

A young boy and girl are holding hands in a grassy field. The boy is on the left, wearing a light blue button-down shirt, and the girl is on the right, wearing a white sleeveless top. Both are smiling warmly at the camera. The background is a soft-focus green field.

Jedem Kind eine Perspektive

Die Lichtenberger
Kinderarmutspräventionsstrategie

1. Lichtenberger Kinderarmutsbericht 2021

Inhaltsverzeichnis

Der Kinderarmutsbericht	03	Berliner Stadtmission: Trotz Armut in ein selbstbestimmtes Leben starten	29	Armut und Migration	72	Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau H.	105
Wir wollen allen Kindern eine Perspektive geben	04	Eine gesamtstädtische Strategie gegen Kinder- und Familienarmut in Berlin	32	Was versteht die Baptistengemeinde Berlin Lichtenberg unter Kinder- und Jugendarmut und was tut sie dagegen?	76	Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau S.	107
Das Problem	07	Lichtenberger Weg	37	Chancengleichheit in der Bildungslandschaft	78	Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau Z.	109
Kinderarmut – Wie arm können Kinder im reichen Deutschland sein?	08	Die Lichtenberger Armutspräventionsstrategie – Aufbau einer integrierten Präventionskette	38	Weitere Perspektiven	81	Wie werden Kinder und Jugendliche auf bezirklicher Ebene beteiligt?	111
Entwicklung der Kinderarmut im Bezirk Lichtenberg – Zahlen und Daten	10	Arbeitsgruppe Armut und Bildung	46	Prävention von Kinderarmut – Wirkungsorientiert arbeiten in komplexen Strukturen	82	Kinder in Armut	113
Lösungsansätze	17	Arbeitsgruppe Armut und Soziale Teilhabe	50	Einer jungen Generation Vertrauen schenken	87	Der Kinderarmutsbericht	117
Kinderarmut in Deutschland – Was leisten Präventionsketten zur kindbezogenen Armutsprävention?	18	Arbeitsgruppe Armut und existenzielle Versorgung	55	Wie wird Kinderarmut durch Pädagog*innen in Kitas und Schulen im Bezirk Lichtenberg wahrgenommen und adressiert?	90	Gesamtfazit	118
Das Recht von Kindern auf ausreichenden Lebensstandard – seine Verwirklichung in Berlin und Deutschland	22	Arbeitsgruppe Armut und Gesundheit	59	Wie kann man mit Kindern über Armut und Reichtum sprechen?	95	Handlungsfelder und Maßnahmen – Wie geht es weiter?	120
Das Modellprojekt Schulgesundheitsfachkräfte im Land Brandenburg – Warum jedes Kind gesund aufwachsen sollte	26	Die prekäre Lage von Alleinerziehenden	65	Menschen im Fokus	99	Jedem Kind eine Perspektive!	122
		Jugendarmut hat viele Facetten	69	Interview mit einer Medienpädagogin	100	Autorenverzeichnis	125
				Interview mit einem 18-jährigen Besucher der Jugendfreizeiteinrichtung Naturzentrum Tierparkclub (NTC)	103	Notizen	128
						Impressum	133

Der Kinder- armutsbericht

Wir wollen allen Kindern eine Perspektive geben

Familie ist dort, wo wir füreinander da sind und Verantwortung übernehmen. Dabei ist das Wohl der Kinder besonders wichtig, schließlich sind sie unsere Zukunft. Wenn Kinder und Jugendliche unter Bedingungen von Armut oder Armutsgefährdung aufwachsen, kann das erhebliche Auswirkungen mitunter auf das ganze Leben haben. Armut hat jedoch viele Gesichter und bedeutet mehr als materielle Unterversorgung, wenngleich Geld oft der Ausgangspunkt bleibt. Armut drückt sich aus in gesundheitlicher Ungleichheit, in Bildungsungerechtigkeit oder in fehlenden Chancen in der sozialen Teilhabe. Im Sinne der Abhängigkeit von Sozialleistungen leben in Lichtenberg 30,5 % bzw. rund 12.000 Kinder, deren Eltern Transfereinkommen erhalten. In einigen Regionen Lichtenbergs

sind die Zahlen deutlich höher und steigen aufgrund der Auswirkungen der Coronapandemie weiter an. Der Bezirk Lichtenberg hat sich als familiengerechte Kommune zertifizieren lassen und zahlreiche Initiativen ergriffen, um Lichtenberger*innen zu unterstützen. Mir ist es auch persönlich sehr wichtig, dass Kinder in sicheren Verhältnissen aufwachsen, in denen sie Zukunftsperspektiven entwickeln können. Dafür haben wir eine kommunale Gesamtstrategie zur Kinderarmutsprävention ins Leben gerufen, die einer langfristig angelegten kindbezogenen Armutspräventionsstrategie nach dem Modell der kommunalen Präventionskette entspricht. Die Lichtenberger Strategie ist breit angelegt und umfasst die Betrachtung der Auswirkungen von Armut im Alter von

0–18 Jahren. Die Präventionskette bedeutet armutssensibles Handeln, ein gemeinsames Verständnis und öffentliche Verantwortung der beteiligten sozialen Instanzen bei den Übergängen Krippe, Kita, Grundschule, weiterführende Schule und Berufsausbildung. Eine lebenslagenbezogene, sozialraumorientierte und kindgerechte Armutsprävention auf bezirklicher Ebene sollte konzeptionell in bestehende Ansätze und Strategien der Landes- und Bundesebene eingebettet sein. Auf der Berliner Landesebene hat sich die aktuelle Landesregierung u. a. dazu verpflichtet, eine „ressortübergreifende Strategie zur Bekämpfung von Armut und zur Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabe mit konkreten Maßnahmen auf den Weg zu bringen“.



Wir wollen allen Kindern eine Perspektive geben

Dem Ziel werden wir auf bezirklicher Ebene gerecht. Wir wollen dazu beitragen, das langfristige Verbleiben in Armutslagen zu vermeiden. Seit mehreren Jahren engagieren sich viele Akteure in Lichtenberg dafür, Alleinerziehende nach ihren Bedürfnissen zu unterstützen. Denn wir wissen, dass alleinerziehend zu sein, ein Risikofaktor für prekäre Lebensverhältnisse und Armut sein kann, wenn passende Angebote fehlen. Dafür werden wir weiterhin eintreten. Aus meiner Sicht kommt es auf die ganzheitliche Perspektive an. Wir wissen, dass wir nicht immer auf alles eine Antwort haben können. Deshalb werden wir genau hinsehen und mit unseren Partner*innen geeignete Angebote entwickeln. Der Bericht soll sowohl Probleme als auch Lösungen aufzeigen. Er spiegelt die erste Etappe im Aufbau neuer Arbeitsstrukturen wider und er zeigt notwendige Handlungsoptionen auf.

Und eins ist klar: Wir setzen uns für eine bundesweite Kindergrundsicherung ein, um Kinderarmut zu begegnen. Unterstützen Sie uns!

Ihr Michael Grunst

Bezirksbürgermeister von
Berlin-Lichtenberg

Das Problem

Kinderarmut – Wie arm können Kinder im reichen Deutschland sein?



Auch im Jahr 2020 hat die Bertelsmann Stiftung wieder ihre Studie zur Kinderarmut in Deutschland durchgeführt. Die Erkenntnisse daraus sind ernüchternd.

Mehr als jedes fünfte Kind wächst in Deutschland in Armut auf. Das sind 2,8 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.¹

Damit verharrt Kinder- und Jugendarmut seit Jahren auf einem hohen Niveau und ist ein nach wie vor ungelöstes strukturelles Problem

– trotz guter wirtschaftlicher Entwicklung. Aufwachsen in Armut begrenzt, beschämt und bestimmt das Leben von Kindern und Jugendlichen – heute und mit Blick auf ihre Zukunft. Die Vermeidung von Kinder- und Jugendarmut muss Priorität haben, denn sie hat Folgen für unsere Gesellschaft insgesamt. Neben einer konsequenten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen für sie relevanten Lebensbereichen braucht es neue sozial- und familienpolitische Konzepte, zu denen ebenso eine materielle Absicherung gehört.

Sowohl Kinder- als auch Jugendarmut ist kein neues Thema in Berlin. In seinem Armutsbericht 2019² hat der Paritätische Gesamtverband für Berlin mit 18,2 % die vierthöchste Armutsquote unter allen Bundesländern ausgewiesen. Trotz leicht gesunkener Quote im Vergleich zu 2017 gilt Berlin damit nach wie vor als „armutspolitische Problemregion“. Zu den Risikogruppen gehören insbesondere Alleinerziehende

¹ Bertelsmann Stiftung 07/2020: Factsheet <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-kinderarmut-in-deutschland>.

² Der Paritätische Gesamtverband: 30 Jahre Mauerfall – Ein viergeteiltes Deutschland. Der Paritätische Armutsbericht 2019 <https://www.der-paritaetische.de/schwerpunkt/armutsbericht/>.

Kinderarmut – Wie arm können Kinder im reichen Deutschland sein?

und Familien mit drei und mehr Kindern. In 2019 waren 26,4 % aller Hartz-IV-Bezieher in Berlin Kinder und Jugendliche.

Eine Lösung scheint nicht in Sicht. Wer sich in den Dschungel der vielfältigen Leistungen aus Kindergeld, Kinderzuschlag, Elterngeld und Wohngeld begibt, stellt schnell fest: Habe ich das eine mühevoll ergattert, wird es mir an anderer Stelle gekürzt.

Seit Jahren sprechen sich Verbände, Institutionen und Fachexpert*innen für eine Senkung der Zugangsbarrieren zu staatlichen Hilfen, eine Vereinfachung der Antragsverfahren, eine auskömmliche Ausstattung der Leistungen sowie eine andere Berechnungs- und Anrechnungspraxis aus. Eine immer wieder punktuelle Nachbesserung bestehender „Inselsysteme“ wird nicht ausreichen, um langfristig Kinder- und Familienarmut entgegenzuwirken.

Und es gilt schnell zu handeln, denn die aktuellen Bedingungen infolge der Corona-Krise werden die Situationen für Kinder und Jugendliche weiter verschärfen. So ist mit einem deutlichen Anstieg der Armutszahlen zu rechnen.

Ebenso ist zu befürchten, dass die häufig beengten Wohnsituationen, in denen diese Kinder und Jugendlichen leben, Einladungen nach Hause oder auch ungestörtes Lernen im Homeschooling deutlich erschweren. Dadurch wird soziale Teilhabe schwieriger, während Bildungsteilhabe aufgrund fehlender technischer Ausstattung weiter eingeschränkt wird. Viele dieser Familien haben ihr Einkommen durch Teilzeit- oder Minijob-Beschäftigung bestritten. Diese sind nun in Gefahr, womit auch die finanzielle Situation prekär wird.

Dies sind gute Gründe, zu handeln, die gleichzeitig die dringende Notwendigkeit unterstreichen, der Armutsspirale von Kindern und Familien wirksam entgegenzutreten. Armutsprävention muss hier meinen, Kindern echte Teilhabechancen zu ermöglichen, indem soziale Teilhabechancen gleich verteilt werden. Hier geht es um Bildung und Förderung, Stärkung der Familien in den unterschiedlichen Lebenslagen, kind- und familiengerechtes bezahlbares Wohnen und bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung.

Nicht zuletzt: Teilhabe beginnt mit der Partizipation der Betroffenen. Prävention gelingt nur mit ihnen gemeinsam!



Entwicklung der Kinderarmut im Bezirk Lichtenberg – Zahlen und Daten

Definition und Datengrundlage

Für den Begriff Kinderarmut, der sich hier auf eine monetäre Ebene bezieht, gibt es unterschiedliche Herangehensweisen, Statistiken und Definitionen. Zum einen der Bezug von SGB-II-Leistungen, zum anderen die Armutsgefährdungsquote nach Definition der Europäischen Union. Dies entspricht dem Anteil der Personen, die über weniger als 60 % des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens verfügen.

Im Monitoring Soziale Stadtentwicklung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen wird zur Bemessung von Kinderarmut

die Personengruppe der 0- bis unter 15-Jährigen in Haushalten mit SGB-II-Bezug (Bedarfsgemeinschaft (BG)) verwendet. Dies entspricht den Menschen, deren Alter unterhalb der Erwerbsfähigkeit liegt und die in einer Bedarfsgemeinschaft leben.

Obwohl nach SGB II die Erwerbsfähigkeit mit 15 Jahren beginnt, gibt es 15–17-Jährige, die dem Arbeitsmarkt noch nicht zur Verfügung stehen. Häufig liegt dies an einem noch andauernden Schulbesuch. Da Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren ebenso unter Beeinträchtigungen durch ein Leben in Armut leiden können, werden im Folgenden zur Entwicklung der Kinderarmut in Lichtenberg Daten zum

SGB-II-Bezug der Personengruppe 0 bis unter 18 Jahren genutzt.

Hierfür werden Daten der Bundesagentur für Arbeit und des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg verwendet und eigene Auswertungen vorgenommen. Unter 18-Jährige werden hierbei als minderjährige unverheiratete Kinder (MUK), die in einer Bedarfsgemeinschaft mit SGB-II-Bezug leben, ausgewiesen.

Kinderarmut in Berlin

Berlin ist seit Jahren einer der Hotspots im Bereich Kinderarmut in Deutschland.

Mit 164.386 unter 18-Jährigen in einer Be-

Entwicklung der Kinderarmut im Bezirk Lichtenberg – Zahlen und Daten

darfsgemeinschaft mit SGB II-Bezug leben zum Jahresende 2018 27,54% der Berliner Kinder und Jugendlichen in einer Armutslage.

Große Unterschiede zeigen sich jedoch beim Blick in die Bezirke.

Sowohl die absoluten Zahlen als auch der jeweilige Anteil an unter 18-Jährigen mit SGB II-Bezug variieren stark.

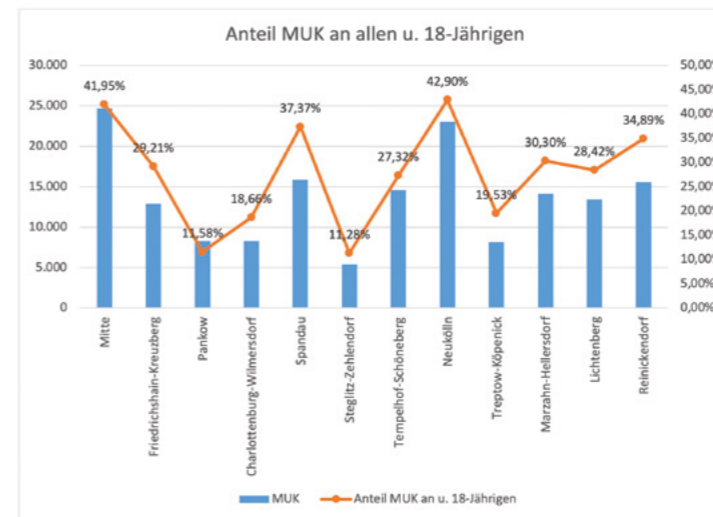
In vier Berliner Bezirken sind zum Teil deutlich mehr als 1/3 der Kinder und Jugendlichen von Armut betroffen. Zeitgleich liegt der Anteil in zwei Bezirken bei nur knapp über 10 %.

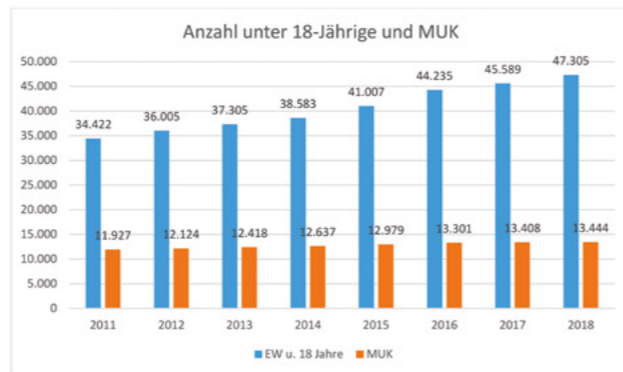
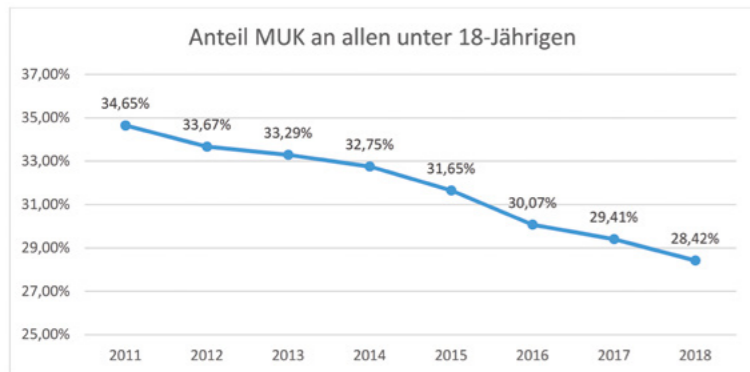
Lichtenberg befindet sich im Bezirksvergleich im mittleren Feld. Jeweils in sechs Bezirken lebt eine größere Anzahl an Kindern und Jugendlichen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften bzw.

machen die MUK zum Jahresende 2018 einen größeren Anteil an den unter 18-Jährigen aus.

Entwicklung der Kinderarmut in Lichtenberg im Zeitverlauf

Kinderarmut bedeutet immer Familienarmut. Die Gesamtentwicklung der SGB-II-Zahlen weist zum Jahresende 2018 sowohl in Gesamtberlin als auch in Lichtenberg eine abnehmende Tendenz auf. Dies spiegelt sich auch bei der Altersgruppe der unter 18-Jährigen wider. Im gesamten Bezirk Lichtenberg lebten zum Jahresende 2018 von den 47.305 unter 18-Jährigen 28,42 % in einem Haushalt mit SGB-II-Bezug. Das entspricht einer Anzahl von 13.444 minderjährigen Personen. Damit liegt der Anteil der Lichtenberger MUK um 0,88 Prozentpunkte über dem Gesamtberliner Anteil von 27,54 %. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen in Haushalten mit SGB-II-Bezug nimmt stetig ab. Zwischen 2011 und 2018 verringerte sich dieser um 6,45 Prozentpunkte. Das ist zunächst eine erfreuliche Entwicklung.





Ein Blick auf die absoluten Zahlen zeigt jedoch ein anderes Bild. Sowohl die Anzahl der Einwohner*innen (EW) unter 18 Jahren als auch der Anteil der MUK stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an.

Die Zahl der Minderjährigen in Lichtenberg ist zwischen 2011 und 2018 um 12.883 Personen bzw. 37,43 % enorm angewachsen. Im gleichen Zeitraum stieg die Anzahl der MUK um 1.517 Personen bzw. 12,72 %.

Dieses Wachstum wirkt sich stark auf das Verhältnis der unter 18-jährigen Einwoh-

ner*innen zu den Minderjährigen in SGB-II-Haushalten aus. Die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen wuchs im Verhältnis viel stärker an als der Zuwachs an MUK. Demzufolge sinkt der Anteil der Minderjährigen in SGB-II-Haushalten, obwohl die absolute Zahl der Betroffenen kontinuierlich, wenn auch mit einer anderen Dynamik als die Gesamtzahl der minderjährigen Einwohner*innen, steigt.

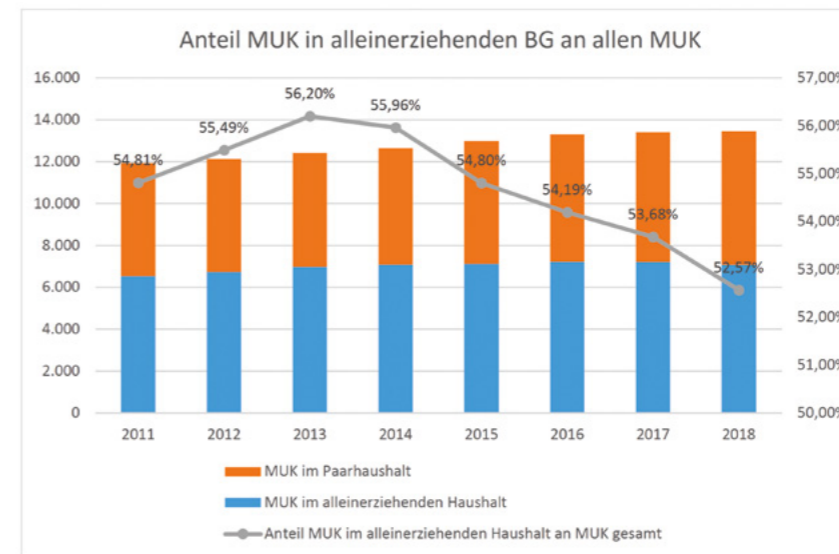
Damit zeigt sich deutlich, dass weiterhin ein großer Bedarf besteht, Unterstützungsangebote für

von Armut betroffene Kinder und Jugendliche in Lichtenberg zu entwickeln und durchzuführen.

Alleinerziehende in Lichtenberg

Ein-Eltern-Familien spielen im Bezirk Lichtenberg eine große Rolle. Von allen Familien in Lichtenberg lebten 2018 34,36 %¹ aller Familien in einer alleinerziehenden Lebensform. In allen anderen Bezirken ist dieser Anteil geringer.

¹ Vgl.: Mikrozensus 2018. Amt für Statistik Berlin Brandenburg.



Der Anteil Gesamtberlins liegt mit 30,53 % um 3,83 Prozentpunkte unter dem Lichtenberger Wert.

Alleinerziehend zu sein gilt als Risikofaktor² für Armut. Da Lichtenberg einer der Haupt-

² Vgl.: Alleinerziehende unter Druck, Bertelsmann Stiftung, 2016.

bezirke der Alleinerziehenden ist, lebt auch eine große Anzahl Minderjähriger in dieser Haushaltsform. Die Entwicklung dieser Zielgruppe ist für Lichtenberg daher von besonderer Relevanz.

Im Folgenden findet sich eine Darstellung der Minderjährigen in Bedarfsgemeinschaften mit

SGB-II-Bezug nach Haushaltsform. Besonders hervorgehoben sei hierbei die Anzahl und der Anteil der MUK in alleinerziehenden BG. Mehr als die Hälfte der Lichtenberger Minderjährigen in Haushalten mit SGB-II-Bezug lebt in einem Alleinerziehenden-Haushalt. Der Anteil ist seit 2013 zwar leicht rückläufig, lag 2018 dennoch bei 52,57 %.

Diese sinkende Tendenz lässt sich auf das Anwachsen der absoluten Zahlen der Minderjährigen in Paarhaushalten mit SGB-II-Bezug bei zeitgleich leichtem Absinken der MUK-Zahlen in Alleinerziehenden-Haushalten zurückführen. Trotz des Absinkens des Anteils und der absoluten Zahlen über die letzten Jahre besteht weiterhin die Notwendigkeit, vor allem alleinerziehende Familien mit SGB-II-Bezug zu unterstützen.

Insbesondere in den Bezirksregionen Neu-Hohenschönhausen Nord und Süd sowie Fennpfuhl gibt es mit über 50 % eine hohe Konzentration von Kindern und Jugendlichen in alleinerziehenden Bedarfsgemeinschaften an allen MUK.

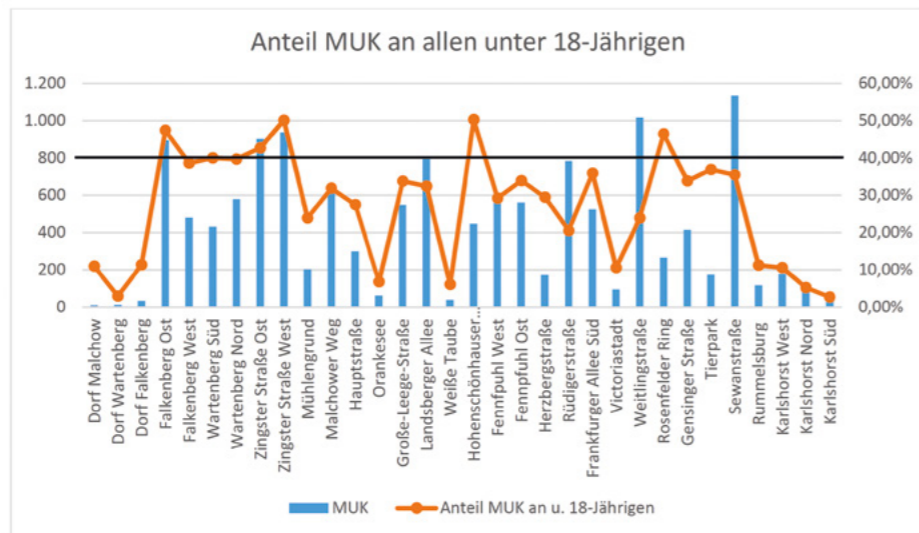
Kleinräumliche Betrachtung von Kinderarmut in Lichtenberg

Bei der Konzeption von Angeboten für von Kinderarmut betroffene Personen ist die sozialräumliche Perspektive unerlässlich. Daher ist ein möglichst kleinräumiger Blick auf die Bedarfslage sinnvoll.

Mit Datenstand 31.12.2018 zeigt sich auf Ebene der Planungsräume folgendes Bild zur Verteilung der Minderjährigen in BG mit SGB-II-Bezug innerhalb des Bezirks.

In Lichtenberg gibt es mit der Hohenschönhauser Straße und Zingster Straße West zum Jahresende 2018 zwei Planungsräume, in denen mit über 50 % jeder zweite Minderjährige in einem Haushalt mit SGB-II-Bezug lebt.

Für sechs der 32 Planungsräume wird ein Anteil von über 40 % MUK an allen minderjährigen Einwohner*innen ausgewiesen. Insgesamt liegen 18 Planungsräume über dem Lichtenberger Durchschnitt von 28,42 % und 14 Bezirksregionen darunter. Neben dem Anteil der MUK an allen Minderjährigen ist auch die



absolute Zahl der MUK im Planungsraum für die räumliche Ansiedlung von Präventionsprojekten zu berücksichtigen.

In den Planungsräumen Zingster Straße Ost und West sowie Falkenberg Ost zeigt sich sowohl ein hoher Anteil als auch eine hohe Anzahl (mehr als 800 MUK) an betroffenen

Personen. Diese Korrelation gibt es so nicht in allen Gebieten. Auch in den Planungsräumen Sewan- und Weitlingstraße leben sehr viele Minderjährige in Haushalten mit SGB-II-Bezug, während deren Anteil aufgrund der großen Gesamtzahl an Kindern und Jugendlichen jeweils geringer ausfällt.



Lösungs- ansätze

- ① Deutschland
- ② Berlin



Kinderarmut in Deutschland – Was leisten Präventionsketten zur kindbezogenen Armutsprävention?

Die soziale Teilhabe wie auch die Gesundheits-, Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen sind ungleich verteilt. Kommunen stehen bundesweit vor der Herausforderung, das Aufwachsen aller Mädchen und Jungen zu unterstützen und den Folgen fehlender Teilhabechancen aktiv zu begegnen. Präventionsketten bieten hier einen passenden Lösungsansatz. Sie gelten als Strategie zur Armutsprävention, die ihre Wirkung auf struktureller Ebene entfaltet und Effekte auf der Ebene des kind-/elternbezogenen Bedarfs und ihrer Bedürfnisse erzeugt.

Präventionsdilemma erfordert strategisches Herangehen in der Armutsprävention

Lösungen auf kommunaler Ebene zur Verringerung der Folgen von Kinderarmut adressieren diese Themen oft noch zu isoliert. Sie bauen nicht selbstverständlich und gezielt aufeinander auf. So können sich zwar kurzfristig Verbesserungen in einzelnen Bereichen ergeben, jedoch keine grundlegenden Veränderungen. Auch bei scheinbar bewährten Unterstützungsangeboten der Kommunen lohnt es

sich, aufgrund des Präventionsdilemmas (Bauer 2005) genauer hinzuschauen, da auch sie nicht immer den Bedarf und die Bedürfnisse derjenigen Familien befriedigen, die sie am dringendsten brauchen.

Das Handeln der Vielzahl von Akteur*innen, die sich auf kommunaler Ebene mit dem Aufwachsen von Kindern beschäftigen, basiert auf diversen Gesetzesgrundlagen. Verwaltung trifft auf freie Träger sowie zahlreiche weitere verwaltungsexterne Akteur*innen und kooperiert mit einer großen Anzahl an Fachkräften. Entsprechend bestehen:

Kinderarmut in Deutschland – Was leisten Präventionsketten zur kindbezogenen Armutsprävention?

- vielfältige Zielsetzungen und Leistungen, die die Transparenz und den gemeinsamen Blick erschweren,
- versäulte Strukturen zwischen Ressorts und Fachrichtungen, die die Abstimmung und das Ineinandergreifen von Angeboten und Maßnahmen hemmen,
- Angebote, die nur bedingt auf den tatsächlichen Bedürfnissen, Interessen und der Lebensrealität der Kinder und Familien basieren.

„Vom Kind her“ denken und fragen: „Was braucht das Kind?“

Passgenaue kommunale Unterstützungsleistungen müssen jedoch „vom Kind her“ gedacht werden; d. h., sie müssen sich an den altersbedingten Entwicklungsbedürfnissen des Kindes/Jugendlichen entlang des Lebenslaufs und an dessen Lebenslage orientieren. Dazu gehört, die Barrieren zwischen verschiedenen Systemen und Zuständigkeiten zu überwinden und gemeinsam entlang der Frage „Was braucht das

Kind?“ den Bedarf und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu analysieren. Mittels einer integrierten kommunalen Strategie, kurz: Präventionskette, werden Kinder, Jugendliche und Eltern von Beginn an lückenlos unterstützt, beginnend mit der Zeit rund um Schwangerschaft und Geburt bis zum Übergang in die Schule bzw. den Beruf. Dazu werden fortlaufend Lücken im Unterstützungssystem identifiziert und passende Maßnahmen zu ihrer ressourcenorientierten Förderung entwickelt. Vorrang hat dabei die Entwicklung und fortwährende Anpassung einer geeigneten Strategie sowie die Bildung einer nachhaltig verankerten Struktur, die auf bedarfs- und bedürfnisbezogene Maßnahmenentwicklung ausgerichtet ist. Dies macht den Qualitätsanspruch im Vergleich zu kurzfristig angelegten Projektansätzen aus.

Die intensive ressortübergreifende und interprofessionelle Zusammenarbeit sowohl innerhalb der kommunalen Verwaltung als auch mit externen Akteur*innen – zwischen Einzelnen, Organisationen und Netzwerken – gehört zu

den Hauptmerkmalen dieser Lösungsstrategie. Sie verbindet und integriert Ansätze der Verhältnisprävention (i. S. der Stärkung der Lebens- und Entwicklungsorte von Kindern/Jugendlichen) und der Verhaltensprävention (i. S. der Stärkung der individuellen Ressourcen der Kinder, Jugendlichen und Eltern). Angepasst an die jeweilige Situation vor Ort entsteht ein abgestimmtes Handlungskonzept in Form einer kommunalen Strategie zur Prävention und Gesundheitsförderung.

Ziel ist es, das Aufwachsen im Wohlergehen für alle Kinder – insbesondere aber für diejenigen, die in prekären Verhältnissen leben und einen Mangel an Teilhabechancen erfahren, – zu fördern. Das heißt auch, zu akzeptieren, dass manche Mädchen und Jungen einen erhöhten Bedarf haben und genau dafür passgenaue Lösungen entwickelt und auch finanziert werden müssen.

Dabei geht es um mehr als die bloße Aneinanderreihung von Angeboten und Maßnahmen. Im Vordergrund steht die Entwicklung und Ausgestaltung einer mittel- bis langfristigen Stra-

ategie, die ihre Wirkung sowohl auf struktureller Ebene entfaltet wie auch positive Effekte auf der Ebene des kind-/elternbezogenen Bedarfs und ihrer Bedürfnisse erzeugt.

Eine umfassende, ressortübergreifend wirkliche Bestands- und Bedürfnisanalyse ist eine der zentralen Voraussetzungen für diesen Prozess. Insgesamt gleicht das Vorgehen einem Lernzyklus, der zielgerichtet, geplant, systematisch und bedürfnisorientiert verläuft und qualitätsorientiert wesentliche Prinzipien des armutssensiblen Handelns beachtet.

Mit Präventionsketten flexibel und zielgerichtet auf kommunaler Ebene agieren

Eine Präventionskette stellt dabei „nicht nur“ ein weiteres Netzwerk dar, auch wenn die Arbeit in Netzwerken und ihre Gestaltung elementar ist. Sie basiert vielmehr auf der fortlaufenden Zusammenführung und strategisch-konzeptionellen Ausrichtung bestehender Netzwerke und ihrer Neuentwicklung bei

gemeinsam festgestelltem Bedarf (vgl. Richter-Kornweitz/Holz/Kilian 2017). Die Notwendigkeit, die Übergänge zwischen Angeboten, Institutionen, Settings entlang der Biografie von Kindheit und Jugend sowie unabhängig vom sozioökonomischen Status gemeinsam zu sichern, bietet dabei Orientierung.

Die aktuelle Coronapandemie und die plötzlich veränderten Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zeigen klar und deutlich, wie stabil die bestehenden kommunalen Informationskanäle und Kooperationen sind bzw. wo Stillstand herrscht. Solide Netzwerkarbeit zahlt sich also aus. Fest etablierte kommunale Präventionsketten-Netzwerke mit entsprechender multiprofessioneller Zusammenarbeit und funktionierenden Zugangswegen zu Kindern, Jugendlichen und Familien erlauben schnelles Reagieren auf akut auftretende Probleme. Für die Arbeit vor Ort heißt das, genau hinzuschauen:

- Über welche Personen, Institutionen und über welche Wege werden Kinder, Jugendliche und Familien erreicht?

- Welche Fachkräfte vor Ort beweisen sich als kreative Krisenmanager*innen? Wer entwickelt trotz Kontaktbeschränkungen und Finanzierungsnöten wirkungsvolle Unterstützung?
- Wo sind blinde Flecken, wer fällt „durchs Raster“? Wie lässt sich das in der Zukunft verhindern?

Die Erfahrungen der ersten Monate in der Pandemie zeigen, dass jene Kommunen bewusst und zielgerichtet auf die besondere Situation armer Familien eingehen und Lösungen anbieten können, die schon auf strategischer Ebene und durch strukturierte Ansätze mit Themen wie armutssensiblen Handeln, Netzwerkarbeit und Beteiligung über Ressort- und Hierarchiegrenzen hinweg – also mit dem Präventionsketten-Konzept – arbeiten. Ihre gesammelten Erfahrungen erlauben eine kurzfristige Analyse und Bewertung der besonderen Situation und ermöglichen damit schnelles, erfolgreiches Krisenmanagement (Kruse/Richter-Kornweitz/Petras 2020).

Daran zeigt sich: Gebraucht wird der ausdrückliche Wille in Politik und Verwaltung, Effekte auf Ebene der kind-/elternbezogenen Maßnahmen zu erzielen, vor allem aber fest verankerte Wirkungen armutspräventiven Handelns auf struktureller Ebene zu hinterlassen. Gebraucht werden ebenfalls kreative Köpfe vor Ort, die sich mit den Belangen armer Familien auseinandersetzen, ein Gespür für deren Nöte haben und in der Lage sind, alltagsgerechte Lösungen zu entwickeln und auch kurzfristig Finanzierungen auf die Beine zu stellen.

Literatur

Bauer, Ulrich, 2005. *Das Präventionsdilemma. Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisation*. Wiesbaden

Holz, Gerda; Richter-Kornweitz, Antje, 2020. *Corona- Chronik. Gruppenbild ohne (arme) Kinder. Eine Streitschrift*, ISS Frankfurt a.M. & LVG & AFS Niedersachsen e.V., Frankfurt/Hannover. Link: <https://tinyurl.com/y6rsjdet> [Letzter Zugriff 30.10.2020]

Kruse, Christina; Richter-Kornweitz, Antje; Petras, Kerstin, 2020. *Präventionsketten Niedersachsen: Kommunale Armutsprävention mit Strategie und Struktur – auch in Krisenzeiten*, in: *Impulse 107/2020*, S. 22–23. Link: https://www.gesundheit-nds.de/images/pdfs/impulse/LVG-Zeitschrift-Nr107-Web.pdf?utm_source=impulse&utm_campaign=nr107 [Letzter Zugriff 30.10.2020]

Richter-Kornweitz, Antje; Holz, Gerda; Kilian, Holger, 2016. *Präventionskette / Integrierte kommunale Gesundheitsstrategie*. Link: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/praeventionskette-integrierte-kommunale-gesundheitsstrategie/> [Letzter Zugriff 30.10.2020]



Das Recht von Kindern auf ausreichenden Lebensstandard – seine Verwirklichung in Berlin und Deutschland

30 Jahre nach Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) stehen wir in Deutschland im Hinblick auf Kinderrechte vor einem föderalen Flickenteppich. Seit dessen Verabschiedung im Jahr 1989 hat dieses wichtige Abkommen weltweit und in Deutschland dazu beigetragen, das Leben von Kindern zu verbessern. Ihrer Perspektive wird heute mehr Aufmerksamkeit geschenkt; Kinder werden mehr als eigenständige Persönlichkeiten angesehen. Nichtsdestotrotz werden nach wie vor die Interessen von Kindern im täglichen Leben und im Handeln von Behörden und Verwaltungen vielfach übergangen. Das beklagen wir als Kinderrechtsorganisation seit langem,

und haben mit dem im Dezember vorgelegten „Kinderrechte-Index“ dafür die empirische Grundlage geliefert.

Hintergrund der Pilotstudie „Kinderrechte-Index“

Die Vereinten Nationen haben die Bundesrepublik Deutschland wiederholt für das Fehlen eines umfassenden kinderrechtlichen Datenerfassungssystems kritisiert. Denn nur durch systematische Datenerhebungen können Informationen über den Stand der Umsetzung bzw. der Nicht-Umsetzung von Kinderrechten in Deutschland gewonnen werden.

Vor diesem Hintergrund hatte sich das Deutsche Kinderhilfswerk im Frühjahr 2017 mit der Pilotstudie „Kinderrechte-Index“ ein Projekt auf die Agenda gesetzt, das an der Analyse und Systematisierung von Daten zur Umsetzung der UN-KRK ansetzt.¹ Ziel war es, eine empirische, vergleichbare Grundlage zur Beurteilung der Umsetzung der UN-KRK in den Bundesländern zu schaffen, Kinderrechte-Indikatoren und erstmals einen „Kinderrechte-Index“ zu

¹ Stegemann, Tim; Ohlmeier, Nina (2019): *Kinderrechte-Index. Die Umsetzung von Kinderrechten in den deutschen Bundesländern – eine Bestandsanalyse*. Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Berlin. Mehr Infos und die gesamte Studie unter: www.dkhw.de/kinderrechte-index.

entwickeln, der die Umsetzungsstände von Kinderrechten in den Bundesländern systematisch miteinander vergleicht.

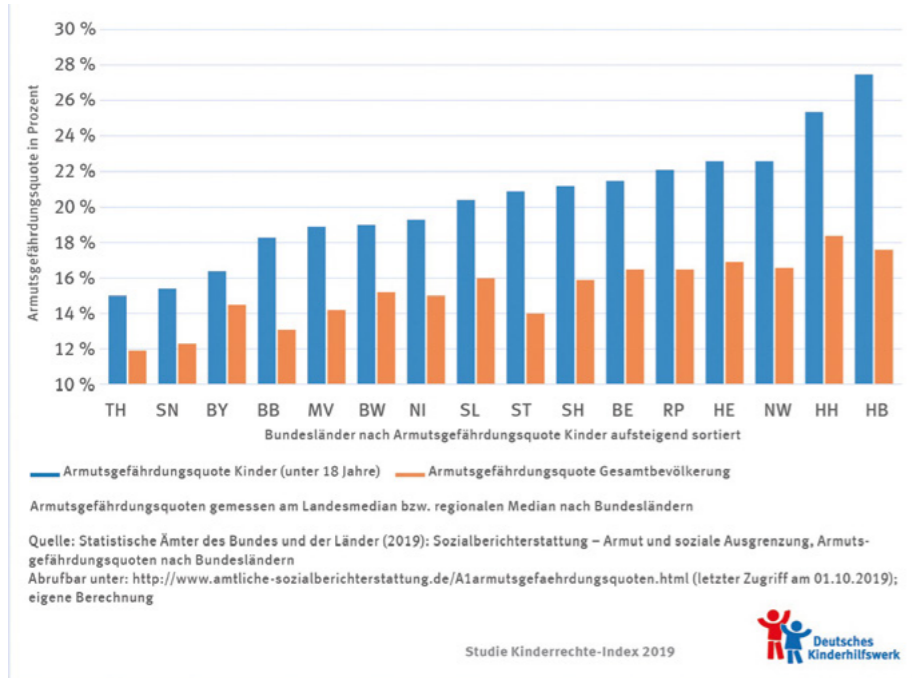
Die Artikel 26 und 27 der UN-KRK garantieren allen Kindern das Recht auf Leistungen der sozialen Sicherheit – hierbei wird auch ganz explizit auf wirtschaftliche Verhältnisse des Kindes verwiesen – sowie das Recht auf einen der körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard. Insbesondere letzteres korreliert mit zahlreichen weiteren Rechten der UN-KRK, die durch Einkommensarmut wiederum in vielerlei Hinsicht eingeschränkt werden. Jedes fünfte Kind in Deutschland lebt in Armut. In seinen Abschließenden Bemerkungen zum Dritten und Vierten Staatenbericht der Bundesregierung zeigt sich auch der UN-Kinderrechtsausschuss besorgt über die steigende Kinderarmut in Deutschland. Es wird angemahnt, dass Deutschland die notwendigen Mittel in die Hand nehmen und die entsprechenden Anstrengungen unternehmen müsse, um die Ursachen von Kinderarmut zu bekämpfen. Der

UN-Kinderrechtsausschuss empfiehlt darüber hinaus, dass soziökonomisch benachteiligte Familien in Deutschland materiell stärker unterstützt werden müssen. In seiner Allgemeinen Bemerkung Nummer 5 unterstreicht der Ausschuss zudem, dass Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut auch weitere Kinderrechte wie das Recht auf Bildung und Gesundheit oder auf Beteiligung einbeziehen müssen, da diese durch Armut eingeschränkt werden. Denn Armut bedeutet einen Ressourcenmangel, wirkt sich aber zugleich mehrdimensional auf das Leben von jungen Menschen aus: auf ihre kulturelle Versorgung, ihre soziale Situation sowie ihre physische und psychische Gesundheit. Zu den wissenschaftlich belegten Erkenntnissen in Bezug auf Folgen von Armut zählt so auch die Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung, das Erleben einer oft defizitorientierten Haltung der Fachkräfte in der Schule sowie die Belastung durch die (finanziellen) Sorgen der Eltern. Im Bildungsbereich bedeutet Armut für Kinder nachweislich, dass sie früher oder verspätet eingeschult werden, häufiger

sitzen bleiben und weniger qualifizierte Schulabschlüsse erreichen. Auch im Hinblick auf die gesundheitliche Entwicklung deuten die Befunde auf einen Zusammenhang mit der Einkommensarmut von Familien hin, die sich oft auf das gesamte Leben auswirken.

Berlin bei der Umsetzung im Mittelfeld

Die Umsetzung des Rechts auf einen angemessenen Lebensstandard wird für alle Bundesländer im Kinderrechte-Index anhand von neun Indikatoren betrachtet. Ein Indikator betrachtet die Verankerung des Themas „Kinderarmut“ in den Koalitionsverträgen der Landesregierungen, drei Indikatoren nehmen Maßnahmen oder Programme in den Blick, fünf weitere Indikatoren beziehen sich auf die Ebene der Auswirkungen bzw. Ergebnisse bei den Kindern selbst. Das Bundesland Berlin schneidet sowohl bei der Umsetzung der UN-KRK insgesamt als auch bei der Umsetzung des Rechts auf einen angemessenen



Lebensstandard durchschnittlich ab. Es lassen sich dementsprechend positive Befunde, zugleich aber auch Entwicklungspotentiale hervorheben.

Positiv ist für Berlin zu vermerken, dass sich die Landesregierung in ihrer Koalitionsvereinbarung (2016–2021) vorgenommen hat, das The-

ma Kinderarmut verstärkt in den Blick zu nehmen. Umgesetzt hat Berlin seit August 2019 als einziges Bundesland ein kostenloses Nahverkehrsticket für alle Schüler*innen. Es werden darüber hinaus durch die Bereitstellung von Landesmitteln Erholungsaufenthalte von einkommensschwachen Familien in Familienferienstätten oder vergleichbaren Einrichtungen in Deutschland gefördert. Staatliche Vergünstigungen für Kinder aus finanziell schlechter gestellten Familien sind bei Eltern – nach eigenen Angaben – überdurchschnittlich gut bekannt, das Bundesland hat den zweithöchsten Wert im Ländervergleich (2018). Deutliche Entwicklungspotentiale anhand der erhobenen Indikatoren bleiben jedoch: die Leihe von Lernmitteln an der Schule ist, anders als in einigen anderen Bundesländern, sind nicht für alle Kinder kostenlos. 6,6 % der Kinder, die in einer Bedarfsgemeinschaft mit SGB-II-Bezug wohnen, sind von Sanktionen betroffen – mehr als in keinem anderen Bundesland (2017).

Umfassende Strategie zur Armutsbekämpfung

Jedes dritte Kind in Berlin lebt von Sozialleistungen. Die Stadt verzeichnet – wie viele deutsche Großstädte – eine zunehmende Armutssegregation. Ein neuer Anlauf für eine Gesamtstrategie ist daher dringend notwendig. Das im Koalitionsvertrag angekündigte „Resortübergreifende Programm zur Bekämpfung der Kinderarmut“ sowie das dort verankerte „Familienfördergesetz“ lassen bisher weiter auf sich warten.

Mit Blick auf die soziale Teilhabe von Kindern hat die Corona-Krise bestehende Schwachstellen schonungslos offengelegt. Mehr denn je ist deutlich geworden, wie bedeutsam das Ineinandergreifen verschiedener Hilfesysteme ist. Dementsprechend kommt es nicht nur auf Ressourcen und Programme vonseiten der Landesebene an, sondern auch auf die Kombination einer gesetzlichen Absicherung mit integrierten Umsetzungsstrategien, die eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe von

Kindern über entsprechende infrastrukturelle Rahmenbedingungen in den Blick nehmen und dauerhaft sicherstellen.

Dabei – so zeigt es auch der Kinderrechte-Index – kann Berlin durchaus von guten Erfahrungen in anderen Bundesländern lernen. So etwa in Bezug auf sogenannte Präventionskettenmodelle, wie sie in Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen von der Landesebene aus begleitet und gefördert werden. In diesem Zusammenhang wird der Dialog zwischen verschiedenen Akteur*innen gefördert, Expertisen gebündelt und eine ressort- und hilfssystemübergreifende Zusammenarbeit angestrebt. In Brandenburg und Thüringen nehmen integrierte und regelmäßige Sozialberichterstattungen die spezifische Lage von Kindern in den Blick, um Strategien gegen Kinderarmut auf der Grundlage von entsprechenden Datengrundlagen passgenau entwickeln zu können. Die Stadt Potsdam hat mit Unterstützung des Deutschen Kinderhilfswerkes einen Aktionsplan entwickelt, der konkrete Maßnahmen benennt, die sich derzeit in der Umsetzung befinden.

Wichtige weitere Bestandteile einer Gesamtstrategie wären mit Blick auf die niedrige und stark zwischen den Bezirken variierende Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepaketes digitale Kinderpässe für alle Kinder. Auch hier lässt sich auf die guten Erfahrungen anderer Kommunen zurückgreifen. In Sachen Familienbüros oder auch Schulsozialarbeit hat Berlin bereits einen guten Weg eingeschlagen, den es nun konsequent und flächendeckend weiter zu verfolgen gilt. Teil einer wirkungsvollen Strategie gegen Kinderarmut ist schließlich die Förderung der Teilhabe an frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten. Dabei muss an die Teilhabe als auch die Beteiligung und Mitwirkung der Kinder selbst gedacht werden. Mit dem Kompetenznetzwerk Demokratiebildung im Kindesalter bietet das Deutsche Kinderhilfswerk in Zusammenarbeit mit dem Institut für den Situationsansatz aktive Unterstützung für entsprechende Arbeitsformen und Methoden an (www.kompetenznetzwerk-deki.de).

Das Modellprojekt Schulgesundheitsfachkräfte im Land Brandenburg – Warum jedes Kind gesund aufwachsen sollte

Muss das Thema Gesundheit an Schulen einen höheren Stellenwert bekommen? Ist Gesundheit nicht originäre Aufgabe der Eltern und Sorgeberechtigten? Es fehlen Lehrer*innen und Pädagog*innen; nicht jede Schule verfügt über eine Schulsozialarbeit. Wäre es nicht viel wichtiger, zunächst hier die Lücken zu schließen? Definitiv nein, das wäre zu kurz gesprungen, wie das Modellprojekt „Schulgesundheitsfachkräfte an öffentlichen Schulen im Land Brandenburg“ eindrücklich unter Beweis gestellt hat.

Seit 2017 sind sogenannte Schulkrankenschwestern an Modellschulen in neun Regionen in Brandenburg im Einsatz. Die Fach-

kräfte sind vor allem bei Verletzungen oder Erkrankungen schnell zur Stelle, beraten in Gesundheitsfragen, die von der richtigen Ernährung bis zu ausreichender Bewegung reichen, unterstützen die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste der Kommunen und betreuen chronisch kranke Kinder an den Schulen. Sie sind Ansprechpartner und Vertrauensperson für die Kinder und können im Bedarfsfall auf ein regionales und landesweites Netzwerk an Kooperationspartnern im Gesundheits- und Bildungsbereich zurückgreifen.

Ein neues Aufgabengebiet kam in der Coronapandemie ab März 2020 hinzu. Nach der Schließung durften die Schulen ab Mai

wieder öffnen; die Schulgesundheitsfachkräfte waren plötzlich für die Schulleitungen wichtige Ansprechpartner bei der Anpassung der Hygienepläne – Abstandsregeln mussten eingehalten, Einbahnstraßensysteme erstellt und umgesetzt werden, das richtige Waschen der Hände mit den Kindern, vor allem in den Grundschulen, musste geübt werden. Die häufigen Gespräche mit den Eltern über die Notwendigkeit der Hygienemaßnahmen unterstreichen die Funktion der Schulkrankenschwestern als Multiplikatoren.

Dass das Land Brandenburg damit den richtigen Weg einschlägt, zeigen auch die umfassenden Evaluationen und Gutachten. Die Arbeit der

Schulgesundheitsfachkräfte wird sehr gut von Schüler*innen, Eltern und den Lehrkräften angenommen. Die Gesundheitskompetenz hat sich in den vergangenen vier Jahren deutlich verbessert, die Kinder und Jugendlichen haben ihr Medienverhalten reduziert und denken häufiger über Gesundheit nach. Die Zahl der Krankentransporte hat sich an den Schulen deutlich verringert, und auch die Fehlzeiten kranker Schüler nahmen messbar ab. Die Bildungschancen von Schüler*innen verbessern sich. Fakt ist: Während der Schulzeit werden Kinder und Jugendliche nur unzureichend gesundheitlich betreut. Vor der Einschulung und erst wieder nach dem Abschluss gibt es eine verpflichtende Untersuchung durch das Gesundheitsamt. Dazwischen liegen viele Jahre, in denen die Heranwachsenden sich selbst überlassen sind. Dabei verbringen Kinder und Jugendliche immer mehr Zeit in Schulen, was auch für die Lehrerschaft herausfordernd ist. Ganztagschule, Hort und Arbeitsgruppen, die Kinderarmut, Migration und die zunehmende Zahl an chronisch kranken Kindern (z. B. Diabetes, Allergien) macht es den

Akteuren am Setting Schule zunehmend schwer, die wirklichen Bedarfe der Kinder im Blick zu behalten. Hinzu kommen außerdem die Aufgaben im Zusammenhang mit der Inklusion. Es ist mittlerweile Konsens, dass multiprofessionelle Teams wie Sonderpädagog*innen, Schulsozialarbeiter*innen und eben auch Gesundheitsfachkräfte unterstützen müssen. Schule ist nicht mehr nur die Vermittlung von Wissen, Schule ist die Vorbereitung auf ein erfülltes Erwachsenenleben. Das zeigt auch der Blick ins europäische Ausland. Schulgesundheitsfachkräfte gibt es teils seit Jahrzehnten in fast allen europäischen Ländern – außer in Österreich und in Deutschland. Bereits seit 2009 fordert der AWO Bezirksverband Potsdam die Einführung von Schulgesundheitsfachkräften an öffentlichen Schulen, um so die Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen auf Bildung und auf ein gesundes Aufwachsen zu stärken. Grundlage für die Umsetzung des Modellprojektes im Bundesland Brandenburg sowie in dem Partnerland Hessen waren die Erarbeitung einer Machbarkeitsstudie (Projektphase I) und die Erstellung eines

Curriculums zur Qualifizierungsmaßnahme für examinierte Gesundheits- und Kinder/-Krankenpflegekräfte zu Schulgesundheitsfachkräften (Projektphase II) durch den AWO Bezirksverband Potsdam e. V. Ende 2016 startete sodann die erste Weiterbildung von Schulgesundheitsfachkräften, die schließlich ab Februar 2017 an ihren Modellschulen im Land Brandenburg tätig wurden (Projektphase III). 2018 wurde das evaluierte Curriculum überarbeitet und in der 2. Auflage veröffentlicht. Seit Anfang 2019 läuft die Projektphase IV, die zum 31.12.2020 endet. Wichtigste Neuerung ist, dass acht zusätzliche Schulgesundheitsfachkräfte eingestellt wurden und auch die Zahl der Modellschulen von 20 auf 27 Schulen erhöht wurde. Damit erhalten nun noch einmal deutlich mehr Kinder und Jugendliche eine bessere gesundheitliche Betreuung. Der AWO Bezirksverband Potsdam ist Initiator und Projektträger des Modellprojektes im Land Brandenburg. Projektpartner sind das Brandenburger Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz, das Ministerium für

Bildung, Jugend und Sport, die AOK Nordost und die Unfallkasse Brandenburg.

Und auch im kommenden Jahr wird es – vorbehaltlich der Zustimmung des Brandenburger Landtages – Schulgesundheitsfachkräfte im Land geben. Im Haushaltsentwurf der Landesregierung für 2021 sind 400.000,00 Euro für eine Verlängerung des Modellprojektes um ein Jahr eingeplant. Die zwölf zusätzlichen Monate sollen genutzt werden, um für die bereits tätigen Schulgesundheitsfachkräfte die Verstärkung ab 2022 vorzubereiten. Der Brandenburger Landtag wird voraussichtlich im November/Dezember 2021 über den Etat entscheiden.

Ausführliche Informationen zum Modellprojekt Schulgesundheitsfachkräfte und zu den Evaluationen unter

www.schulgesundheitsfachkraft.de.



Hygienestempel, die nur bei richtigem Händewaschen verschwinden

Berliner Stadtmission: Trotz Armut in ein selbstbestimmtes Leben starten



Seit mehr als 143 Jahren gibt es die Berliner Stadtmission an der Spree. Das Leitmotiv des evangelischen Vereins und seiner mehr als 1.000 Mitarbeiter*innen lässt sich in der Bibel nachlesen: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn.“ Das Beste einer Stadt sind unzweifelhaft die Menschen, die in ihr leben und arbeiten oder zeitweise dort zu Gast sind. Den Jüngsten gilt dabei besonderes Augenmerk: Sie zu schützen, sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen und Bedingungen zu schaffen, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen, gehört zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Materielle Not und mangelnder Zugang zu Ressourcen

erschwert vielen Kindern soziale Teilhabe und verhindert Chancengleichheit. Mit vielfältigen Einzelmaßnahmen und übergreifenden Konzepten bietet die Berliner Stadtmission Kindern und deren Familien Begleitung und konkrete Hilfe zur Selbsthilfe. Ziel ist es, Ressourcen zur Verfügung zu stellen und Wege aus der Armut aufzuzeigen.

Das geschieht beispielsweise im Familien- und Gemeindezentrum Weit.Blick im Lichtenberger Weitlingkiez: Die 72 Kinder aus der gleichnamigen evangelischen Kindertagesstätte fühlen sich in der Archenholdstraße wohl, weil sie sich frei entfalten und nach ihren individuellen Begabungen entwickeln können. Kinder unter-

schiedlicher Herkunft, Kultur sowie Religion werden dort gefördert, gebildet und begleitet. Die Berliner Stadtmission hat damit nicht nur Kitaplätze geschaffen, sondern auch einen Ort, an dem Familien als Ganzes im Zentrum stehen. Denn auch Mütter und Väter können die Angebote des Familienzentrums kostenfrei oder gegen ein symbolisches Entgelt gemeinsam mit ihrem Nachwuchs wahrnehmen oder einfach nur im Café verweilen. Zudem unterstützt das Projekt „Bündnis für Familien mit Weit.Blick“ Eltern und Kinder in schwierigen Lebenssituationen. Durch aufsuchendes Familien-coaching, Sozialberatung, ergänzende Berufsorientierung und Bewerbungs-trainings,

psychologische Beratung sowie Angebote zur Gesundheitsförderung bindet es Menschen, deren Armutsrisiko besonders hoch ist, in das Gesamtnetzwerk ein.

Im Rahmen des Modellprogramms „Akti(F) – Aktiv für Familien und ihre Kinder“ wird das Projekt durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert. Dabei besuchen die kompetenten Berater*innen Familien zu Hause, die schon viele Jahre erwerbslos sind. Gemeinsam entwickeln sie sodann im vertrauten Umfeld mit der gesamten Familie von den Kindern über die Teenager bis zu den Eltern maßgeschneiderte, individuelle Möglichkeiten, um aus der Langzeitarbeitslosigkeit zu helfen. Ebenfalls wird der Austausch der Familien durch gemeinsame Aktivitäten im Familienzentrum gefördert.

Zusammen eine stressfreie Zeit zu verbringen, das ermöglichen auch die Winterspielplätze der Berliner Stadtmission. Während die Hauptstadt Familien im Sommer viele Begegnungsräume bietet, stellt die kalte Jahreszeit

sie nicht selten vor Herausforderungen. Mit den Winterspielplätzen werden Kindern und Eltern Spielraum, Kontaktmöglichkeiten und oft auch niederschwellige und unkomplizierte Erziehungshilfen geboten.

Diese und ähnliche Hilfsangebote konnten die Eltern der Kinder und Jugendlichen aus dem Projekt „Kinderwohnen im Kiez“ nicht annehmen. Ihr Nachwuchs ist nun in Kreuzberg untergebracht. Die Minderjährigen sollen dort ein neues langfristiges und vor allem familienähnliches Zuhause finden. Begleitet von einem multiprofessionellen Team lernen sie Verlässlichkeit und Verbindlichkeit als Basis für Vertrauen kennen. Sensibel und feinfühlig lassen sich so langfristig auch traumatische Erfahrungen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Erwachsenenleben integrieren.

Ihre eigene Lebenswelt zu entdecken und zu gestalten, dazu regt der evangelische Verein Kinder und Jugendliche an: Denn Lern- und Lebenswelten außerhalb der Schule sind für Heranwachsende unverzichtbare informelle Bildungsorte. Zweckfreie Räume unabhängig

von Leistungsdenken, familiären Rollen und Traditionen eröffnen neue Handlungsspielräume. So treffen sich bei „Mitten im Kiez“ an drei Tagen in der Woche 6–12-Jährige nahe des Anhalter Bahnhofs. Geschichten erzählen, kochen, spielen, kreativ und in Bewegung sein, all das ist dort möglich, mitten im Alltag unter Freunden.

Dranbleiben und nicht aufgeben lohnt sich – das begreifen 10–16-Jährige in der Fahrradwerkstatt „Velo-fit“ ganz schnell: Sie reparieren dort Fahrräder, verkaufen diese und verdienen sich selbst dabei ein paar Euro hinzu. Darum werden gelungene Reparaturen bei Velo-fit oft freudig gefeiert.

Einen Rückzugsort der anderen Art bietet die „Nische“ im Friedrichshain. Dort können Kinder und Jugendliche sich im Freien bewegen und toben, mit Holz und Naturmaterialien arbeiten und sich kraftvoll ausleben. Denn die „Nische“ ist auch ein riesiger Bau- und Abenteuerspielplatz unweit der Modersohnbrücke. Dort erleben Kinder sich als Akteure ihrer eigenen Lebensrealität. Intrinsisch motiviert

werden sie sich ihrer individuellen Ressourcen bewusst. Mit dieser Erfahrung der inneren Stärkung sind sie in der Lage, Herausforderungen des Lebens immer besser zu meistern.

Dies sollen auch die Kinder und Jugendlichen in den Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete erfahren. In einer Einrichtung der „Frühen Bildung vor Ort“ in Reinickendorf machen Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren erste Gruppen- und Lernerfahrungen. Das Halbtagsangebot dient der intensiven Sprachförderung und bietet kreative Gestaltungsräume. Der Übergang in eine Kindertageseinrichtung wird angebahnt und der spätere Schulbesuch vorbereitet.

Eine weitere wichtige Erfahrung für Kinder und Jugendliche ist die der Selbstwirksamkeit. Das Wissen darum, etwas erreichen und bewirken zu können, stärkt das Selbstwertgefühl. In der UN-Kinderrechtskonvention hat sich auch Deutschland dazu verpflichtet, Kinder an allen sie betreffenden Belangen zu beteiligen. Ein Kinder- und Jugendparlament bietet dafür einen bedeutsamen Modellraum. In einer

Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete in Berlin-Mitte erproben die dort lebenden jungen Menschen aus neunundzwanzig Nationen diese Form der Beteiligung.

Nachhaltig gegen materielle Not und soziale Benachteiligung vorzugehen bedeutet, neben vielen finanz- und sozialpolitischen Maßnahmen, den Betroffenen zuzutrauen, dass sie Anwälte in eigener Sache sein können. Es muss darum gehen, die Kinder zu stärken, ihnen zu helfen, ihre eigenen Ressourcen zu entdecken, ihnen Perspektiven zu geben und sie auf dem Weg der Erfahrung der Selbstwirksamkeit wertschätzend und respektvoll zu begleiten.

In der Berliner Stadtmission bekommen Kinder und Jugendliche Unterstützung, um selbstbewusst für ihre Bedarfe eintreten zu können und das eigene Leben selbstverantwortlich zu gestalten. Das Beste für die Kinder und Jugendlichen dieser Stadt zu suchen, dafür arbeiten die Mitarbeiter*innen der Berliner Stadtmission. Denn wenn es den jungen Menschen in der Stadt gut geht, geht es auch er Stadt gut. Es

ist ein Engagement für gegenseitiges Wohlergehen und dafür, dass Leben in der Gemeinschaft langfristig und nachhaltig gelingt.



Eine gesamtstädtische Strategie gegen Kinder- und Familienarmut in Berlin

Mit dem Bewusstsein, in Berlin kein Erkenntnisdefizit zu haben, was das Ausmaß und die Folgen von Kinderarmut betrifft, hat die Landeskommission zur Prävention von Kinder- und Familienarmut (im Folgenden Landeskommission) Anfang 2017 ihre Arbeit aufgenommen. Diesem Schritt vorausgegangen waren bereits zahlreiche Bemühungen, Kinderarmut in Berlin sichtbar zu machen, Daten und Befunde zusammenzutragen und Maßnahmen zu entwickeln, die wirksam und passgenau sind. Allerdings hat sich gezeigt, dass die einzelnen Maßnahmen dem komplexen Erscheinungsbild von Armut bislang nur eingeschränkt gerecht werden konnten,

da sie selten miteinander verknüpft oder in Kenntnis voneinander anschlussfähig gestaltet waren. Trotz dieser kontinuierlichen und vielfältigen Anstrengungen nahm der Handlungsdruck stetig zu. Angesichts des unveränderten Handlungsdrucks stand die Landeskommission damit nicht nur vor der Aufgabe, einen gesamtstädtischen Ansatz zu finden, wie armutspräventives Handeln in allen Politikfeldern zu verankern ist, sondern zugleich auch konkrete Ziele zu entwickeln, die der Komplexität von Armutsfolgen gerecht werden. Eine nachhaltige und zielgerichtete Umsetzung der daraus abgeleiteten Maßnahmen sollte

künftig im Mittelpunkt der zu entwickelnden gesamtstädtischen Strategie zur Armutsprävention stehen. Auf der Basis vorliegender Erkenntnisse aus Wissenschaft und Fachpraxis stand daher in der ersten Arbeitsphase die ressortübergreifende Entwicklung eines Strategiegerüsts und eines gesamtstädtischen Zielesystems im Mittelpunkt der Arbeit. Die Ergebnisse aus Studien, die im Auftrag der Landeskommission erstellt sowie unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erarbeitet wurden, sind kontinuierlich in die Erarbeitung der Empfehlungen eingeflossen. Daneben hat die Landeskommission zwei inhaltliche Schwerpunkte, nämlich

Alleinerziehende und Wohnungsnot, in den Fokus genommen und dazu Stellungnahmen mit konkreten Handlungsempfehlungen für alle beteiligten Akteure verabschiedet.¹ Substanzielle Herausforderung war dabei, eine gemeinsame methodische Grundlage und „Sprache“ für die Konzeption der landesweiten „Strategie zur Prävention von Kinder- und Familienarmut“ zu entwickeln: Die Akteure der verschiedenen Gremien der Landeskommission mussten sich auf einheitliche Definitionen, gemeinsame Ziele und Grundsätze der Ausgestaltung von armutspräventivem Handeln verständigen. Dieser Diskussions- und Aushandlungsprozess war wichtig, um eine langfristig angelegte Strategie zu entwickeln, die den vielfältigen Anforderungen an ein neues und zugleich zielführendes Agieren gerecht wird.

¹ Vgl. *Stellungnahmen der Landeskommission zur Prävention von Kinder- und Familienarmut: Alleinerziehende wirksam unterstützen und Familien brauchen ein bezahlbares Dach über dem Kopf*. <https://www.berlin.de/sen/jugend/jugend-und-familienpolitik/familienpolitik/kinder-und-familienarmut/> [Abruf: 25.09.2020].

Die Entwicklung eines umfassenden Strategiegerüsts

Für die Wirkung einer nachhaltigen strukturell verankerten Armutsprävention ist insbesondere die durchgehende Verankerung einer kindzentrierten Perspektive erheblich.² Eine kindbezogene Armutsprävention stellt einen theoretischen und praktischen Handlungsansatz dar, der aus der Kindperspektive heraus auf positive Lebens- und Entwicklungsbedingungen für Kinder heute und morgen hinwirkt. Hauptziel ist, kindspezifische Armutsfolgen zu vermeiden oder zumindest zu begrenzen. Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen wird zugleich maßgeblich durch die Lebenssituation ihrer Familien sowie vom Sozialraum, in dem sie leben, geprägt. Daher gilt es, darüber hinausgehende ursächliche Gründe aufseiten der Eltern

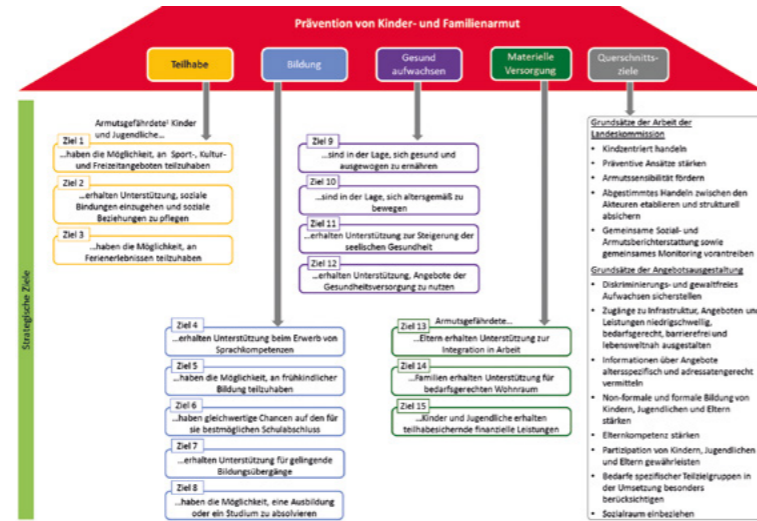
² Die Begrifflichkeit einer „kindzentrierten Armutsprävention“ wurde in Deutschland von Gerda Holz geprägt. Weitere Ausführungen dazu u. a. in den Langzeitstudien des Instituts für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, Frankfurt sowie in zahlreichen Expertisen von Gerda Holz selbst.

bzw. Familie und des Umfeldes positiv zu beeinflussen. Entsprechende Maßnahmen lassen sich somit ihrem Ansatzpunkt nach untergliedern in kindorientierte, familienorientierte und sozialraumorientierte Maßnahmen. Unabhängig davon, auf welcher Ebene die Maßnahmen wirken, bleibt der Fokus bei allen Überlegungen konsequent auf dem Kind. Die Fragestellung lautet durchgängig: Was muss getan werden, um die Situation armer Kinder und Jugendlicher zu verbessern? Was benötigen armutsgefährdete Kinder und Jugendliche, um an gesellschaftlichen Teilbereichen teilhaben und somit ihre Entwicklungspotentiale entfalten zu können? Dem Land Berlin sowie den zwölf Bezirken kommt eine entscheidende Rolle in der kindbezogenen Armutsprävention zu. Gemeinsam müssen passende Bedingungen dafür geschaffen werden, dass Kinder und Jugendliche trotz Armut in Wohlergehen aufwachsen können und Chancengleichheit in Bezug auf Teilhabe an zentralen gesellschaftlichen Teilbereichen besteht. Um eine gesamtstädtische Strategie

für ein abgestimmtes Handeln zu entwickeln, wurden zunächst vier Handlungsfelder identifiziert, in denen die multifaktoriellen Auswirkungen von Armut sichtbar werden: Teilhabe, Bildung, Gesundes Aufwachsen und Materielle Versorgung. Unter Berücksichtigung der bereits beschriebenen kindzentrierten Perspektive wurden den Handlungsfeldern insgesamt 15 Strategische Ziele zugeordnet. Ein Strategisches Ziel im Handlungsfeld Teilhabe ist beispielsweise, armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, an Sport- und Freizeitangeboten teilzuhaben. Im Handlungsfeld Bildung sollen Kinder und Jugendliche Unterstützung für gelingende Bildungsübergänge erhalten. Zum Handlungsfeld Gesund Aufwachsen gehört das Strategische Ziel, dass armutsgefährdete Kinder und Jugendliche Angebote der Gesundheitsversorgung in Anspruch nehmen können. Ein Beispiel für ein Strategisches Ziel im Bereich Materielle Versorgung ist, dass Familien bei der Suche nach bedarfsgerechtem Wohnraum unterstützt werden. Zusätzlich zu den vier Handlungsfeldern sind

sogenannte Querschnittsziele erfasst worden, die insgesamt unterstützend auf das Familienleben einwirken. Für eine enge Verzahnung der strategischen Armutsprävention mit der familienpolitischen Zielsetzung ist das Strategiegerüst entlang der für Familien entscheidenden Bereiche Zeit, Geld und Infrastruktur

ausgerichtet. Vor dem Hintergrund der Vielfalt, die das Familienleben abbildet, wurden zudem die Lebenslagen, Familienformen, strukturelle Hindernisse und individuelle Bedarfe von Kindern und Jugendlichen einbezogen. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über das Zielesystem, bestehend aus den vier



¹ Armutsgefährdung bei Kindern und Jugendlichen wird ausgehend von der (familiären) Einkommensarmut definiert. Die familiäre Einkommensarmut prägt das Aufwachsen junger Menschen, da sie ihre Teilhabechancen in den Bereichen soziale Teilhabe, Bildung, Gesundheit und materieller Versorgung beeinträchtigt. Zur Bestimmung familiärer Einkommensarmut zieht die Landeskommission zwei zentrale Indikatoren heran: Den Bezug von SGB II-Leistungen sowie die Armutsgefährdungsquote, d. h. der Anteil der Personen, denen weniger als 60 Prozent des gewichteten Medianeinkommens zur Verfügung steht.

Handlungsfeldern, den Strategischen Zielen sowie den Querschnittszielen: Das hier abgebildete Zielesystem wird in Form von Handlungszielen konkretisiert, die festlegen, welche Rahmenbedingungen aus kindzentrierter Perspektive zu gewährleisten sind, um konkret Armutsfolgen zu reduzieren und Teilhabe zu ermöglichen. Geleitet von der Frage „Was brauchen armutsgefährdete Eltern, Kinder, und Jugendliche, um das strategische Ziel zu erreichen?“ setzen sie an den Bedarfen der Zielgruppe an. Sie bilden daher die Basis für die Ableitung notwendiger Maßnahmen, Leistungen und Angebote. Auf Grundlage dieses Zielesystems soll Armutsprävention in Berlin zukünftig gesamtstädtisch, strategisch und nachhaltig konzipiert und umgesetzt werden. Ziel ist es, einen umfassenden Überblick über die komplexen Handlungsstränge zu ermöglichen, ein strategisch orientiertes Maßnahmengerüst zu entwickeln und die Überprüfbarkeit des armutspräventiven Handelns in Berlin zu ermöglichen. Um dem Ziel näherzukommen, allen Kindern und Ju-

gendlichen in Berlin gute Rahmenbedingungen für ein Aufwachsen in Wohlergehen zu bieten und Teilhabe zu gewährleisten, braucht es im Folgenden eine konsequente Umsetzung auf allen Handlungsebenen. Die Entwicklung von Strategischen Leitlinien sowie weitere Empfehlungen für konkretes Handeln, orientiert an den Strategischen Zielen, legt die Landeskommission mit ihrem Bericht zum Abschluss der ersten Arbeitsphase im Frühjahr 2021 vor.

Lichtenberger Weg

- ① Strategie und Struktur
- ② Schwerpunkte der
Arbeitsgruppen
- ③ Erfolgreiche Projekte



Die Lichtenberger Armutspräventionsstrategie – Aufbau einer integrierten Präventionskette

Das Aufwachsen von Kindern in Armut ist grundsätzlich eine schwere Hypothek.

Vor dem Hintergrund von Präventionsketten und der Berliner Gesundheitsziele sind entsprechende Ketten der Armutsbekämpfung auf- und auszubauen.

Im Rahmen der Rezertifizierung des Audits „Familiengerechte Kommune Lichtenberg“ wurde die Problematik der Kinderarmut unter dem Titel „Jedes Kind in Lichtenberg wird gesehen – Strukturen etablieren, die die individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen ermöglicht“ aufgenommen, und es ist vor dem Hintergrund der „Umsetzung der gemeinsamen Strategie des Bezirksamtes Lichtenberg“ erklär-

tes strategisches Lichtenberger Ziel, im Kontext Jugend, Familie und Senioren stärken „Kinder- und Altersarmut“ nicht zu akzeptieren.¹

Für arme Kinder kann die materielle Unterstützung der Normalfall sein, ebenso eine Benachteiligung an sozialen und kulturellen Aktivitäten, Ausgrenzung mit Stigmatisierungserfahrungen die Folge. Da sich Kinder aus eigener Kraft nicht helfen können, spüren sie oft im weiteren Lebenslauf die Folgen ihrer prekären Lage: schlechtere Bildungschancen, gesundheitliche

¹ Umsetzung der gemeinsamen Strategie des Bezirksamtes Lichtenberg. Einführung eines Strategischen Programmmanagements zur Umsetzung der gemeinsamen strategischen Ziele im Bezirksamt Lichtenberg von Berlin (2019).

Beeinträchtigungen, geringes psychisches Wohlbefinden, weniger Selbstbewusstsein. Es geht im Grundsatz darum, Armut als einen komplexen Begriff anzunehmen und ihn weiter zu fassen, als nur auf Einkommensarmut zu reduzieren. Daher ist die Lichtenberger Kinderarmutspräventionsstrategie nach dem Lebenslagenmodell entlang der Armutsforschung ausgerichtet und damit kindzentriert, themenbezogen und ressortübergreifend angelegt.

Vier wesentliche Dimensionen von Kinderarmut können nach dem Lebenslagenmodell betrachtet werden:

- **materielle Lage** (Ausstattung und Möglichkeiten zur Teilhabe am altersgerechten Konsum)

Die Lichtenberger Armutspräventionsstrategie – Aufbau einer integrierten Präventionskette

- **soziale Lage** (soziale Interaktion)
- **kulturelle Lage** (Bildungs- und Lernmöglichkeiten)
- **gesundheitliche Lage** (physische und psychische Gesundheit)²

Auf die *materielle* Lage bezogen ist grundlegend festzuhalten, dass sich eine unzureichende materielle Versorgung auf alle Familienmitglieder auswirkt. Kennzeichnend sind z. B. „beengter Wohnraum, geringe Rückzugsmöglichkeiten und fehlender Platz für soziale Kontakte mit Freunden“.³ Verzichtserfahrungen und Einschränkungen prägen den Alltag. Arme Familien reagieren entweder mit „permanentem Sparen, Nein-Sagen und das Üben von Verzicht als notwendige Strategie“. Hinsichtlich der Situation der Ein-Eltern-Familien als Hochrisikogruppe übernimmt Berlin

² Holz, G. et al. (2016): Armutfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Bertelsmann Stiftung.

³ Laubstein, C. et al. (2016: 12 f.): Armutfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland, Bertelsmann Stiftung.

eine deutschlandweite Spitzenposition als „Hauptstadt der Alleinerziehenden“.⁴ Der Bezirk Lichtenberg hat sich der Herausforderung gestellt und 2016 ein „Netzwerk Alleinerziehende“ gegründet.⁵

Hinsichtlich der sozialen Lage armutsbetroffener und armutsgefährdeter Kinder kann festgestellt werden, dass sich generelle pauschale Aussagen verbieten. Dennoch lassen sich mehrheitliche Tendenzen feststellen: Arme Kinder haben oft kleinere Freundschaftsnetzwerke, die Eltern sind eher sozial isoliert. Ein beengter Wohnraum, schlechtes Familienklima sowie wenige gemeinsame Familienaktivitäten können sich dabei negativ auf das Sozialverhalten der Kinder auswirken. Seltene Erfahrungen sozialer Wertschätzung könnten dabei die Folge sein. Auffällig in armen Familien ist häufig die Abwesenheit der Väter bzw. die seltenere Über-

⁴ Drucksache 17/2898 vom 06.05.2016, Abgeordnetenhaus Berlin.

⁵ Handlungsempfehlungen der AG „Netzwerk Alleinerziehende“. Alleinerziehende besser unterstützen – Aufbau und Verstärkung des Netzwerkes für Alleinerziehende in Lichtenberg 2016.

nahme einer aktiven Rolle im Familienleben.⁶ *Kulturelle Lebenslagen* armer Kinder beziehen sich im Wesentlichen auf weniger gesellschaftliche Teilhabe an den allgemeinen Bildungsangeboten, die sich letztendlich auch auf die Schulleistungen auswirken könnten. Es lässt sich die Aussage treffen, dass die gesamte schulische Bildungsbiografie bei armen Kindern von Anfang an deutlich belasteter ist: Entwicklungsverzögerte Rückstellungen, Klassen werden häufiger wiederholt, seltenere gelingende Übergänge von Sekundarstufe I in die II. Untersuchungen des Bildungsverlaufes machen deutlich, dass arme Kita-Kinder später mit einem geringeren oder gar ohne Abschluss die Schule verlassen.⁷ Gleichzeitig würden Kinder mit Migrationshintergrund und

⁶ Laubstein, C. (2014): Expertise zu Lebenslagen und Potentialen armer Familien in Berlin, Frankfurt am Main, ISS e. V.

⁷ Laubstein, C. et al. (2012): Von alleine wächst sich nichts aus. Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main. ISS e. V.

aus sozial benachteiligten Familien am stärksten von frühkindlichen und außerschulischen Bildungsangeboten profitieren.⁸ Hinreichend bekannt und als empirisch gesichert gilt ebenfalls, dass Armut mit einem schlechteren allgemeinen *Gesundheitszustand* und gesundheitsriskanterem Verhalten einhergeht, dass das Risiko für bestimmte Erkrankungen sich erhöhen und sich die Lebenserwartung verringern könnte.⁹ Schon im Kindesalter könnten hier die entsprechenden Bedingungen als Grundstein für die Gesundheit im weiteren Lebensverlauf gelegt werden. Zum Beispiel rauchen Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Hintergrund tendenziell häufiger und trinken öfter Alkohol als Gleichaltrige mit einem höheren sozioökonomischen Hintergrund.¹⁰

⁸ Cornelissen, T. et al. (2018): *Frühkindliche Bildung. Kitas können die Schere zwischen armen und reichen Kindern schließen – wenn sie denn besucht werden*, MAKRONOM, Zugriff 1. April 2019.

⁹ Lampert, T. et al. (2010): *Armut und Gesundheit*, Hrsg. Robert-Koch-Institut Berlin, GBE kompakt 5/2010. Dies auch einhergehend mit der Fortführung des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) als Kohortenstudie.

¹⁰ Lampert, T. et al. (2014): *Messung des sozioökonomischen*

Hilfreich ist, dass zunehmend die Problematik der Kinderarmut präsenter wird – insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Pandemiesituation. Präventionsprojekte sollten kritisch hinterfragt und Fallstricke in der lokalen Armutsprävention aufgedeckt werden. Die vier genannten typischen Klassifikationen begründen Kinderarmut im Wesentlichen als eine Art „Defizitfeststellung“. Es sei typisch für „kapitalistische Konkurrenzgesellschaften“, Menschen in Armutslagen eine persönliche Schuld zuzuweisen.¹¹ Problematisiert wird u. a., dass Strategien gegen Armut häufig nicht an aktuellen zeitgenössischen Bedarfen der Zielgruppe orientiert seien, weil sie zu oft aus „mittelstandsgeprägten Idealvorstellungen“ heraus resultieren. Leider gehen Maßnahmen dann an den Bedarfen der Zielgruppe vorbei, auch weil in der Kinderarmutsdebatte noch zu häufig an „mittelstands-

Status in der KiGGS-Studie – Erste KiGGS-Folgebefragung (KiGGS-Welle 1), in: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 57 (7).

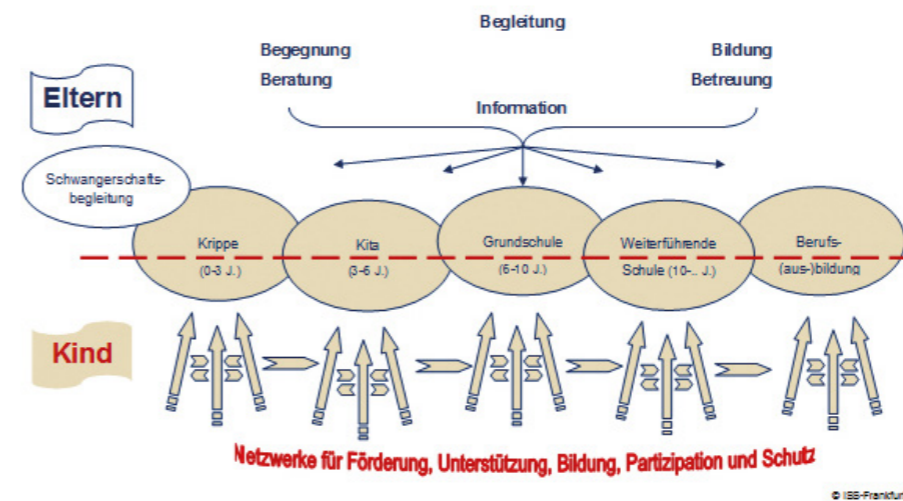
¹¹ Günther, M.S. (2018): *Stärken stärken – Erkenntnisse aus der globalen Armutsprävention lokal weiter denken*, Fachtag „Kinderarmut in Brandenburg“ im September 2018.

geprägten Idealvorstellungen“ gehangen wird. Gebraucht würden „armutssensible Strukturen“, also individuelle und unbürokratische Unterstützungsstrukturen.

Die Lichtenberger Kinderarmutspräventionsstrategie begreift sich als einen integrierten Gesamtansatz. Ein wesentlicher konzeptioneller Ansatz dafür ist das Grundmodell einer kommunalen Präventionskette und deren konsequente Einrichtung. Um Kinderarmut zu begegnen, sollte das Ziel sein, das Unterstützungssystem für Kinder, Jugendliche und Familien noch dichter und besser zu verknüpfen.

Das eigentliche Grundmodell bezieht sich hierbei auf eine kindbezogene Armutsprävention als eine strategische Pflichtaufgabe.¹² Präventionsketten können grundsätzlich auf den gesamten Lebensverlauf des Menschen ausgerichtet sein (Audit Familiengerechte Kommune 2014), aber das Grundmodell fokussiert die Lebensphase eines jungen Menschen von 0–18 Jahre.

¹² Holz, G. et al. (2019): *Die Monheimer Präventionskette. Von der Vision zur Verwirklichung kindbezogener Armutsprävention auf kommunaler Ebene*, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.



Quelle: Holz, G. (2010)¹³

Der Auf- und Ausbau einer konkreten auf eine 0–18 Jahre angelegten Strukturplanung

¹³ Holz, G. (2010): *Kommunale Strategien gegen Kinder- und Bildungsarmut – der Ansatz kindbezogener Armutsprävention*, in: *Zeitschrift für Inklusion-online.net*, www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/113/113, Zugriff 14.04.2019.

im Sinne eines kindbezogenen integrierten Handlungsansatzes bedeutet armutssensibles Handeln und ein gemeinsames Verständnis der beteiligten Akteure von Armutssensibilität bei den Akteuren, den sozialen Instanzen und bei den Übergängen Krippe, Kita, Grundschule, weiterführende Schule und Berufsausbildung.

Es geht in dem Grundmodell um eine neue Qualität, die von einigen Kommunen und Städten seit vielen Jahren konsequent umgesetzt werden (u. a. der Nürnberger Ansatz¹⁴, der Wiesbadener Ansatz oder der Ansatz in Monheim am Rhein).

Der integrierte Gesamtansatz greift die komplexe Problematik mit komplexen Handlungsansätzen kindbezogener Prävention auf und stellt direkte Bezüge zu allen kommen Handlungsfeldern – von der Kinder-/Jugend-/Familienhilfe über die Bildungs- und Stadtplanung bis hin zum Arbeitsmarkt-Wirtschaftsförderung¹⁵ her. Dabei wird mit Zielen, formulierten Strategien und Maßnahmen gearbeitet, Vernetzung mit allen relevanten Akteur*innen vor Ort vorausgesetzt und ein Wirkungskontrolling eingerichtet.

Die neue Qualität dieser komplexen Präventionskette bedeutet nicht nur eine große Verantwortung aller Sozialisationsinstanzen wie Krippe

¹⁴ Jahresbericht 2014/2015, Referat für Jugend, Familie und Soziales in Nürnberg – hier u. a.: *Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut mit 10 Handlungsfeldern*.

¹⁵ Ebd.

pe, Kita, Grundschule, weiterführende Schule, Berufsausbildung, sondern zentral auch die koordinierte Steuerung und Verbesserung der örtlichen Infrastruktur für Kinder, Jugendliche und Familien. Hier geht es im Wesentlichen um eine professionelle Übergangsgestaltung und um Netzwerkarbeit. Aus bislang vereinzelter Kooperationen wird ein gesteuertes und zielgerichtetes Netzwerk.

Das Konzept der Präventionskette zielt darauf ab, insbesondere armen Kindern ein Aufwachsen im Wohlergehen zu ermöglichen, und verfolgt dabei zwei Hauptstoßrichtungen: Vermeidung kindspezifischer Armutsfolgen bzw. deren Eingrenzung und die positive Beeinflussung der eigentlichen Armutsgründe in der Familie. Ausgangspunkte für die Bearbeitung von sozialen Problemen sind in diesem Kontext u. a. die salutogenetische Perspektive¹⁶, die Modelle der Health-in-all-Policies aus der Gesundheitsförderung/der Setting-Ansatz und der Lebens-

¹⁶ Antonovsky, A. (1997): *Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit*, Tübingen.

lagen- und Lebensphasenansatz¹⁷, die allesamt ganzheitliche Ansätze darstellen und einander ergänzen. Diese zielen auf die öffentliche und gemeinsame Verantwortung gegenüber jungen Menschen, auf den Abbau sozialer Ungleichheit und die Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe¹⁸ ab. Die Ansatzpunkte eines öffentlichen integrierten Handelns liegen dabei in der *verhaltensbezogenen Prävention* (individuelle Ebene, Angebote und Maßnahmen über die öffentliche Infrastruktur) und in der *verhältnisbezogenen Prävention* (strukturell, armutsfeste Grundsicherung, kostenfreie Angebote, qualifizierte öffentliche Infrastruktur und Vernetzung).

Im Jahre 2019 startete die Gesamtstrategie zur Kinderarmutsprävention. Ausgangspunkt waren die Daten und der Bedarf nach einer Gesamtsteuerung in diesem Problemfeld. Um

¹⁷ BMAS (2008): *Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung – 2016: Lebenslagen in Deutschland. Der 5. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.*

¹⁸ Apel, P. et al. (2017): *Familien stärken, Vielfalt ermöglichen. Bericht der familienpolitischen Kommission der Heinrich-Böll-Stiftung, Band 19, Wirtschaft und Soziales.*

die komplexe Armutsproblematik in einem geeigneten Rahmen zu bearbeiten, wurden verschiedene Arbeitsstrukturen und -formate mit diversen gesellschaftlichen Partner*innen und Akteur*innen aufgebaut.

Eingerichtet wurde zunächst ein 22-köpfiges hochrangig besetztes Steuerungsgremium aus Politik, Verwaltung, Bildung, Gesundheit, Jobcenter, Non-Profit-Organisationen unter Leitung des Bezirksbürgermeisters, Herrn Michael Grunst. Das Gremium tagt zweimal im Jahr, und sein Ziel ist eine strategisch gesteuerte Ausrichtung aller Einzelansätze zur Armutsüberwindung.

Aufbau Lichtenberger Kinderarmutspräventionsstrategie

Auf der operativen Ebene wurden nach der 1. Kinderarmutskonferenz im November 2019 vier Arbeitsgruppen (AG) eingesetzt, die alle zwei Monate tagen.

- AG Armut und Existenzielle Versorgung
- AG Armut und Gesundheit

- AG Armut und Soziale Teilhabe
- AG Armut und Bildung

In den Arbeitsgruppen findet die Hauptarbeit statt. Hier werden Präventionslücken identifiziert, Doppelstrukturen ausfindig gemacht, Zugangshemmnisse eruiert oder lokale (temporäre) Kooperationsnetzwerke gesponnen. Das grundsätzliche Ziel ist die Entwicklung von notwendigen Maßnahmen. Alle vier Arbeitsgruppen arbeiteten zu Beginn ihrer Tätigkeit im Januar 2020 eine eigene vorausschauende Meilensteinplanung zur inhaltlichen Orientierung aus. Aktuell haben sich aufgrund der Themenkomplexität zwei temporäre Unterarbeitsgruppen zu Spezialthemen gebildet.

Die AG-Leitungen und deren Co-Leitungen treffen sich ebenfalls alle zwei Monate unter regelmäßiger Begleitung der fachlichen Steuerung. Hierbei geht es im Wesentlichen um die Abstimmung und gemeinsame Entwicklung einer konsistenten Gesamtstrategie. In allen Gremien arbeiten ca. 60 aktive Teilnehmer*innen. Die Zahl steigt ständig.



Die Wissenschaft war von Anfang an beteiligt, um deren Erkenntnisse in einen sinnvollen praxistauglichen Zusammenhang zu überführen. Nicht zuletzt deshalb steht die Wirkung von Präventionsmaßnahmen durch die Betrachtung der zu entwickelnden Inhalte immer stärker im Fokus.

Die 2. Lichtenberger Kinderarmutskonferenz ist im Jahr 2021 geplant. Hier präsentieren u. a. alle vier Arbeitsgruppen ihren Arbeitsstand und ihre nächsten Folgeschritte, um den fachpolitischen Umsetzungsprozess weiterzuentwickeln.

13.11.2015

1. LICHTENBERGER KINDERARMUTSKONFERENZ

blu:boks BERLIN

Dr. Santha Bön

JEDEM KIND EINE PERSPECTIVE - GEMEINSAM GEGEN KINDERARMUT!

Michael Grunst

ZERTIFIKAT AUDIT FAMILIEN-GERECHTE KOMMUNE

INKLUSIVER BEZIRK

Jedes 3. KIND ist von ARMUT betroffen

"WENN WIR NICHT SAGEN WAS IST, WIRD DIE WELT BLEIBEN, WIE SIE IST."

WÄSCHE erfüllen

BILDUNG ALS ANKER

AUSGREIFUNG

WÄRME MARKEIT

ELTERN ENTLASTEN durch ANGEBOTE

2019 STRUKTUR AUFBAU

2020 PRÄVENTIONSLEITZE

LEHRFORSCHUNGSSTUDIEN

VISION

GESAMTSTRATEGIE GEGEN KINDERARMUT

ÜBERGÄNGE

www.franskarulnau.de

FAMILIEN - UND KINDERARMUT IN BERLIN

Dr. Sören Hofer

1/3 arme KINDER

1/4 alleinerziehende ELTERN

1/2 HAUSHALTE mit SGB II Leistungen

3 ZAHLEN zur Berliner Kinderarmut

SOZIALE TEILHABE

BILDUNG

GESUNDHEIT

SPORT

gesamtsstädtische STRATEGIE für Prävention

SYSTEMATISCHER ÜBERBLICK

VON KINDERN UND JUGENDLICHEN AUSGEHEN

ABGESTIMMTES HANDELN

INEINANDER GREIFEN

BERLINER LANDESKOMMISSION

VIELE AKTIVE BETEILIGT

ONLINE ABFRAGE

KOSTENFREIES MITTAGESSEN

FOKUS ALLENERGEBENDE UND ANDERE ARMUTSGEFÄHRDETE GRUPPEN

WAS BRUCHT IHR?

WORKSHOP mit JUGENDLICHEN

www.franskarulnau.de



Arbeitsgruppe Armut und Bildung

In Anlehnung an das schöne afrikanische Sprichwort „*Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen oder ein Kind stark zu machen.*“ hat sich die Arbeitsgruppe „Armut und Bildung“ auf den Weg gemacht, aus kind-zentrierter Perspektive zu erfahren, was es alles braucht für Kinder und Jugendliche, um von einer gelingenden Bildungsbiographie zu sprechen. Dabei geht es der Arbeitsgruppe Armut und Bildung sowohl um das Erreichen formaler Bildungsabschlüsse, die eine Voraussetzung für einen qualifizierten Berufsweg sind, als auch um Teilhabe am kulturellen, sozialen und politischen Leben sowie um die Kompetenz, langfristig eine Perspektive für das eigene Leben zu entwickeln. Nach dem Prinzip der Präventionsketten hat die Arbeitsgruppe die Entwicklungschancen der Kinder entlang der Lebensphasen in den Blick genommen und insbesondere die Übergänge als kritische Momente identifiziert.

Sowohl die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchungen als auch die jährlichen Schulberichte der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und die Bezirksprofile des Bezirksamts weisen auf die Herausforderungen im Bezirk Lichtenberg hin: Bereits bei der Kitabesuchsdauer gibt es große Unterschiede. Annähernd 100 % der Kinder mit hohem Sozialstatus besuchen eine Kita, während über 20 % der Kinder mit niedrigem Sozialstatus und 18 % der Kinder mit Migrationshintergrund beider Eltern überhaupt keine Kita besuchen, die Tendenz ist hier steigend.¹ Entsprechend starten die Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule. Über die Hälfte der Kinder mit Migrationshintergrund und knapp 30 % aller Kinder in Lichtenberg verfügen über unzureichende Deutsch-

¹ <file:///Users/user/Documents/ergebnisse-der-einschuluntersuchungen.pdf>, S.18

kenntnisse zum Zeitpunkt der Einschulung. Auch im weiteren Bildungsverlauf lassen sich aus den Zahlen Hinweise auf ungleich verteilte Chancen ablesen. So lag beispielsweise der Anteil lernmittelbefreier Kinder an Integrierten Sekundarschulen bei knapp 30 %, an Gymnasien bei 12 %. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass bereits in der Grundschule soziale Ungleichheit und Bildungsferne der Elternhäuser maßgeblich die Wahl und den Zugang zur weiterführenden Schule beeinflussen.² Auch ist der Anteil der Schüler*innen in Lichtenberg, die die Schule ohne Abschluss verlassen, mit über 12 % im berlinweiten Vergleich deutlich erhöht.³ Auch wenn die Hauptzuständigkeit für formale Bildung bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und deren regio-

² [blickpunkt_tabellen_allg_schulen_2019_20%20\(1\).pdf](https://www.blickpunkt-tabellen_allg_schulen_2019_20%20(1).pdf).

³ Vgl. <https://pardok.parlament-berlin.de/starweb/adis/citat/VT/18/SchrAnfr/s18-20600.pdf>.

Arbeitsgruppe Armut und Bildung

nalen schulaufsichtlichen Außenstellen liegt, stellt sich die Frage, welche bezirklichen Einflussmöglichkeiten es gibt, um Bildungschancen armutsgefährdeter Kinder zu verbessern. Wo liegen die bezirklichen Unterstützungs- und Handlungsmöglichkeiten? Die Arbeitsgruppe (AG) Armut und Bildung sieht hier vor allem Optionen in der Verzahnung von formalen und nonformalen Bildungsangeboten. Die 1. Lichtenberger Armutskonferenz im November 2019 bildete dafür den Startschuss. Akteur*innen aus vielfältigen Bereichen wie Schule, Jugendhilfe, Familienzentren, Bezirksverwaltung und Jugendberufshilfe treffen sich regelmäßig zum themenbezogenen Austausch mit dem langfristigen Ziel, konkrete Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Ein zentraler Aspekt für die AG ist die Zusammenarbeit von Schulen mit den vielen anderen Angeboten im Sozialraum – von Jugendfreizeitangeboten über Sportvereine, Bibliotheken oder Musikschulen. Wie aber gelingen diese Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partner*innen? Wie kann gewährleistet werden, dass die Bedar-

fe armutsgefährdeter Kinder beachtet werden, und wie wird sichergestellt, dass die Kinder an den Angeboten teilnehmen? Wie können Eltern in diesen Prozess einbezogen werden? Mehrere AG-Treffen wurden intensiv genutzt, um Antworten auf diese Fragen zu finden; eine Unterarbeitsgruppe beschäftigte sich konkret mit der „Kooperation von Schulen im Sozialraum“. Zwei Schulen (Grundschule, Integrierte Sekundarschule) aus einem belasteten Sozialraum in Lichtenberg-Mitte waren bereit, sich in einem Interview zu den aus der AG erarbeiteten Fragen zu äußern. Die beiden Schulformen lassen sich nur bedingt vergleichen. Zu unterschiedlich sind die Strukturen und Herausforderungen. Dennoch spielt die Kooperation mit außerschulischen Partner*innen in beiden Schulen eine große Rolle. Eine Schule ist mit ihrem Lernkonzept, das einen besonderen Fokus auf persönliche Beziehung und individuelle Förderung legt, sehr intensiv und langjährig im Sozialraum verwurzelt. Alle Kinder lernen nach Förderplänen, die regelmäßig aktualisiert werden. Wenn Kin-

der Anspruch auf pädagogische Unterstützung haben, wie z. B. sonderpädagogische Förderung oder ergänzende Pflege und Hilfe, wird diese aktiv beantragt und in den Schulalltag integriert. Diese Schule ist bestrebt, ihre Angebote in der ganztägigen Bildung und Erziehung an den Interessen der Kinder zu orientieren. Damit die Schüler*innen die Möglichkeit haben, ihre Interessen und Bedarfe zu artikulieren, werden u. a. Projektstage durchgeführt. Aus einer Vielzahl von Themen suchen sich die Kinder aus, was sie besonders interessiert. Der individuelle Blick auf die Schüler*innen wird unterstützt durch die Schulsozialarbeit. In einer Schnittstellenfunktion führen die Sozialarbeiter*innen der Schule individuelle Gespräche mit Schüler*innen und Lehrkräften. Sie sind häufig in sozialräumlichen Netzwerken aktiv und kennen die Angebote der außerschulischen Partner*innen. Die Schule nimmt den Auftrag ernst, inklusiv zu unterrichten; sie hat viel Erfahrung in individueller Förderung und in multiprofessioneller Zusammenarbeit. Es gibt klare Verantwortlichkeiten für die Aus-

gestaltung konkreter Kooperationen, die Fäden laufen bei der Schulleitung zusammen. Im Gespräch mit der zweiten Schule wurde deutlich, was es bedeutet, eine Schule im Aufbau zu sein. Die Schulleitung ist relativ neu in ihrer Funktion und mit einer klar formulierten Vision gestartet. Die Schule soll für alle Kinder als ein guter Lernort gestaltet werden, an dem im engen Austausch mit den Schulsozialarbeiter*innen die Bedarfe der Schüler*innen in den Blick genommen werden. In multiprofessionellen Teams findet ein Austausch über die individuellen Bedarfe statt. In der Kooperation mit außerschulischen Partner*innen werden vielfältige Angebote sowohl in der Schule als auch im Sozialraum für die Schüler*innen organisiert. Bei den Aufgaben Stärken und Bedürfnisse der Schüler*innen erkennen sowie gemeinsam Angebote und Fördermöglichkeiten entdecken und entwickeln nehmen die Schulsozialarbeiter*innen eine Schlüsselposition ein. Innerhalb der Schule soll durch die feste Etablierung von Klassenräten und eine Stärkung der Schüler*innenvertretung die Beteiligung gewährleistet werden.

Die Schule arbeitet daran, Wege zu finden, um gemeinsam einen offenen und interessanten Lernort für ihre Schüler*innen zu gestalten. Aktuell im Aufbau sind laut Schulleitung die innerschulischen Strukturen, um den auf die individuellen Bedarfe der Kinder abgestimmten Wissenstransfer zu gewährleisten. Erst wenn die Kooperation zwischen den Professionen innerhalb der Schule reibungslos funktioniert, können die Erfordernisse, insbesondere von armutsgefährdeten Kindern, sichtbar und außerschulische Kooperationen bedarfsgerecht organisiert werden. Im Zuge der Präventionskette verdienen auch die Übergänge von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf besondere Aufmerksamkeit, weshalb sie im Rahmen einer Expert*innen-Runde der AG Armut und Bildung beleuchtet wurden. Hier galt es zu klären, was unter einem gelungenen Übergang zu verstehen ist. Für die AG gehört zu einem gelungenen Übergang, dass die Jugendlichen nach Verlassen der Schule einen Anschluss haben, der perspektivisch zu einer Berufstätigkeit führt. Eine qualifizierte

Berufsausbildung ist ein wichtiger Faktor, der aus Armut führt und zukünftige Armut präventiv verhindert. Gleichzeitig entspricht die Vorstellung eines geradlinigen Lebenslaufes mit einer Ausbildung oder einem Studium und anschließender durchgängiger Berufstätigkeit im erlernten Beruf nicht immer der Arbeitsrealität. Brüche, neue Wege, Qualifizierungen oder das Entstehen ganz neuer Berufsprofile erfordern die Kompetenz der Jugendlichen, sich zu orientieren und eine realistische Perspektive für ihr Berufsleben zu entwickeln. Fachliche Lücken können geschlossen, formale Abschlüsse nachgeholt werden. Das vielfältige Berliner Bildungssystem bietet zahlreiche Möglichkeiten für junge Menschen, auch nach Beendigung der Schulpflicht Abschlüsse zu erwerben oder verschiedene Arten von Ausbildungen zu absolvieren und damit die Zugangsvoraussetzungen für weitere Qualifikationen zu erlangen. Über das dafür notwendige Durchhaltevermögen verfügen Jugendliche jedoch nur, wenn sie ihre Stärken und Interessen kennen und dadurch überzeugt sind, dieses Ziel erreichen

zu können. Sie müssen über solche sozialen Kompetenzen wie Selbstständigkeit und Kommunikationsfähigkeit verfügen und in der Lage sein, Unterstützungs- und Beratungsangebote wahrzunehmen, damit sie auch in zukünftigen Lebenslagen zielführende Entscheidungen treffen. Die AG befasste sich ausdrücklich mit den konkreten Bedarfen von Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die mit dem Schulsystem und den Wegen in eine qualifizierte Berufstätigkeit wenig vertraut sind. Sie benötigen Beratungsangebote, die möglichst früh ansetzen und über Berufsbilder, die geeigneten Wege dorthin und die Vorteile einer Ausbildung aufklären. Eine Unterstützung und Ressource für die Schüler*innen in Vorbereitung auf den Übergang ins Berufsleben sind die an allen weiterführenden Schulen tätigen Berufs- und Studienorientierungsteams. In Kooperation zwischen Berufsberatung und Lehrkräften werden Konzepte zur Berufsorientierung entwickelt, aber vor allem auch Schüler*innen individuell beraten. Schüler*innen, die von den Angeboten schwer erreicht werden und nicht an den freiwilligen

Beratungen teilnehmen, brauchen jedoch aus Sicht der Expert*innen mehr. Sie müssen Vertrauen aufbauen. Wenn sie in einem Umfeld leben, in dem qualifizierte Berufstätigkeit nicht selbstverständlich ist, muss der grundlegende Nutzen von Arbeitstätigkeit vermittelt werden. Armutssensible Beratung bedeutet, die Lebenslagen der Jugendlichen ernst zu nehmen, offen zu sein, ohne zu stigmatisieren und zu tabuisieren. Dafür braucht es vertrauensvolle und langfristige Beziehungen. Erst dann kann eine wirksame und kompetenzorientierte Beratung stattfinden, die das Interesse über Berufsbilder weckt und die Möglichkeiten dahin auf fruchtbaren Boden fallen lässt. Außerschulische Angebote zur Berufsorientierung sind wichtige Bausteine und ergänzen die schulischen langfristigen Beziehungen. Eine enge und umfassende Beratung kann nicht immer gewährleistet werden. Den Berufsberater*innen fehlen zum Teil die zeitlichen Ressourcen, um die große Zahl von Schüler*innen zu Ausbildungsmessen zu begleiten oder individuelle Kontakte zu lokalen Unternehmen

aufzubauen. Arbeitsschwerpunkt der AG Armut und Bildung im Jahr 2021 wird sein, wie den identifizierten Herausforderungen bezirkswweit zuverlässig begegnet werden kann, wie sich gute Beispiele gelingender Übergangsgestaltung übertragen lassen und wie bezirkliche Angebote an Schulen wirkungsvoll umgesetzt werden. Die Unterarbeitsgruppe „Kooperation von Schulen im Sozialraum“ wird sich weiterhin mit den Fragen beschäftigen, wie eine Zusammenarbeit zwischen Schule und bezirklichen Partner*innen gelingt, welche Voraussetzungen auf beiden Seiten erfüllt sein müssen, wie dabei die hohen Bedarfe der armen und armutsgefährdeten Kinder ins Zentrum rücken und welche Handlungsmöglichkeiten auf Bezirksebene noch besser genutzt werden können. Das Handlungsfeld Armut und Bildung umfasst wesentlich mehr Aspekte als die bisher in den Blick genommenen. Themenfelder wie frühkindliche Bildung, gelungene erste Schuljahre und Übergänge in die weiterführende Schule sollen in der AG zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet werden.

Arbeitsgruppe Armut und Soziale Teilhabe

Im Rahmen der Kinderarmutskonferenz am 13.11.2019 fand der Workshop „Soziale Dimension bzw. Versorgung“ statt. In zwei Stunden wurde sich zu folgenden Fragen ausgetauscht:

- Wie werden Kinder/Jugendliche in Entscheidungsprozesse einbezogen? An welchen Angeboten werden Kinder wie beteiligt?
- Welche guten Beispiele kennen sie?

Aus dem breiten Feld „Soziale Dimension“ wurde das Thema Beteiligung bearbeitet. Grundlage für die Frage 1 war eine Leitungsleiter mit acht Definitionen (Stufen):

- Fremdbestimmung
- Dekoration
- Alibi-Teilnahme

- Teilhabe – zugewiesen, aber informiert
- Mitwirkung
- Mitbestimmung
- Selbstbestimmung
- Selbstverwaltung

Die Standortbestimmung für die 0–9-Jährigen fiel wie erwartet anders aus als die für die 10–18-Jährigen. Bei letzterer Altersgruppe wird mehr an Mitbestimmung/Beteiligung gedacht und strukturell eingeplant.

Bei den 0–9-Jährigen stellte sich die Gruppe durchschnittlich auf die Stufe: „Teilhabe zugewiesen, aber informiert“. Bei der Gruppe der 10–18-Jährigen geschah dies auf der Stufe zwischen „Mitwirkung“ und „Mitbestimmung“. In der Diskussion wurde deutlich, dass die Beteiligung von verschiedensten Faktoren ab-

hängig ist: Kontext, Rahmen, Ziele, Vorgaben, rechtliche Grundlagen, kultureller Hintergrund, persönliche Sichtweisen oder Altersklassen. Die Best-Practice-Beispiele zur Frage 2 sind im Protokoll der Kinderarmutskonferenz nachzulesen. Aus der Kinderarmutskonferenz entstand sodann die AG Armut und Soziale Teilhabe. Die Leitung hat sich zusammen mit der Co-Leitung von der ersten Sitzung an zu den Begriffen Teilhabe und Beteiligung verständigt. Unter Teilhabe verstanden und verstehen wir im Bearbeitungsprozess die Möglichkeit, an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und sich individuell zu entwickeln. Beteiligung bedeutet die konkrete Form der Teilhabe (Befragungen, Aufstellung, Interviews oder Zukunftswerkstätten).

Arbeitsgruppe Armut und Soziale Teilhabe

In der ersten Sitzung (Auftakt) der AG verständigten wir uns zu den folgenden Punkten:

- Was verstehen wir unter Teilhabe? Wie definieren wir diese?
- Welchen Teil, welche Interpretationen wollen wir genauer untersuchen?

Im Ergebnis haben wir uns dazu verständigt, an den sechs Zugangsschwellen (siehe nachfolgendes Schaubild), die die AWO 2013/2014 definiert hat, zu arbeiten. (Nachfolgend nennt die AG die Zugangsschwellen zumeist Zugangshemmnisse.)

Diese sechs Zugangsschwellen/Hemmnisse umfassen:

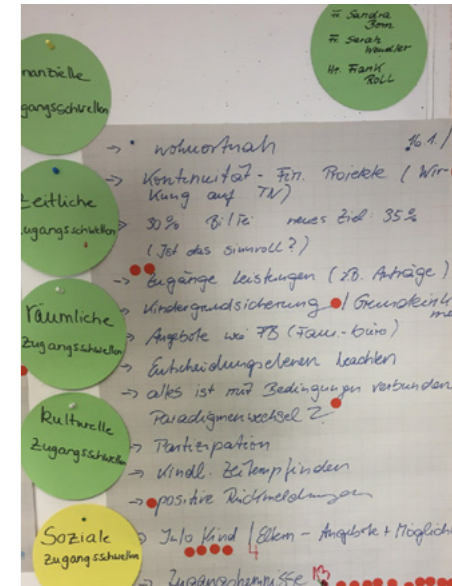
1. Finanzielle Zugangsschwellen – Angebote oder Projekte sind zu kostenintensiv, oder die Zielgruppe ist nicht bereit, etwas zu bezahlen.
2. Zeitliche Zugangsschwellen – Angebote entsprechen nicht den zeitlichen Bedürfnissen der Zielgruppe.
3. Räumliche Zugangsschwellen – die Möglichkeiten sind zu weit weg.

4. Kulturelle Zugangsschwellen – die Sprache wird nicht verstanden; es werden Kulturfähigkeiten verlangt, die die Zielgruppen nicht beherrschen.
5. Soziale Zugangsschwellen – beziehen sich auf die soziale Situation der Nutzer*innen. Fragen der Zugehörigkeit, aber auch Ängste und Befürchtungen spielen hier eine Rolle.
6. Hierarchische Zugangsschwellen – Abneigung gegen z. B. bevormundende Angebote, autoritäre Prozesse in Projekten.

Verabredet wurde, die sechs Zugangshemmnisse zu definieren, über Möglichkeiten zur Veränderung nachzudenken, Projektideen zu benennen und diese zu priorisieren.

In der zweiten Sitzung am 19.05.2020 hat sich die AG mit den finanziellen Zugangshemmnissen beschäftigt.

1. Was verstehen wir unter finanziellen Zugangshemmnissen? Wie definieren wir sie?
- Schwierigkeiten bei einem Teil der Fami-



lien in Bezug auf die Finanzierung von Ferienfahrten, Kino, Theater, Museen, Ausflüge/kommerzielle Angebote (z. B. der Freizeitpark „Tropical Island“ oder die Trampolinhalle „Jump House“), moderne Technik/WLAN

- Dies korreliert vielfach mit dem Thema Schulden – sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen (Kindern).
 - Fahrscheine stehen oft nicht zur Verfügung.
 - Geburtstagsfeiern und andere größere Anlässe (Jugendweihe oder Konfirmation) bereiten Schwierigkeiten.
 - Es ist für viele ein unangenehmes Thema. Es ist schambesetzt.
 - Es fehlen z. T. Strategien im Umgang.
 - Das Bildungs- und Teilhabepaket wird sehr unzureichend genutzt (für Lichtenberg nur 12,5 %).
 - In den Flüchtlingsunterkünften ergibt sich eine besondere Situation.
 - Geld haben oder nicht, betont die Unterschiedlichkeit – die Ungleichheit; dies kann den Ausschluss aus Gruppen und Schichten bedeuten (z. B. Peergroup)
2. Gibt es Veränderungsideen? Welche wollen wir genauer beschreiben und aus welchen wollen wir eventuell ein Konzept entwickeln?
- Arbeit am Bildungs- und Teilhabepaket.

Wie kann die Quote der Nutzung durch die Zielgruppen erhöht werden?

- Sollten wir uns nicht die bezirklichen und kommerziellen Angebote in Lichtenberg anschauen und über Zuschüsse Zugang schaffen?

In der dritten AG am 10.09.2020 konzentrierten wir uns zunächst auf den weiteren Bearbeitungsprozess. Aus Zeitgründen werden insgesamt nur drei Zugangshemmnisse bearbeitet. In einer Extra-Sitzung im Dezember 2020 werden die Veränderungsideen priorisiert und die Erstplatzierten konzeptionell bearbeitet.

Anschließend wurde die kulturelle Zugangsschwelle bearbeitet.

1. Was verstehen wir unter dieser Zugangsschwelle? Wie definieren wir sie?
- Oft trifft die Sprache/die Verschriftlichung nicht die Zielgruppen.
 - Ebenso werden oft falsche Kanäle (Social Media) gewählt.

- Wie erreichen wir unsere Zielgruppen – möglichst alle?
- Es bedarf mehr der kulturellen Übersetzungen.
- Schwierig ist das Spannungsfeld Zielgruppenarbeit und allgemeine Arbeit.
- Sind Zielgruppenbildungen nicht bereits ein Zugangshemmnis?
- Etwas nicht zu verstehen, ist oft schambesetzt.
- Ein sehr komplexes Thema ist die Durchlässigkeit der „Schichten“. Es gibt schnelle Urteile und Stigmatisierungen – nicht nur bei den „klassisch definierten Bevölkerungsschichten“, sondern auch zwischen allen möglichen Jugendgruppierungen.
- Sozialräumliche Bezüge wären zu beachten.
- Hinweise aus den Unterkünften:
- Technische Voraussetzungen sind schlecht.
- Bezüglich kultureller Zugangshemmnisse muss an Ängsten gearbeitet werden. Fremdheit muss genommen werden. Das

heißt, auf die Familien muss speziell eingegangen werden.

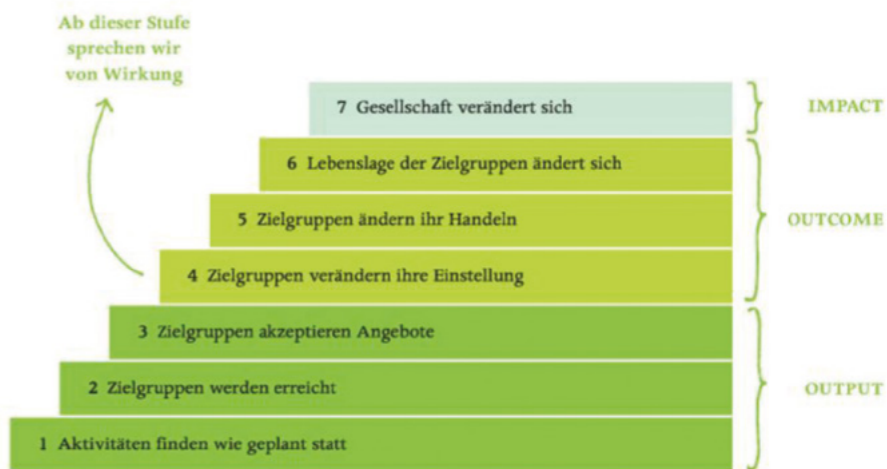
- 30 % der Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich in der Schule schlechter gefördert als andere Kinder.
2. Gibt es Veränderungsideen? Welche wollen wir genauer beschreiben und aus welchen eventuell ein Konzept entwickeln?
- Zu prüfen wären die Möglichkeiten der Installierung von Kulturbegleitern/Botschaftern.
 - Es geht um Begegnung. Dafür sind Räume (auch mobile) zu schaffen. Nutzbar machen des Gemeinsamen aller Menschen – Musik, Essen, Sport und Spiel.

Am 19.11. wurden auf gleiche Weise die zeitlichen Zugangshemmnisse bearbeitet. Am 10.12.2020 erfolgte die Priorisierung der bisherigen Maßnahmen und die erste konzeptionelle Bearbeitung.

Abbildungsschema der Wirkung

Die Bekämpfung und Verringerung von Kinderarmut hat einen gesamtgesellschaftlichen Aufstieg zur Folge. Zur Veranschaulichung der Entwicklung der genannten und herauszuarbeitenden Zielsetzungen nutzen wir die „Wirktreppe“ (siehe nachfolgendes Schaubild). Alle Maßnahmen, die wir im sozialprofessionel-

len Kontext zur Beseitigung von Kinderarmut ersinnen und ergreifen, stellen den *Input* dar (z. B. das Berliner Teilhabepaket). Entsprechend den Aktivitäten bezogen auf die Maßnahmen (Bekanntmachung und Vermittlung des Angebots) gibt es verschiedene Ergebnisse, die wir *Output* nennen (für das Teilhabepaket gibt es Flyer und Online-Zugang, in Beratungen wird darauf hingewiesen). Je nach spezifischer Qualität des



Angebots werden die Zielgruppen erreicht, die die Angebote wahrnehmen oder nicht.

Je nachdem, wie die Angebote und Aktivitäten zur Eindämmung von Kinderarmut gestaltet und von den Zielgruppen angenommen werden, ergibt sich eine Wirkung, die wir *Outcome* nennen. Sofern die Qualität und Umsetzung der Angebote etwa positiv wirkungsvoll ist (z. B.: Es ist okay, Zuwendungen über das Teilhabepaket zu bekommen und diese für die Kinder und Familie zu nutzen.), verändern die Zielgruppen ihre Einstellung bzw. Haltung und können mithilfe von Wissenszuwachs und neu erworbenen Fähigkeiten und Mitteln neue Handlungsmuster erproben und festigen (z. B.: Wo gehe ich hin, wenn ich Unterstützung brauche?), woraufhin sich die Lebenslage der betroffenen Zielgruppen ändert (ihnen wird geholfen bzw. sie lernen, sich selbst zu helfen).

Wenn die positiven Wirkungen (*Outcome*) innerhalb einer Gesellschaft (hier: Lichtenberg) eine bestimmte Flächendeckung bzw. einen bestimmten Grad der Verteilung erlangen, kann schließlich von einem *Impact* (Einschlag), einer

insgesamt wahrnehmbaren Veränderung innerhalb gesellschaftlicher Bereiche gesprochen werden. Ein *Impact* ist für die Zielsetzung als konstruktive Utopie zu sehen, ein Ort, den es so noch nicht gibt, den anzusteuern es jedoch so sehr lohnt, dass die Maßnahmen zur Erreichung dieser Utopie dergestalt ausgearbeitet werden müssen, damit in unserem Fall der Topos einer glücklichen, gesunden, emanzipierten und selbstwirksamen Familienlandschaft in Lichtenberg Realität wird.

Hierzu ist schon im Vorhinein eine Wirkungsanalyse von entscheidender Bedeutung. Sämtliche Maßnahmen, die zur Ansteuerung der Utopie bzw. der letztlichen Zielsetzung in Betracht kommen, müssen mithilfe von jeweiligen Indikatoren geprüft und daraufhin ggf. angepasst werden – antizipierend und auch im Nachhinein. Die Ausarbeitung solcher Indikatoren als Gradmesser unserer Arbeit wird mit Beginn 2021 fokussiert.

Arbeitsgruppe Armut und existenzielle Versorgung



Ein Erleben von Mangel entsteht in erster Linie aufgrund von knappen finanziellen Ressourcen. Aber genauso bedeutsam ist es, dass Armutserfahrungen sich manifestieren, wenn Zugänge zu den bestehenden Unterstützungsangeboten im Bezirk nicht genutzt werden (können). Diese Zugangshemmnisse können sozialer, kultureller, räumlicher, zeitlicher oder hierarchischer Art sein. Dadurch werden Kinder, Jugendliche und ihre Eltern daran gehindert, ein Aufwachsen im Wohlergehen zu verwirklichen. Mangelerleben hängt deshalb mit der gesamten materiellen Versorgung zusammen, die das direkte Lebensumfeld und die Lebenslage bietet.

Ausgehend davon wurden für die Arbeitsgruppe „Armut und existenzielle Versorgung“ auf der

1. Lichtenberger Armutskonferenz folgende Kernmaßnahmen genannt, die in der darauffolgenden Arbeitsphase – im Verlauf des Jahres 2020 – konkretisiert und zu Handlungsempfehlungen für kommunales Handeln formuliert werden sollten:

- Abrufquote der sozialen Unterstützungsmaßnahmen soll erhöht werden.
- Angebotsformate sollen überprüft und ggfs. gebündelt werden.
- Lotsendienste sollen erhöht werden.

Ausgehend vom Redebeitrag von Frau Dr. Richter-Kornweitz stand die Arbeitsgruppenphase von Anfang an unter dem Motto „Zusammen denken, was zusammengehört“. Somit wurden möglichst viele Akteur*innen aus den unter-

schiedlichsten Bezirksverwaltungen, bezirklichen Organisationen und Institutionen zu den Treffen eingeladen. Folgende Einrichtungen waren während der gesamten AG-Tätigkeit vertreten: Koordination der bezirklichen Strategie/Büro des Bürgermeisters, Sozialamt Lichtenberg, Jobcenter Berlin-Lichtenberg, DRK-Sozialberatungsstelle, Allgemeine Soziale Beratungsstelle des Caritasverbands, südost Europa Kultur e. V., Träger der Ambulanten Wohnungslosenhilfe, Gangway e. V., Soziales Management der HOWOGE, Familienhebamme des Jugendamts Lichtenberg, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst Lichtenberg.

1. Treffen

Bezugnehmend auf die Workshop-Zusammenfassung aus der 1. Lichtenberger Armutskonferenz wurden aus der Vielzahl der Diskussionsergebnisse zwei Themenschwerpunkte für die Arbeit in der AG identifiziert: Wohnraumangel sowie das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT), das im Bezirk Lichtenberg lediglich zu ca. 20 % in Anspruch genommen wird. In Annäherung an beide Themen sind von der Gruppe zunächst mögliche Ursachen zusammengetragen worden:

Ursachen für Mietschulden/Räumung/Wohnraumverlust:

- Vermeidung, Überforderung, Angst
- Erkrankung, Sucht, Trennung oder Scheidung
- fehlende/nicht funktionierende Prävention
- fehlende Sprachkompetenz
- fehlende Bildung
- fehlende Selbständigkeit, kein wirtschaftlicher Umgang mit Haushaltseinkommen

Ursachen für die Nicht-Inanspruchnahme des BuT:

- fehlendes Wissen sowohl bei Behörden als auch bei Anspruchsberechtigten
- Bürokratiedschungel
- fehlende technische Ausstattung
- fehlende Selbständigkeit
- fehlende Kooperation zwischen den einzelnen Hilfen
- hoher Aufwand
- Scham
- fehlendes Interesse; fehlende Eltern-Kind-Bindung
- fehlende Gemeinschaftsstrukturen in Familien

2. Treffen

Unter den Bedingungen der Pandemie hat sich ein Teil der AG-Mitglieder treffen können und sich mit dem Themenschwerpunkt ‚Bildungs- und Teilhabepaket‘ auseinandergesetzt. Zunächst sind anhand von 6 Kategorien mögliche Zugangsschwellen bei der

Inanspruchnahme des BuT erarbeitet worden. Durch diesen Lebensweltbezug wird der Alltag von Familien berücksichtigt. Ihre unterschiedliche Familienform, ihre Herkunft, die Einstellungen, Milieuzugehörigkeit und die diversen Armutserfahrungen können differenzierter betrachtet und daraus Bedarfe und Handlungsempfehlungen entwickelt werden. Zugangsschwellen wurden identifiziert, aber im folgenden zeitlichen Verlauf der Arbeitsgruppe Soziale Teilhabe übergeben.

Unter der Fragestellung „Was müsste sich verändern?/Welche Bedarfe gibt es aus Sicht der Kinder und ihrer Eltern?“ wurden folgende Aspekte diskutiert:

- Information über die Möglichkeiten in leichter Sprache, mehrsprachig
- Beratung und Aufklärung in persönlicher Form
- übersichtliche Darstellung der Angebote
- mehr Beratungs- und Anlaufstellen
- Wegweiser/Ämterlots*innen/Begleitung
- Entbürokratisierung

- aktives Zugehen auf die Kund*innen
- automatisches Bewilligen

Aus dieser Sammlung konnten erste Ideen für konkrete Maßnahmen entwickelt werden. Insbesondere die Notwendigkeit der Gründung einer Unter-AG, die sich speziell mit dem Thema „Verbesserung der Inanspruchnahme des BuT“ beschäftigen soll, ist unmittelbar umgesetzt worden. Am 30.09.2020 hat sich diese Unter-AG gegründet und ihre Arbeit aufgenommen. Auch hier wurde darauf geachtet, dass die Teilnehmer*innen interdisziplinär aus den unterschiedlichen Bezirksverwaltungen, bezirklichen Organisationen und Institutionen eingeladen wurden.

3. Treffen

Bei diesem Treffen im Juli 2020 wurde sich mit dem zweiten Themenschwerpunkt „Mangel an Wohnraum /Wohnungslosigkeit“ auseinandergesetzt. Die Fragestellung lautete: „Wohnsituation in Lichtenberg konkret: Wohnen in Armut, wo und wie wird sie sichtbar?“

In Einheiten, bestehend aus je zwei Teilnehmer*innen, sollten Alltagserfahrungen und damit die Bedarfslagen in Bezug auf das Wohnumfeld und das Leben armutsbetroffener Familien gesammelt werden. In eindrucksvoller Weise zeigt die Sammlung die Bedarfe der Familien, aus denen sich ebenso deutlich die Zugangshemmnisse der sechs Kategorien ableiten lassen:

- kleine Wohnungen
- kein eigener Rückzugsort, weniger Ruhezeiten
- ‚Keiner nimmt meine Sorgen wahr‘
- Eltern stehen nicht zur Verfügung – Hilfslosigkeit
- mangelnde Ausstattung von Spielplätzen: Dreck, Scherben, wenig Angebote
- einseitige Ernährung
- ausbleibende Freizeitaktivitäten
- beengte Wohnsituation bei mehreren Geschwistern → keine Privatsphäre
- mangelnde Ausstattung der Wohnung, Verwahrlosung, Lärm

- keine Kenntnis über Angebote/Infrastruktur
- Ausgrenzungserfahrungen, Empfinden von Scham → „Persönliches Scheitern“
- Fehlen von Erfahrungen und Erkenntnissen (Vorbild Eltern)
- Kind darf/kann nicht Kind sein (Verantwortungsübernahme)
- Einsamkeit
- Abhängigkeit von den Eltern (je nach Alter und Ressourcen)
- Ausgrenzung wegen fehlender materieller Ressourcen (z. B. Technikgeräte)
- „Warum nerven die Lehrer, wenn ich meine Hausaufgaben nicht habe?“
- „Warum kauft Mama mir kein Eis?“ → manchmal beansprucht die Miete die Hälfte des monatlichen Einkommens

4. Treffen

In Vorbereitung auf dieses Treffen haben sich die beiden Moderatorinnen auf zwei Bedarfe aus den zuvor genannten Armutserfahrungen bezüglich Wohnen konzentriert:

- mehr Vernetzung und Abstimmung der Angebote
- Zugang zu Angeboten erleichtern/passgenaue Angebote

Anhand der 4-Felder-Methode sollten die Teilnehmer*innen beide Themen unter den folgenden Gesichtspunkten diskutieren:

1. Problemaufriss
2. Was fehlt?
3. Was oder wen brauchen wir?
4. mögliche Ressourcen

Die Diskussion gestaltete sich schwierig. Das drängende Problem des fehlenden Wohnraums im Berliner Stadtgebiet belastete die gesamte Arbeitseinheit. Die Erforderlichkeit von mehr Wohnraum steht derart gewichtig über allem, dass wenig Phantasie übrigbleibt, entlang der Kategorien der Zugangsschwellen weitere Bedarfe zu ermitteln. Dennoch konnten erste Ideen zu notwendigen Maßnahmen auf der Einzelfallebene (also Maßnahmen zum individuellen Wohnraumerhalt) und zu Maßnahmen auf der strukturellen Ebene (z. B.

Kooperation oder Schaffung von Fachstellen) formuliert werden:

- Schaffung eines themenbezogenen Netzwerkes, das alle Akteur*innen ressortübergreifend an einen Tisch holt.
- mobile und aufsuchende Angebote zum Wohnraumerhalt
- stärkere Etablierung einer Mietersozialberatung
- Ausbau der Fachstellen ‚Soziale Wohnhilfe‘
- enge Kooperationen von Jugendamt und Sozialamt/Fachstelle ‚Soziale Wohnhilfe‘

Abschließende Bemerkungen

Bis zur nächsten Armutskonferenz sind noch weitere Treffen der Arbeitsgruppe geplant. Das 5. Treffen wird sich mit der Konkretisierung der Maßnahmen hinsichtlich des Themas Wohnraum beschäftigen. Im letzten und 6. Treffen sollen sodann strategische Empfehlungen für bezirkliches Handeln formuliert werden.

Die Arbeitsgruppe hat sich im Jahr 2020 mit zwei wichtigen Bereichen von Armutserfahrungen beschäftigt und versucht, diese im Hinblick auf armutssensibles Handeln zu betrachten. Dies sind sicherlich nicht die einzigen Schwerpunkte im Bereich der existentiellen Versorgung in Verbindung mit Armutsprävention. Nicht berücksichtigt werden konnten die folgenden Themen:

- Schuldenprävention an Schulen
- Forderung von mehr Freizeitmöglichkeit (Kino, Schwimmbäder, Jugendclubs, Spielplätze)
- Ausstattung mit Fahrrad, PC oder Handy

● Martina Müller, Leitende Physiotherapeutin; Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Abt. Familie, Jugend, Gesundheit und Bürgerdienste, Gesundheitsamt und Prof. Dr. Volker Stephan, Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin; Sana Klinikum Lichtenberg



Arbeitsgruppe Armut und Gesundheit

Armut ist ein wesentlicher Risikofaktor für die Entwicklung und Gesundheit von Kindern. Mehr als jedes fünfte Kind in Deutschland wächst in Armut auf. Das sind 2,8 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Berlin ist besonders betroffen – hier wächst jedes dritte Kind in finanziell schwachen Verhältnissen auf. In Armut aufwachsen heißt, begrenzt, beschämt und ausgegrenzt zu sein. Es bestimmt das Leben von Kindern und Jugendlichen – heute und mit Blick auf ihre Zukunft.

„Jedem Kind eine Perspektive – Vision der Kinderarmutsstrategie in Lichtenberg“

Ein wichtiger Bestandteil der Kinderarmutsstrategie in Lichtenberg ist der Blick auf die

Gesundheit der Kinder, hier vor dem Hintergrund von Armutslagen. Die zentrale Bedeutung von Gesundheit im Leben von Kindern ist im Artikel 24 der UN-Konvention über die Rechte des Kindes manifestiert. In diesem heißt es: Kinder haben ein Recht auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit.

Unsere Vision für die Kinder und Jugendlichen in Lichtenberg ist es, dass sie, unabhängig von ihrer sozialen Lage, in Gesundheit und Wohlergehen aufwachsen. Gesundheit wird dabei von der Weltgesundheitsorganisation als ein „Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheiten und Gebrechen“ (WHO 1946) definiert. Gesundheit bedeutet daher folglich, dass ein Mensch sich in Körper, Erleben und Empfinden sowie im sozialen

Umfeld wohlfühlt. Krankheit demgegenüber definiert sich darüber, dass eine Störung der Lebensfunktionen im körperlichen und seelischen Bereich feststellbar ist. Diese Bereiche beeinflussen sich gegenseitig.

Gesundheitsförderung wurde erstmals 1986 in der Ottawa-Charta der Weltgesundheitsorganisation, als ein Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen, näher beschrieben. Ziel dieser Entwicklung ist es, Schritt für Schritt wirksam und nachhaltig Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention in Lebenswelten umzusetzen.

Gesundheitsrelevante Verhaltensweisen werden insbesondere in der Kindheit bzw. Jugendzeit gelernt und gefestigt. Es gilt, Kinder zu förderlichem Gesundheitsverhalten bezogen

auf Ernährung, Bewegung, Schlaf, Umgang mit Stress und Medienkonsum anzuhalten, psychische Widerstandskraft zu fördern und sie zu befähigen, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung und ohne abhängig machende Substanzen zu überstehen sowie für sich eigene, elternunabhängige Entscheidungen zu treffen. Ohne angemessene Unterstützung kann ein risikoreiches Verhalten im Verlauf des Aufwachsens zu erheblichen Konsequenzen führen. Dabei spielt die Orientierung eine zentrale Rolle, die sich früh im Leben unter dem Einfluss der elterlichen Erziehung und der Bildungssituation entwickelt.

Das gesellschaftliche Problem

Kinderarmut ist auch Familienarmut! Dieser Zusammenhang muss stets mit der Situation der Familie betrachtet werden. Arm ist, wer über weniger Einkommen verfügt, sodass es unmöglich ist, den Lebensstandard zu erreichen, der in unserer Gesellschaft als selbstverständlich gilt. Eine Vielzahl von Kindern und

Jugendlichen ist aufgrund ihrer physischen und psychischen Konstitution oder infolge armer materieller Verhältnisse leider besonders von sozialbedingter gesundheitlicher Ungleichheit betroffen. Diese Gruppe, der eine vollumfängliche Teilhabe des gesellschaftlichen Lebens meistens verwehrt ist, gilt als gesundheitlich besonders verletzlich und braucht daher den gesellschaftlichen Schutz.

Armut stellt ein erhöhtes Risiko bezogen auf Fehlernährung und gesundheitliche Belastungen dar. Diese äußern sich speziell in Übergewicht, in Erkrankungen der Atmungsorgane oder des Magen-Darm-Traktes, in Mund- und Zahnerkrankungen sowie in Abweichungen der kindlichen Entwicklung. Ursachen hierfür sind ein Aufwachsen unter umweltbezogenen Belastungen und der Gebrauch preiswerter, oftmals qualitativ nicht hochwertiger Lebensmittel und inadäquater Kleidung sowie eine Bündelung psychischer Risikofaktoren. Schlechter in soziale Netzwerke eingebunden zu sein, führt ebenso bei vielen Kindern und Jugendlichen zu einem geringeren Selbstbewusstsein sowie

zu Zukunftsängsten und Verhaltensauffälligkeiten, die sich unter anderem in den zuvor genannten Symptomen äußern können und zu einer Häufung von Schulfehlzeiten führen.

Der bisherige Lösungsansatz

Bezogen auf die akute Gesundheitsversorgung sowie die Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Erkrankungen sind im deutschen Bildungssystem erhebliche Defizite festzustellen. Für die Schüler*innen mit individuellen gesundheitlichen Problemen steht keine professionelle Vertrauensperson zur Verfügung. Schulleiter*innen wurden in Gesprächen gebeten, anzugeben, wie sicher sie sich und das Lehrpersonal im Umgang mit gesundheitlich benachteiligten Schüler*innen und in medizinischen Notfällen fühlen. Lehrer*innen und Schulsekretär*innen verfügen zumeist nicht über medizinische Kenntnisse, die über die Inhalte der verpflichtenden Lehrerfortbildung „Erste Hilfe“ hinausgehen. Mit Entscheidungen, die bezüglich der gesundheit-

lichen Situation von Kindern mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen getroffen werden müssen, fühlt sich das Lehrpersonal häufig überfordert.

Das aktuell alles bestimmende Thema ist die Bewältigung der Coronapandemie. Laut Bertelsmann Stiftung wird heute schon deutlich, dass die Corona-Krise dazu führen wird, dass sowohl Familien- und Kinderarmut als auch die Bildungsungleichheit in Deutschland steigen wird. Es sollte daher spätestens jetzt auch der Anlass sein, sich mit den gesundheitlichen Folgen der Kinderarmut auseinanderzusetzen, denn die Krise wird die Kinder am stärksten treffen. Gesundheit in Schulen – ein erfolgversprechender Ansatz, der auch in Lichtenberg umsetzbar ist? Kinder sollen unter sicheren und gesundheitsförderlichen Bedingungen aufwachsen. Die Schulen gelten als ein wesentlicher Türöffner für Chancengerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe, in denen junge Menschen viel Zeit verbringen. Gesundheitsfördernde Rahmenbedingungen in der Schule tragen wesentlich dazu bei, dass Kinder und Jugend-

liche zu gesunden und starken Persönlichkeiten heranwachsen, und sind mitentscheidend dafür, wie gut die Schule ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag erfüllen kann.

Schule ist im Begriff, sich von einem Lernort zu einem ganztägigen, sozialräumlich ausgerichteten Lern-, Integrations- und Sozialisationsort für die nachwachsende Generation zu wandeln. Neben der Familie ist dies der zentrale Sozialisationsraum. Diese Veränderung bedarf einer Neubestimmung und Erweiterung des Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule (Kocks, 2008).

Die direkte Zielgruppe

Eine mögliche Antwort stellt das bereits national und international etablierte und evidenzbasierte Modell *Schulgesundheitspflege* dar. Es wird unter anderem in Brandenburg, Bremen und seit 2019 auch in Hamburg bereits erfolgreich umgesetzt und ist als Element der öffentlichen Gesundheitsversorgung und als fester Bestandteil des Bildungssystems dort

nicht mehr wegzudenken. Das Angebot der Schulgesundheitspflege richtet sich an alle Schüler*innen einer Schule. Schüler*innen mit besonderen gesundheitlichen Bedürfnissen, Kinder mit chronischen Erkrankungen/ Behinderungen oder Pflegebedarf und Kinder aus Armutslagen können jedoch in diesem Rahmen speziell im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Nur im direkten Lebensumfeld können wir alle Kinder und Jugendlichen gleichermaßen erreichen. Mit diesem niedrigschwelligen Zugangsweg, der in der unmittelbaren Lebenswelt der Kinder angesiedelt ist, ist die Chance verbunden, die gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen nachhaltig zu beeinflussen und somit zu einer Reduzierung von Fehlzeiten zur Herstellung optimaler Bildungsvoraussetzungen beizutragen.

Intendierte Wirkungen

Für die Unterstützung dieser vulnerablen Gruppe werden spezialisierte Fachkräfte im direkten Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen

benötigt, die eine Betreuung in allen gesundheitlichen Angelegenheiten übernehmen und somit einen entscheidenden Beitrag zu einem gesundheitsförderlichen und lernförderlichen schulischen Umfeld leisten.

Von einer gesundheitsfördernd gestalteten Schule profitieren nicht nur die Schüler*innen. Indem die Eltern eingebunden werden, lernen auch sie, wie ein gesunder Alltag aussehen kann. Lebt die Familie der Kinder ungesund, braucht es an der Schule ein deutlich größeres Gegengewicht, um das Thema Gesundheit mit Spaß und Freude anzunehmen.

Das Lehrpersonal erhofft sich, durch die Arbeit der Schulgesundheitspflege von fachfremden, gesundheitsbezogenen Aufgaben entlastet zu werden, um sich wirkungsvoller der pädagogischen Arbeit zu widmen. Mithilfe einer systematischen Literaturrecherche und aus vielen Gesprächen lassen sich zentrale Aufgabenbereiche identifizieren. Diese umfassen unter anderem die direkte pflegerische Versorgung bei Verletzungen und Notfällen sowie bei akuten oder chronischen Erkrankungen,

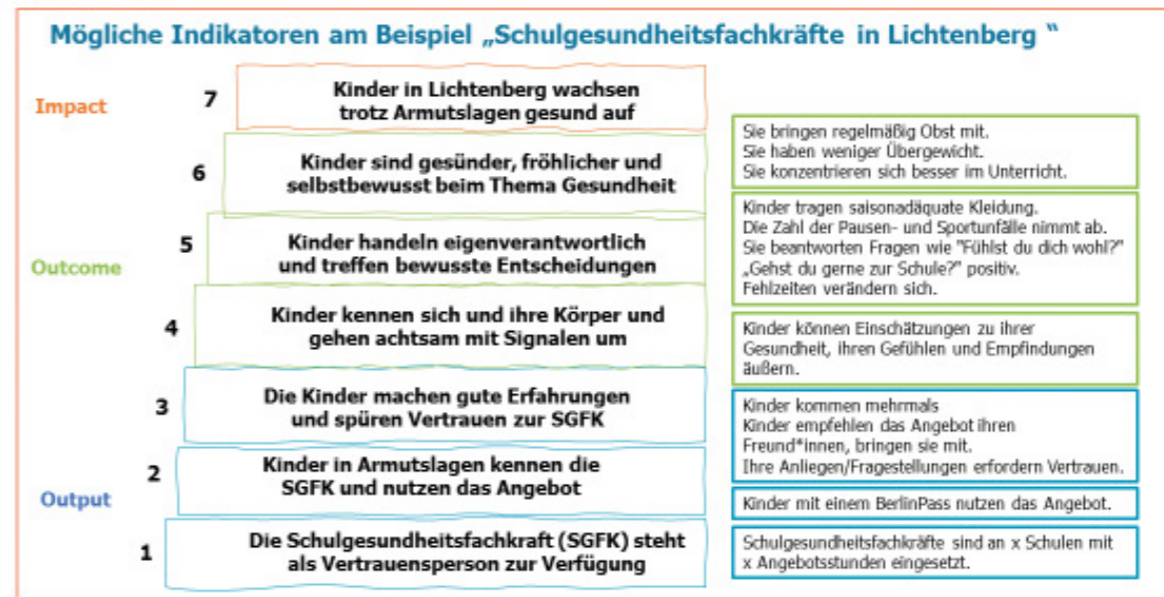
gesundheitsförderliche und präventive Tätigkeiten, die Betreuung von Schüler*innen mit speziellen gesundheitlichen Bedarfen nach einem individuell entwickelten Behandlungsplan im Sinne des Case Managements sowie die Information, Beratung und Schulung der Lehrkräfte und Betreuungspersonen zu gesundheitsbezogenen Themen.

Mit den Schulgesundheitsfachkräften stehen den Schüler*innen gut erreichbare Ansprechpartner*innen und Vertrauenspersonen zur Verfügung. Diese beschriebenen Aufgabenfelder und Funktionen der Prävention, Versorgung chronisch kranker und behinderter Schüler*innen und Gesundheitsförderung berühren diverse Vereinbarungen und Sozialgesetzbücher. Mit Blick auf die positiven Erkenntnisse stellt die Einführung einer Schulgesundheitspflege – ein Bindeglied zwischen Schule und Gesundheit – einen entscheidenden Ansatz zur Förderung von Gesundheits- und zur Unterstützung von Bildungszielen dar. Das dazu benötigte Kompetenzprofil erfordert zunächst als Voraussetzung die Ausbildung zur/zum Gesund-

heits- und (Kinder-)Krankenpfleger/in und anschließend, basierend auf einem vorhandenen Curriculum, eine tätigkeitsbegleitende Zusatzqualifikation zur „Schulgesundheitsfachkraft“. Welche Wirkungen erwarten wir im Hinblick auf die Zielgruppe der Kinder in Armutslagen? Wenn auch der Ansatz der Schulgesundheitspflege für alle Schüler*innen sinnvoll ist, setzen wir vor allem darauf, eine Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen in Armutslagen zu erreichen, wobei ihre Bedarfe bereits in der Planungsphase berücksichtigt und einbezogen werden.

Schwerpunkt der weiteren Arbeitsgruppenarbeit war das systematische Erfassen geeigneter Indikatoren mit Blick auf die Veränderungen der Zielgruppe. Eine entsprechende Struktur war zu entwickeln. Das Arbeitsmodell, gemeinsam entwickelt in einem ganztägigen Workshop am 9.07.20 mit Unterstützung von der Arbeitsgemeinschaft Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., kann dazu als Basis dienen.

Wirkungstreppe für Schulgesundheitsfachkräfte



Die Organisationsstruktur

Eine 14-köpfige multiprofessionelle Arbeitsgruppe *Armut und Gesundheit* unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Stephan, Sana Klinikum Lichtenberg – Chefarzt Kinder- und Jugendmedizin, und Frau Müller, Gesundheitsamt, Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, wurde bereits in der Planungsphase intensiv von Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V. unterstützt.

Während der einjährigen Arbeitsphase wurde zunehmend deutlich, dass das Fachkonzept in ein sehr komplexes Strukturgefüge eingebettet ist, das sich aus unterschiedlichen Handlungsinteressen zusammensetzt. Meilensteindienste als wichtige Orientierungshilfe. Diese zeitlich fixierten Termine waren hilfreich, um die gesamte Arbeitsgruppe dazu zu motivieren, Ergebnisse bis zu einem Termin fertigzustellen und Korrekturen für das weitere Vorgehen zeitnah vorzunehmen.

Zentrale Themenkomplexe waren die Auswahl der Modellschulen, die Klärung der Dienst-

und Fachaufsicht, das Datenschutzkonzept, die Weiterbildungsmaßnahme, die Leistungsbeschreibung, die institutionelle Anbindung, die Öffentlichkeitsarbeit und die nächsten Schritte zur Umsetzung. Insgesamt wurden elf Schulen ausgewählt, von denen nach Abstimmung mit der zuständigen Schulaufsicht sechs Schulen von den Arbeitsgruppenverantwortlichen besucht wurden. Alle Schulen erfüllen die geforderten Minimalanforderungen, auf die sich die Arbeitsgruppe verständigt hat. Die Schulleitungen zeigten sich an einer Kooperation sehr interessiert. In diversen Motivationsschreiben wurde der hohe Bedarf und die Bereitschaft zur Unterstützung bei der Umsetzung des Modellprojektes sowie die Erfüllung von Bedingungen, wie z. B. die Bereitstellung eines Behandlungsraumes, herausgestellt.

Am Ende des Jahres 2020 wird die Arbeitsgruppe das ausgearbeitete Fachkonzept dem Bezirk Lichtenberg von Berlin übergeben und darum bitten, die für den Einsatz der Schulgesundheitsfachkräfte notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

Ausblick 2021

Die berufliche Qualifikationsmaßnahme für Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpfleger*innen zu Schulgesundheitsfachkräften steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Des Weiteren wird umfassend auf das Tätigkeitsprofil einer Fachkoordination eingegangen. Darüber hinaus wird ein Flyer „Jedem Kind eine Perspektive – Schulgesundheitsfachkräfte in Lichtenberg“ zusammen mit einem Elternbrief erarbeitet.

„Es ist gewiss, dass wir in unserer modernen Welt besser für unsere Kinder sorgen können, als wir es jetzt tun. Es gibt keine Entschuldigung dafür, den Kindern eine gute Kindheit vorzuenthalten, in der sie ihre Fähigkeiten voll entfalten können“, Nelson Mandela, 2002.



Die prekäre Lage von Alleinerziehenden

Kinder wachsen immer häufiger in Ein-Eltern-Familien auf. Dies ist insbesondere in den großen Städten der Fall, wobei Berlin eine deutschlandweite Spitzenposition¹ als „Hauptstadt der Alleinerziehenden“² einnimmt. 31,9 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren sind Familien mit alleinerziehenden Elternteilen. In Lichtenberg beträgt der Anteil der Ein-Eltern-Familien 43,7 % der Familien im Bezirk insgesamt.³ Alleinerziehende sind keine homogene Gruppe. Wie bei allen Menschen gibt es große Unterschiede in Bezug auf die persönlichen

Hintergründe, Möglichkeiten, Einstellungen, Ressourcen und Bewältigungsstrategien. Alle haben jedoch gemeinsam, dass sie täglich großen Belastungen standhalten müssen. Wer alleine erzieht, hat ein besonders hohes Armutsrisiko. Nur wenn der alleinerziehende Elternteil über einen längeren Zeitraum in Vollzeit arbeitet, kann in den meisten Fällen ein dauerhaftes Aufwachsen in Armutslage verhindert werden. Aber auch dann macht noch ein Sechstel der Kinder zumindest zeitweise Armutserfahrungen. Bei einer stabilen Teilzeitarbeit lebt weiterhin ein Fünftel der Kinder dauerhaft oder wiederkehrend in Armutslagen, weitere rund 40 % zumindest zeitweise.⁴

90% der Alleinerziehenden sind Frauen. Hier bündelt sich die für weibliche Lebensverläufe typische Anforderung der Vereinbarkeit von Kindererziehung, Haushaltsführung, Partnerschaft, Gesundheitsfürsorge und Ausbildung/beruflicher Tätigkeit in besonders prägnanter Art. Alleinerziehende, die man fragt, wie sie für sich das Alleinerziehendsein definieren würden, sehen weniger die Haushaltssituation als vielmehr die Verantwortungsverteilung im Vordergrund.⁵ Aufgrund der anhaltenden Alleinzuständigkeit und der damit verbundenen dauerhaften Mehr-

berufstaetigkeit-der-muetter-ab.

⁵ Vgl. <https://www.bmfsfj.de/blob/76252/4abcbf-c3b6124fcc2766fd4cc11e87c/monitor-familienforschung-ausgabe-28-data.pdf>.

¹ Vgl. Abgeordnetenhaus Berlin; Drucksache 17/2898, 06.05.2016; S. 2.

² Vgl. Abgeordnetenhaus Berlin; Drucksache 17/2898, 06.05.2016; S. 3.

³ Vgl. Handlungsempfehlungen der AG „Netzwerk Alleinerziehende“; Stand 2018; S. 2.

⁴ <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2018/juni/kinderarmut-haengt-stark-von->

fachbelastung leiden Alleinerziehende signifikant häufiger an chronischen körperlichen und psychischen Erschöpfungssymptomen und Erkrankungen. So ist auch das Risiko, depressiv zu werden, bis zu dreimal höher als bei Elternteilen, die in einer Partnerschaft leben. Dies erschwert die wahrgenommene Selbstwirksamkeit erheblich und beeinträchtigt die Qualität der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen im Alltag.

Sowohl die seelische Verfassung der Eltern als auch die erhöhten Belastungen und die Wahrnehmung von Mangel in unterschiedlichster Weise werden letztlich ebenso Auswirkungen auf die Kinder haben. So haben Kinder, die mit nur einem Elternteil aufwachsen, im Mittel häufiger Gesundheitsprobleme, zeigen vermehrt Verhaltensauffälligkeiten und haben größere Probleme beim Lernen und in der Schule als Kinder, die mit beiden Elternteilen aufwachsen.⁶

⁶ Vgl. <https://www.gesundheitsforschung-bmbf.de/de/wenn-kinder-nur-mit-mama-aufwachsen.php#:~:text=Die%20seelische%20Verfassung%20und%20die,Lernen%20und%20in%20der%20Schule.>

Eine bessere Unterstützung Alleinerziehender ist deshalb sowohl ein wichtiges familienpolitisches und gleichstellungspolitisches Ziel als auch eine zentrale Maßnahme, um der Kinderarmut in Berlin zu begegnen.⁷

Das Netzwerk für Alleinerziehende in Lichtenberg hat sich daher bereits 2016 auf den Weg gemacht, um tragfähige und passgenaue Unterstützungsangebote für Ein-Eltern-Familien zu ermöglichen.

Dabei geht es in erster Linie nicht darum, Alleinerziehenden und ihren Kindern zu mehr Geld zu verhelfen, sondern vielmehr darum, bestehende Angebote besser zu koordinieren, zu professionalisieren bzw. diese weiterzuentwickeln und zu Leistungsketten zu verknüpfen. So können Synergien geschaffen und Angebotslücken geschlossen werden. Hierbei sind nicht nur konkrete Ansprechpartner*innen, sondern auch konkrete Hilfsangebote für die verschiedenen Lebenssituationen gefragt.

⁷ Vgl. Abgeordnetenhaus Berlin; Drucksache 17/2898, 06.05.2016; S. 3.

Basierend auf Befragungen von Ein-Eltern-Familien in Lichtenberg konnten fünf zentrale Handlungsfelder evaluiert werden:

- Arbeit und Ausbildung
- Infrastruktur (Zeit, Geld, Betreuung)
- Gesundheitsfürsorge und Prävention
- Wohnen und Nachbarschaft
- Gesellschaftliche Anerkennung – Öffentlichkeitsarbeit – Informationen

Seither fanden im Bezirk drei Fachtagungen von Professionellen (2016, 2017, 2018) statt. Zudem gab es in den Jahren 2019 und 2020 zwei Aktionstage für Alleinerziehende und ihre Kinder (berlinweit einmalig in dieser Form) unter dem Motto „Gemeinsam sind wir weniger ALLEIN erziehend“. Es bildete sich das Netzwerk für Alleinerziehende mit Arbeitsgruppen und Unterarbeitsgruppen sowie 2018 ein Steuerungsgremium unter dem Vorsitz des Bezirksbürgermeisters. Seit 2019 gibt es in Lichtenberg zudem die senatsfinanzierte bezirkliche Koordinierungsstelle für Alleinerziehende.

Das Netzwerk hat seit 2017 Handlungsempfehlungen für den Bezirk entwickelt, die kon-

tinuierlich fortgeschrieben werden. Hieraus konnten konkrete Maßnahmen und unterschiedliche Projekte abgeleitet werden, die seit 2018 durch Mittel des Bezirkes finanziert werden. Die Umsetzung des Handlungskonzeptes zur Unterstützung Alleinerziehender ist eine der zentralen Maßnahmen im Rahmen des Audits zur „Familiengerechten Kommune“ – ein wichtiges Gütesiegel, das der Bezirk 2019 bereits zum zweiten Mal verliehen bekam. Um Ein-Eltern-Familien wirksam in den fünf Handlungsfeldern unterstützen zu können, ist die Frage der Kinderbetreuung ein zentrales Thema. Nur Eltern, die ihre Kinder gut betreut wissen, können sich um die eigene Gesundheit und um Fragen zur beruflichen Perspektive kümmern.

Daher ist die „Flexible Kinderbetreuung“ ein Herzstück der Unterstützungs- und Entlastungsangebote des Bezirkes Lichtenberg. In Abgrenzung zu anderen Betreuungsangeboten versteht sich die „Flexible Kinderbetreuung“ als rein präventiver Ansatz ohne eigene Zieldefinition für die Erziehung der Kinder oder die

Bewältigung des Haushaltes. Entscheidend ist der niedrigschwellige und unkomplizierte Zugang, der neben der individuellen und flexiblen Betreuung auch Beratungen, Gespräche, Begleitung sowie andere Unterstützungen möglich macht. Durch die Chance des Kennenlernens von weiteren Projekten und die Vermittlung in andere Angebote können Zugangshemmnisse wirkungsvoll abgebaut werden.⁸

Ganz praktisch konnten hierdurch u. a. folgende Bedarfe ermöglicht werden: Wahrnehmung von wichtigen Arztterminen (für ernst zu nehmende akute oder chronische Erkrankungen, Vorsorgeuntersuchungen oder Zahnsanierung), Termine für Psychotherapie, Teilnahme an gesundheitsbezogenen Kursen (z. B. Rückbildungsgymnastik), Ämtergänge (z. B. Jugendamt, Jobcenter) oder Termine bei Gericht (z. B. in Sorgerechtsfragen), Bewerbungsgespräche, Teilnahme an Job-Coachings, Kursen und Fortbildungen zur beruflichen Re-Integration bzw.

⁸ Vgl. Leistungsbeschreibung der „Flexiblen Kinderbetreuung“ in Berlin – Lichtenberg; BA Lichtenberg von Berlin, Jugendamt, FS 5, Frank Roll; Mai 2020.

Neuorientierung, das Schreiben einer Bachelorarbeit, Inanspruchnahme von Beratungsleistungen (z. B. Schuldnerberatung), Teilnahme an Elternversammlungen, die Teilnahme an Deutschkursen oder die konkrete Entlastung in familiären Spitzenbelastungszeiten (z. B. bei Umzug, Erkrankung, Operation, Krankenhausaufenthalt von Geschwisterkindern, Todesfall in der Familie).

Die Möglichkeit der eigenen Gesundheitsfürsorge und die Integration in Arbeit sind wesentliche Faktoren für eine Sicherung von Chancengleichheit und gesellschaftlicher Teilhabe. Ein konsequenter präventiver Ansatz und die konkrete Entlastung von Ein-Eltern-Familien haben insofern auch langfristige Auswirkungen. Kinderarmut bedeutet letztlich auch immer Familienarmut. Familien zu stärken bedeutet, Kinder zu stärken. Hier liegt unsere besondere Verantwortung und unsere Chance.



● *Andreas Karrer, Straßensozialarbeiter, Lisa M.-Corsten und Katharina Westphal, Straßensozialarbeiterinnen; Gangway e.V. Team Hohenschönhausen*

Jugendarmut hat viele Facetten



Wir suchen die Menschen, mit denen wir arbeiten, in ihren Lebenswelten auf. Unsere Adressat*innen im Gangway-Team Hohenschönhausen sind junge Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren. Diese haben ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße, leben aber nicht zwangsläufig dort. Unsere Zielgruppe besteht vor allem aus jungen Menschen, die von Einrichtungen der Jugendhilfe nicht erreicht werden oder nicht erreicht werden wollen. In ihren Lebenswelten sind wir Gäste – respektvoll, wertschätzend und aktiv zuhörend. Wir begegnen den Menschen auf Augenhöhe und leisten Lebenshilfe, ohne Bedingungen zu stellen. Wir stehen für die Stärkung der Fähigkeiten eines jeden Einzelnen und ermöglichen damit Teilhabe an den gesellschaftli-

chen Ressourcen. Wir achten und stärken das Selbstbestimmungsrecht der Menschen bei der Gestaltung ihrer Lebensperspektiven und ihres Lebensalltags. Wir setzen uns ein für die Erhaltung von öffentlichen Räumen, in denen jeder Mensch ein Recht hat, sich aufzuhalten und sich zu entfalten. Die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, haben es häufig mit vielfältigen Herausforderungen zu tun. Dazu gehören z. B. Behördenangelegenheiten, Sucht- und Gewalterfahrungen, Schulden sowie prekäre Wohn- und Lebensverhältnisse. Für uns stellt sich Armut mehrdimensional und prozesshaft dar. Unsere Zielgruppe ist nicht selten von den Auswirkungen mehrerer Dimensionen betroffen, da sich diese als Teil der strukturellen Armut wechselseitig bedingen.

Von außen betrachtet zeichnet sich Armut im Erscheinungsbild ab: Die Kleidung ist vielleicht nicht wettergerecht, manchmal sind die Schuhe stärker beschädigt, hin und wieder bemerkt man mangelhafte Zahnhygiene oder schlechte Haut. Das alles sind Anzeichen, die vereinzelt bei allen Menschen auftauchen könnten. Ein Zeichen für Armut werden sie, wenn sie häufiger in Kombination und/oder kontinuierlich vorhanden sind.

In Gesprächen gleichen sich auch vielfach Erfahrungen und Umstände, die nicht auf den ersten Blick erkennbar wären: Mangelhafte und unregelmäßige Ernährung, wenig Schlaf, unsichere Bindungsverhältnisse zu den Bezugspersonen bzw. Elternteilen, bei denen sie entweder noch wohnen oder die sie (auf eige-

nen Wunsch) verlassen haben. Was uns vielfach begegnet, sind alleinerziehende Elternteile, Eltern, die keine Verantwortung für ihre Kinder übernehmen wollen oder können, nicht für sie da sind, Suchtprobleme haben oder unter psychischen Erkrankungen leiden. Jugendliche leben auch in verdeckter Wohnungslosigkeit, die von starken Abhängigkeitsdynamiken begleitet wird, oder sie sind in betreuten Wohneinrichtungen untergebracht bzw. wechseln zwischen Eltern und WGs hin und her. Nicht selten begegnet uns die ökonomische Dimension von Armut, beispielsweise durch die Abhängigkeit der Menschen von Transferleistungen oder aufgrund prekärer Arbeitsverhältnisse. Prekäre Arbeitsverhältnisse bedeuten in diesem Fall einerseits Arbeitsverträge auf geringer Stundenbasis, bei denen sich das Einkommen hauptsächlich aus Überstunden ergibt, die bei Krankheit oder Urlaub jedoch entfallen. Andererseits bedeuten sie auch Lohnarbeit, die kaum über dem Mindestlohn vergütet und zum Teil über ALG II aufgestockt werden muss. Diese ökonomische Situation

liegt häufig in den Familien vor und wird in der Regel von den jungen Menschen weitergeführt. An dieser Stelle ist der „Kreislauf von Armut“ sehr deutlich zu beobachten. Die jungen Menschen beenden oft früh die Schule – teilweise mit (erweiterter) Berufsbildungsreife, teilweise auch ohne Schulabschluss. Auf der einen Seite zeigt sich in Gesprächen, dass sie diesbezüglich selten höhere Ansprüche haben, geschweige denn, sich mehr zutrauen würden. Auf der anderen Seite erfordern ihre Lebensumstände vielfach, dass sie früh anfangen, selbstständig Geld zu verdienen. Gleichzeitig besteht auch ein starkes Bedürfnis danach, auf eigenen Beinen zu stehen, um eine persönliche Grundversorgung zu gewährleisten und ein gewisses Maß an Unabhängigkeit zu erlangen. Aus diesem Grund nehmen wir in der Regel einen schnellen Wechsel von der Schule in die Ausbildung oder andere Jobs wahr. Zeit, um über Fragen nachzudenken wie „Was will ich eigentlich? Was sind meine Ziele und meine Fähigkeiten?“ wird zum Luxusgut, das sich die Jugendlichen kaum leisten

(können). In manchen Fällen kommt es zudem vor, dass die Wünsche und Vorstellungen des Einzelnen in der Gruppe von Freund*innen und Familie nicht akzeptiert und tendenziell kleingehalten werden. Auch in der sozialen und kulturellen Dimension beobachten wir die Auswirkungen der Armut in Form eines Ausschlusses von Teilhabemöglichkeiten. Dies äußert sich beispielsweise in einer geringen Vielfalt kultureller Freizeitgestaltung, wenig politischer Teilhabe bzw. dem Interesse daran oder auch dem Mangel an Hobbys, wie z. B. der Mitgliedschaft in einem Sportverein oder dem Erlernen eines Instrumentes. Der Ausschluss von Teilhabemöglichkeiten hat verschiedene Gründe: In den meisten Fällen haben die jungen Menschen sozialisationsbedingt nicht die Erfahrung gemacht, dass Mitbestimmung ihrerseits viel ausmachen würde oder ihnen zugutekäme. Des Weiteren entspricht ein regelmäßiges Wahrnehmen kultureller Angebote, wie beispielsweise Museums-, Theater- oder Kinobesuche, selten ihrer Lebenserfahrung. Dies kann an

mangelnder Zeit, mangelndem Geld, mangelnder Mobilität und auch mangelndem Interesse der Elternteile liegen (wenn die Jugendlichen bei Elternteilen aufwachsen). Diese Gründe der Elternteile werden wiederum zu Gründen der Jugendlichen. Auch an dieser Stelle ist somit eine Art „Kreislauf der Armut“ zu beobachten. Mit der Armut einher geht zudem immer die Stigmatisierung und Diskriminierung von außen. Nicht selten werden die jungen Menschen von Gleichaltrigen, aber auch erwachsenen Personen in Ämtern, Ärzt*innenpraxen, in Einkaufsläden etc. geringschätzig und abwertend behandelt. Diese klassistische Diskriminierung äußert sich auf der individuellen Ebene in abfälligen Kommentaren über ihre Arbeit, den Transferleistungsbezug, ihre Kleidung oder die Anzahl ihrer Geschwister. Sie äußert sich aber auch subtiler, indem den jungen Menschen kaum etwas zugetraut und ihnen schnell unterstellt wird, sie wären faul, hätten die falschen Freund*innen oder ein problematisches Konsumverhalten illegalisierter Substanzen. Auf der strukturellen Ebene zeigt sie sich unter an-

derem bei der Chancenungleichheit im Bereich Bildung, den Problemen bei der Wohnungssuche, einer Stigmatisierung durch Medien oder in Form von ausbeuterischen Arbeitsverträgen. Gleichzeitig beobachten wir, dass die strukturelle Diskriminierung in Form von Klassismus zur individuellen Verantwortung der Betroffenen wird: Wenn du etwas nicht schaffst, bist du selbst schuld. In der neoliberalen Logik, die besagt, dass wir alles werden können, was wir wollen, wenn wir uns nur Mühe geben, gibt es keine strukturelle Diskriminierung und keine Chancenungleichheit. Obwohl dies keinesfalls den Tatsachen entspricht, folgen auch die Jugendlichen dieser Logik. Das Ergebnis ist jedoch nicht motivierte Hoffnung, sondern ein subjektives Schuldempfinden zu „versagen“.

Armut und Migration

Wir arbeiten mit Zuwander*innen aus Südosteuropa, deren soziale Herkunft und deren Migrationshintergründe sehr divers sind. Manche migrieren alleine, manche im Familienverbund, andere im Zuge einer Kettenmigration. Auch die individuelle Erwartung an die Migration ist so heterogen wie die Lebenslagen und Ausgangsbedingungen im Herkunfts- und im Aufnahmeland – von „im Aufnahmeland hört mein Leben auf“ oder „im Aufnahmeland beginnt mein Leben“. Armutsbedingte Migration berücksichtigt oft nicht die individuellen Wünsche des Einzelnen. So erwarten z. B. Jugendliche, dass sie durch Migration mehr verlieren als gewinnen, können aber in den meisten Fällen nicht selbst entscheiden. Heterogen ist auch der Aufenthaltsstatus, der nicht selten mit der Betroffenheit von Armut korreliert. Die Neuzugewanderten sortieren sich zunächst eher auf dem unteren Level der Einkommensverteilung.

Viele Migrant*innen suchen im Aufnahmeland den Anschluss an ihre Communities und bei herkunftssprachlichen Beratungsangeboten. Es besteht der Bedarf, an ein sprachmittelndes Netzwerk anzudocken, das bei der Orientierung im Regelsystem wie auch bei der Bewältigung armutsbedingter, migrationspezifischer und psychosozialer Herausforderungen hilft. Migrant*innen, die in ihren Herkunftsländern gut in die Regelsysteme integriert waren, finden dabei deutlich leichter Anschluss im Aufnahmeland und können Angebote effektiver nutzen. Ganz anders sieht das bei den Kindern aus, deren Eltern bereits in den Herkunftsländern in Armut lebten und die aufgrund ihrer ethnischen Herkunft Mehrfachdiskriminierung und Ausgrenzung über Generationen hinweg erfahren haben. Vielköpfige Familien landen nicht selten in 1-Zimmerwohnungen mit über- teuerten Mieten, fragwürdigen Mietverträgen

und in Abhängigkeit von Arbeitgeber*innen. In diesen beengten Wohnformen fehlt den Kindern Raum für Regenerationsmöglichkeiten und ein Platz für Hausaufgaben. Die soziale Dimension der kindlichen und familiären Lebenslage ist dadurch stark eingegrenzt, soziale Freizeitkontakte mit Gleichaltrigen, außerhalb der eigenen Herkunft, sind kaum vorhanden. Die Kinder, die außerdem von ethnischer Diskriminierung und Segregation sowie Alltagsrassismus und institutionellem Rassismus betroffen sind, fühlen sich ausgegrenzt. Eltern vergleichen ihre materielle Lebenslage mit der entsprechenden sozialen Gruppe in der alten Heimat, ihre Situation wird dadurch als ein Wohlstandsaufstieg gesehen. Die Kinder dagegen vergleichen sich zunehmend mit Gleichaltrigen außerhalb der eigenen Community, was teilweise zu einer abweichenden Wahrnehmung und Bewertung führt. Dies wird



Armut und Migration

noch verstärkt, wenn die Eltern die Sprache des Aufnahmelandes nicht sprechen, den Lebensalltag der Kinder nicht nachvollziehen können und gegebenenfalls aufgrund von traditionellen Familienhierarchien nicht zur innerfamiliären Bewältigung der migrations- und armutsspezifischen Herausforderungen fähig sind.

Armutsbedingter und migrationspezifischer Rollentausch zwischen Eltern und Kindern, wie die Versorgung jüngerer Kinder und das Engpasssein in Übersetzungstätigkeiten, kann zu emotionaler und kognitiver Überforderung der Kinder führen und kollidiert mit den Anforderungen des hiesigen Bildungssystems. Armut führt zur Begrenzung der Lebenswelten, und Migrationsgeschichte kann diese Begrenzung durch fehlende Sprachkenntnisse und fehlende Orientierung im Regelsystem und Sozialraum noch befördern. Gelegentlich schämen sich die Kinder für ihre Herkunft und für die armutspezifischen Lebenslagen.

Im Hinblick auf die soziale außerfamiliäre Dimension der Lebenslage spielt nicht nur das

Alter des Kindes eine zentrale Rolle, sondern auch das zum Migrationszeitpunkt. Jüngere Kinder haben leichtere Bedingungen, in die neue Lebenswelt einzusteigen. Besonders schwer haben es Kinder, die eigene umfangreiche Mehrfachdiskriminierung und Ausgrenzung bereits im Herkunftsland erfahren haben. Das führt zu weiteren Herausforderungen im Bereich Bildung. Bildung ist der Faktor für individuelle Lebenschancen, beruflichen Erfolg, aber auch für politische und kulturelle Teilhabe. Bildungsbenachteiligung entsteht durch soziale und ethnische Segregation und institutionelle Diskriminierung, durch schicht-, herkunfts- und geschlechtsspezifische Ungleichheiten, fehlende Sprachkenntnisse in Deutsch und mangelnde Lesekompetenz. Kommen noch Kriegstraumata und soziale, historische Traumata der Eltern hinzu, beobachten wir weitere Belastungsfaktoren.

Erfolge in der außerschulischen, non-formalen Bildung, die auf Talenten basieren, die nicht sprachbezogen sind und auch Anerkennung außerhalb der Community erfahren, können

sich positiv auf die formale Bildung auswirken, z. B. ein von den Kindern und Jugendlichen entworfen und genähter Quilt, der u. a. im Jugendamt ausgestellt wurde. Das können ebenso handwerkliche, künstlerische oder sportliche Erfolge, aber auch Lernerfolge sein. Ebenso wird es von den Kindern als erfolgreich empfunden, wenn sie mitgestalten und mitbestimmen können, Talente gesehen und gefördert werden, und ihre spezifische Lebenslage nicht als persönliches oder familiäres Defizit wahrgenommen wird. Dies wirkt sich positiv auf den Selbstwert und die Selbstwahrnehmung aus. Jedoch gibt es zum sozialen Kapital außerhalb familiärer Strukturen wenig Zugang. Vielfältig sind die Gründe, wie z. B. kulturelle Unterschiede in der Wahrnehmung von Angeboten, fehlende Kenntnis und fehlendes Vertrauen in organisierte (staatliche) Strukturen, Angst vor Stigmatisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung. Armut hat also vielfältige Auswirkungen auf die kindliche Gesamtlebenslage. Psychosomatische Symptome sind bei von Armut betroffenen Kindern öfter zu beobachten. Aber auch mig-

rationsspezifische Herausforderungen können sich psychisch und psychosomatisch auswirken. Armut und Migration begleiten den Alltag dauerhaft. Darin liegt eine Komplexität, die weit über die Familiensituation hinausreicht. Individuelle Folgen von Armut und Migration sollten als Defizite in der Lebenslage und nicht als persönliche Defizite identifiziert und Ressourcen und Talente individuell gefördert werden. Werden Defizite nicht nur als Folge einer Familienkultur oder als persönliches Merkmal gesehen, sondern differenziert analysiert, können die individuellen Ressourcen der Kinder erkannt und ausgebaut werden.

Dabei verfügen Familien, die ihr gewohntes Umfeld und ihre sozialen Beziehungen in der Heimat aufgeben, um sich in einem neuen Umfeld unter erschwerten Bedingungen zurechtzufinden, über sehr viele Ressourcen, die genutzt werden könnten. Familien, die ihre Heimat verlassen, das gewohnte Umfeld und Sicherheiten aufgeben, sind risikobereit, proaktiv, lösungsorientiert und offen dafür, neue Wege zu gehen und Herausforderungen zu meistern.

Der Ausbau einer Infrastruktur von Präventionsketten, die Sensibilisierung und Qualifizierung aller Akteur*innen im Sozialraum sowie gesetzlich verankerte Präventionsstrategien und gezielte Maßnahmen könnten sich positiv auf die kindliche Entwicklung auswirken. Gerade in der Corona-Krise hat sich gezeigt, wie sehr diese Kinder benachteiligt sind. Sie waren durch die Corona-bedingten Schulschließungen besonders hart getroffen, weil Endgeräte und Internetanschlüsse fehlten.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das durch Armut ohnehin bestehende Ausgrenzungsrisiko durch Migration noch erheblich verstärkt werden kann. Migrationsgeschichte kann aber auch sozialen Reichtum durch familiäre Unterstützungssysteme bedeuten, wenn diese Familien nicht so massiv von Armut betroffen sind. Eine grundlegende Voraussetzung für den Umgang mit den Problemlagen und den daraus resultierenden Lösungsansätzen wäre die Anerkennung der Tatsache, dass Berlin eine Stadt der Armutszuwanderung aus Ost- und Südosteuropa ist und nicht nur der Geflüchteten aus

Kriegsgebieten. Dies wäre eine Grundvoraussetzung dafür, unsere Sozial- und Sicherungssysteme entsprechend auszurichten und vor allem flexibler zu machen. Ganz zu schweigen von unserem Bildungssystem, von dem bekannt ist, dass sozialbenachteiligte Kinder und Jugendliche an eine gläserne Decke stoßen. Dazu gehört auch, eine Sensibilität zu entwickeln für spezifische Probleme der Sprache, schwierige Lebenslagen sowie erlebte und aktuell stattfindende Diskriminierung.



Was versteht die Baptisten- gemeinde Berlin Lichtenberg unter Kinder- und Jugendarmut und was tut sie dagegen?



Armut ist nicht allein ein äußerlicher Zustand. Armut kann auch zu einer inneren Haltung werden oder gar zu einer inneren Sicht auf die eigene Persönlichkeit. Zumeist stehen beim Thema Armut die wirtschaftlichen Gesichtspunkte im Vordergrund. Diese Problematiken sind gesamtgesellschaftliche Herausforderungen, denen wir als Baptisten-Gemeinde Berlin-Lichtenberg K. d. ö. R. auch nur sehr begrenzt begegnen können.

In der „Children's Worlds“-Studie der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2019 zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutsch-

land wird das subjektive Wohlbefinden von Kindern abgefragt. Dieses korrespondierte mit dem Wissen um die eigenen Rechte und die Möglichkeiten zur Beteiligung und Interaktion in den unterschiedlichen Lebensbereichen. „Kümmern“ und „Helfen“ sind hierbei wesentliche Bausteine zur Erlangung von Teilhabe und Partizipation.

Wirtschaftliche Armut führt zu prekären Lebensumständen, in denen das „Kümmern“ und „Helfen“ mitunter nicht in ausreichendem Maße erfahren werden. Diese Erfahrungen führen oftmals zu einer Persönlichkeitsentwicklung,

in der der Begriff „arm“ nicht nur mit einer wirtschaftlichen Stigmatisierung verbunden wird, sondern sich auch auf das Selbstbild und den damit verbundenen Beteiligungsmut auswirken. An dieser Stelle führt die Armut nicht nur zu einer eingeschränkten Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sondern darüber hinaus zu einem defizitären Selbstbild. Aus der objektiven Erfahrung der wirtschaftlichen Armut wird die subjektive Wirklichkeit eines verarmten Selbst. „In Armut leben“ führt sodann zu einer Wahrnehmung von einem ganzheitlichen „Armsein“.

Was versteht die Baptistengemeinde Berlin Lichtenberg unter Kinder- und Jugendarmut und was tut sie dagegen?

Als christliche Kirche sehen wir jeden Menschen als bereicherndes Subjekt der Gesellschaft und nicht als ein durch Umstände definiertes Objekt. In einem, der behandelt wird, sehen wir jemanden, der zum Handelnden werden kann, denn Reichtum ist für uns keine Frage der finanziellen Potenz, sondern der Entdeckung der geschenkten Potentiale. Darum versuchen wir in unserer Kirchengemeinde eine Atmosphäre zu schaffen, in der Menschen, und dabei haben wir gerade die kleinen Menschen im Blick, ihre Potentiale erkennen und entfalten können. Dies tun wir, indem wir Räume und Möglichkeiten suchen und schaffen, in denen Menschen sich mit ihren Potentialen entdecken und ausprobieren können. „Kümmern“ und „Helfen“ empfinden wir dabei als innere Einstellung, die durch einzelne Projekte zu einer gelebten Ausrichtung wird. Diese leben wir, indem wir zum Beispiel mit dem „Winterspielplatz“ und dem „Kiezzgarten“ für eine gute Wachstumsatmosphäre sorgen, in der sich kleine und große Menschen wohlfühlen. Mit Kleidergeschenkbörsen oder ander-

weitigen Unterstützungen sind wir bestrebt, an diesen Orten auch der materiellen Not zu begegnen. Das eigentliche Ansinnen der Arbeit aber liegt darin, dass wir versuchen, jeden Menschen durch Begegnungen und ein herzliches Miteinander reicher werden zu lassen. Diese bereichernden Begegnungen versuchen wir – auch über die finanziellen Unterschiede hinweg – für die Eltern zu ermöglichen. Dadurch sollen die eigenen finanziellen Möglichkeiten nicht zur Grenze der Teilhabemöglichkeiten werden. Denn die Erfahrung der Lebenswirklichkeit der Eltern wird zum Erfahrungshintergrund des Lebens für die Kinder.

Ein Partizip ist ein zur Tat gewordenes Tuwort, und so verstehen wir Partizipation. Nicht nur über Teilhabe am Leben reden, sondern Menschen am Leben teilnehmen lassen und sie so zu Teilnehmer*innen werden lassen. Denn nur dort, wo der Mensch zum Teilnehmer wird, entdeckt er den Reichtum seiner Möglichkeiten. Wir machen die Erfahrung, dass dies eine bereichernde Entdeckung ist und zu einem veränderten Selbstbild führen kann. Diese Verän-

derung führt zu einer neuen Wahrnehmung der Welt, aufgrund derer Kinder ihre Rechte wahrnehmen und ihr Leben nicht mehr nur eine Reaktion auf eine defizitäre Selbstwahrnehmung ist. Sie agieren und interagieren und sind so nicht mehr Opfer widriger Umstände, sondern Handelnde und somit Verwirklicher*innen ihrer eigenen Lebenspotentiale. Das ist für uns ein Weg, der vielschichtigen Problematik von Armut zu begegnen.

Chancengleichheit in der Bildungslandschaft



Das Schulpsychologische und Inklusionspädagogische Beratungs- und Unterstützungszentrum Lichtenberg (SIBUZ) berät und unterstützt seit 2016 Schüler*innen, Eltern und Schulpersonal in allen Fragen rund um die Umsetzung des schulischen Erziehungs- und Bildungsauftrags unter besonderer Berücksichtigung der inklusiven Schulentwicklung. Dieser Auftrag ist schulgesetzlich verankert und stärkt so das Recht des Kindes auf Bildung und Erziehung – unabhängig von seiner sozialen und familiären Herkunft.

Im SIBUZ arbeiten die Fachbereiche Schulpsychologie und Inklusionspädagogik in multiprofessionellen Teams und helfen kostenfrei, allparteilich und vertraulich durch Beratung, Supervision, Diagnostik und Coaching. Sie

unterstützen einzelfallorientiert (auf das Kind bezogen) und systemisch (auf die Schule bezogen); ebenso helfen sie bei speziellen Förder- und Präventionskonzepten. Eltern und deren Kinder erhalten u. a. Beratung zur Schullaufbahn und zum Nachteilsausgleich, zur individuellen Förderung bei sonderpädagogischem Förderbedarf oder bei Erkrankungen. So können Schwierigkeiten im Erleben und Verhalten, beim Lernen und in pädagogischen Grenzsituationen frühzeitig und nachhaltig überwunden werden.

Die Schulpsycholog*innen führen zahlreiche Unterrichtsbeobachtungen und anschließende Gespräche mit Lehrkräften durch. Sie nehmen sich Zeit, den sozialen Hintergrund eines Kindes oder eines Jugendlichen während der

schulpsychologischen Diagnostik zu erkennen und die Unterstützungsmöglichkeiten abgestimmt auf die Ressourcen der Familie mit zu bedenken.

Sie stärken Eltern, damit sie ihren Kindern helfen und sie zum regelmäßigen Schulbesuch motivieren. Ebenso helfen sie, außerschulische und außerfamiliäre Förderung anzubahnen. Dazu zählt vor allem auch, die Lebensrealität von Ein-Eltern-Familien anzuerkennen, sämtliche Vorgehensweisen in einfacher Sprache zu formulieren und Sprachbarrieren mit Unterstützung von Dolmetscher*innen zu minimieren. Sie geben Orientierung und praktische Hilfestellung bei eventuell erforderlicher Kontaktaufnahme zu sozialpädiatrischen Zentren, Fachdiensten oder dem Jugendamt.

Die Inklusionspädagog*innen bilden die Anlaufstelle für sonderpädagogische Diagnostik und Beratung sowie Lern- und Entwicklungsförderung. Für die erfolgreiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind der Erwerb und das sichere Beherrschen der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen von elementarer Bedeutung. Das Team „Lernschwierigkeiten“ im SIBUZ unterstützt Schüler*innen dabei, diese Schlüsselfähigkeiten zu erwerben und sicher zu beherrschen. Darüber hinaus befähigt das Team Schulen dazu, Lernschwierigkeiten festzustellen und geeignete Fördermaßnahmen zu organisieren.

Das interdisziplinäre Team „Soziale Schule“ unterstützt Pädagog*innen durch Beratung und Fortbildung. Die Modulreihe „SIBUZ (be)stärkt Schule“ bietet themenübergreifende Angebote zur Prävention und Intervention von Gewalt, zum sozialen Lernen oder zu anderen Herausforderungen des Schulalltags an. Im Fokus dieses Teams steht die Unterstützung des inklusiven Ganztags. Erzieher*innen finden hier Ansprechpartner*innen für pädagogische Fragen.

Das System Schule findet mit dem SIBUZ einen verlässlichen Partner für das Zusammenführen aller am Schulalltag beteiligten Kooperationspartner*innen im Bezirk Lichtenberg. Regelmäßig finden zu unterschiedlichen Themen (u. a. schulische Prävention, Begabungsförderung, inklusiver Übergang) Netzwerktreffen statt, auf denen im Bezirk wirkende Fachkräfte die Möglichkeit erhalten, sich untereinander zu vernetzen. Hier werden Best-Practice-Beispiele im kollegialen Austausch thematisiert und die Informationen im jeweiligen Sozialraum multipliziert. Vertreter*innen des SIBUZ sind aktiv im Steuerungsgremium vertreten sowie an der Arbeitsgruppe der Lichtenberger Armutspräventionsstrategie beteiligt.

Hinter dem gemeinsamen Klingelknopf „SIBUZ“ finden Lichtenberger Schulen eine Vielzahl an Professionen und Unterstützungsformaten, um Kinder und Jugendliche in ihrer Bildungslaufbahn zu stärken und innovativ tragfähige Konzepte zum inklusiven Unterricht an Schulen zu etablieren. Damit leistet

das SIBUZ seinen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit und wirkt aktiv Kinderarmut entgegen.

Weitere Perspektiven

Prävention von Kinderarmut – Wirkungsorientiert arbeiten in komplexen Strukturen

Handeln, wenn noch alles möglich ist = Prävention

„Ich hatte Angst, dass ich so wie meine Mama werde (...). Dass ich halt so Hartz IV mache, [...] Ich wollte nicht nur zu Hause sein und vom Amt leben. Ich wollte wirklich mir was eigenes aufbauen. Mein eigenes Geld verdienen und sagen können, das habe ich mir geleistet. Und ich habe von niemanden Geld bekommen.“ Dieses Zitat einer jungen Frau stammt aus der AWO-ISS-Langzeitstudie zu (Langzeit-) Folgen von Armut im Lebensverlauf. In dieser Studie werden die Folgen von Kinderarmut untersucht und einzelne Biografien bis

ins Erwachsenenalter verfolgt. Deutlich wird: Die Rahmenbedingungen einer Kindheit reichen weit ins Erwachsenenleben hinein – und so beeinflusst ein Aufwachsen in Armut die Chancen eines Menschen, ein gutes, gesundes und selbstbestimmtes Leben zu führen. In der Studie werden ebenfalls die Ansätze geschildert, die für den Ausstieg der Kinder aus der Armut hilfreich waren bzw. gewesen wären: wirksame, präventive, vernetzte und armutsensible Unterstützungsangebote, vor allem an entscheidenden Übergängen (z. B. vom Kindergarten zur Schule). Ausgangspunkt für die Betrachtung von Wirksamkeit ist das Kind und sein Aufwachsen: Von

seiner individuellen Veranlagung, seiner unmittelbaren familiären Situation und seinen nachbarschaftlichen Beziehungen, zu dem Umfeld in Kita oder Schule und dem späteren Berufseinstieg. Armut schränkt das Kind und sein Aufwachsen ein: Viele Faktoren, wie die materielle Versorgung, die Einbettung in soziale Netzwerke oder die Wohn- und Lebensbedingungen beeinflussen die Entwicklung des Kindes. Biografische Betrachtungen zeigen, dass es oft Begegnungen mit einzelnen Menschen sind, die einen Unterschied für Familien in Armut machen. Diese Menschen nehmen sie ernst, unterstützen sie und eröffnen ihnen Zugänge und Möglichkeiten. Die gute Nachricht: Eine



Prävention von Kinderarmut – Wirkungsorientiert arbeiten in komplexen Strukturen

Kommune verfügt über vielfältige Möglichkeiten, genau solche Begegnungen zu fördern. In den zentralen Settings wie Familienzentren, Kitas, Schulen und in Kooperation mit den verschiedenen Institutionen und Fachkräften kann es gelingen, die Zahl an Gelegenheiten zu erhöhen und es weniger von Glück und Zufall abhängig zu machen, ob eine wirksame Unterstützung gefunden und angenommen werden kann. Hier zeigt sich die Strategie der Präventionskette.

Woran können wir die Wirkung von Prävention messen?

Diese Frage ist zentral und wird oft gestellt: Was bringt die Investition in präventive Maßnahmen? Welche belastbaren und validen Daten gibt es? An kaum einer Stelle werden bislang Kinder und Eltern – oder allgemeiner: Nutzer*innen – in die Erstellung von Angeboten einbezogen oder direkt zur beabsichtigten Wirkung auf sie befragt. Wir beobachten, dass man stattdessen bestrebt ist, Wirkung anhand von quantifizierbaren Indikatoren auf der Makroebene nachweisen

zu wollen und von einzelnen Interventionen direkte Auswirkungen erwartet, z. B. auf Familieneinkommen, SGB-II-Bezug, Ergebnisse der Einschulungsuntersuchung, Schulnoten oder Übergewicht. Diese Daten sind zentral für die grundsätzliche Beschreibung und Analyse von Zuständen und geben wichtige Signale zum Handlungsbedarf an die politisch Verantwortlichen. Gleichzeitig sind sie Ausdruck für das komplexe Wirken verschiedener Faktoren in einem gesamten System, die zu einem großen Teil außerhalb des kommunalen Einflussbereiches liegen. In dieser Komplexität sind unserer Ansicht nach direkte Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen lokalen Interventionen und Makro-Indikatoren nicht zielführend, da sie auch mit aufwändigen Untersuchungsmethoden nicht direkt nachweisbar sind.

Wirkung sichtbar machen – wie es funktioniert:

Drei Prinzipien wirkungsvoller Strukturen
Anstelle des Ansatzes, die Wirkung von kom-

munalen Präventionsanstrengungen in einen vermeintlich direkten Kausalbezug mit der Entwicklung von Indikatoren auf makro-sozio-ökonomischer Ebene zu setzen, schlagen wir einen unserer Ansicht nach effektiveren Weg vor: die konsequente Förderung und Gestaltung nutzer- und wirkungsorientierter Strukturen innerhalb der kommunalen Verwaltungen und der Trägerstrukturen. Wenn sich die Mitarbeiter*innen direkt an der Wirkung ihrer Arbeit auf ihre wichtigsten Zielgruppen orientieren (können und dürfen) und den Gestaltungsraum haben und ihre Verantwortung wahrnehmen, um Angebote passender zu gestalten, wird die gesamte Wirkung des kommunalen Unterstützungssystems deutlich zunehmen – sei es bei der Prävention von Kinderarmut oder bei der Bearbeitung anderer komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen. Für die Gestaltung maximal wirkungsorientierter Strukturen möchten wir drei Prinzipien vorschlagen.

1. Vision – ein klar spürbarer Zweck richtet alles Handeln aus

Der erste Schritt besteht darin, den Zweck in den Mittelpunkt allen Handelns einer Organisation zu stellen. So wird das ganze Potential der arbeitenden Menschen und ihre Identifikation mit dieser Organisation aktiviert und auf gemeinsame Ziele ausgerichtet. Eine Kommunalverwaltung ist eine Organisation mit einer Vielfalt von sehr unterschiedlichen Organisationseinheiten und Zielen, die jedoch alle eines verbindet: die Herstellung von Gemeinwohl und gleichen Chancen auf ein erfülltes Leben für die Bürger*innen vor Ort.

Im Arbeitsalltag geht die klare Ausrichtung an einem Zweck häufig verloren. Je komplexer jedoch eine Problemstellung ist – sei es Kinderarmut, bezahlbarer Wohnraum, ein stabiles Rentensystem –, desto ganzheitlicher und mit einem klaren Ziel ausgerichtet muss die Organisation, die zur Lösung beitragen möchte, agieren. Dieses Ziel verbindet Fachbereiche und ordnet die vielfältigen Aktivitäten einer

Verwaltung (Pflichtaufgaben oder freiwillige Aufgaben) in einen klaren Kontext mit spürbarer Richtung.

Hier liegt ein großes Potential für gelebte kommunale Strategien, wie es auch der „Qualitätsrahmen Kommunale Gesamtstrategie“ aus NRW zeigt, der bewusst mit dem Kapitel „Sinnfokussierung“ beginnt.

2. Nachfragen, gemeinsam entwickeln, zuhören – die Perspektive der Menschen an vielen Stellen in die Strukturen integrieren (Nutzer*innenzentrierung)

Für gemeinwohlorientierte Organisationen bedeutet diese klare Ausrichtung vor allem eins: Fokussierung auf die Bedürfnisse der Menschen, für die sie sich einsetzen. Woher wissen die Mitarbeiter*innen einer Kommune und der beteiligten Träger*innen, dass ihre Angebote auch wirklich bei den Familien ankommen (und Wirkung entfalten)? Es braucht das ernsthafte Einbeziehen der Nutzer*innen in den Prozess: Lebenslagen und Wirkungen verstehen, Unterstützungsan-

gebote passend entwickeln, umsetzen, erneut befragen, Erkenntnisse in die Gestaltung und Steuerung einbeziehen – eine wirkungsvolle, d. h. nutzerzentrierte Entwicklung und Umsetzung muss in der DNA einer modernen Verwaltung liegen. So kann sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen die maximale Wirkung für die Menschen vor Ort erzielen.

3. Miteinander statt Nebeneinander – vernetzte, proaktive Zusammenarbeit

Eine kommunale Verwaltung, die die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt des Handelns stellt, wird mit hoher Sicherheit ein weiteres zentrales Element für wirkungsvolle Strukturen umsetzen: vernetzte, proaktive Zusammenarbeit. Noch zu häufig bestimmen einzelne Abteilungen oder Führungskräfte die Arbeit einer Organisation und Kooperation. Leitungsebenen sollten über Ressortgrenzen hinweg eine soziale Architektur fördern, die es allen Mitarbeiter*innen ermöglicht, vertrauens- und wirkungsvoll für gemeinsame

Ziele zusammenzuarbeiten. Kein Ressort allein kann den komplexen Herausforderungen angemessene Antworten geben.

Genauso wie in der wirkungsorientierten Analyse von Angeboten – z. B. im Kontext der Kinderarmutsprävention – lassen sich für die zugrundeliegende Unterstützungsstruktur Wirkungsziele entwickeln und messen. Die Nutzer*innen dieser Strukturen sind hier die Mitarbeiter*innen der kommunalen Verwaltungen. Sie wissen, wie zielführend die sie umgebenden Strukturen wirken und inwiefern sie in der Lage sind, die Mitarbeiter*innen in ihren Verantwortungsbereichen zu stärken. Die Indikatoren für die Weiterentwicklung der Strukturen – ebenso wie die spezifischen Ziele im ersten Schritt – gilt es im Dialog zwischen Politik und Verwaltung gemeinsam zu entwickeln: Woran können wir feststellen, dass eine klar spürbare Richtung und spezifische Ziele entwickelt sind? Woran sehen wir, dass an vielen Punkten Begegnungen und Austausch zwischen den Mitarbeiter*innen und den Menschen, für die sie arbeiten, stattfindet? Wie erfahren wir, ob Kooperation und Vernet-

zung wirklich gelebt werden, inwiefern sich Kolleg*innen proaktiv in ihren Aufgabengebieten unterstützen und neue Synergien entwickeln? In unserem Fall der Kinderarmutsprävention: Wie können wir erkennen, ob eine Präventionskette innerhalb der Verwaltung existiert, die es schafft, vielfältige Angebote und Fachbereiche mit dem Fokus auf ein gutes und gesundes Aufwachsen von Kindern vernetzt und zielorientiert zu koordinieren? Um dies herauszufinden, brauchen wir spezifische Ziele, kluge Indikatoren und den Mut, wirklich hinzuschauen und zuzuhören.

Diese drei Prinzipien in Strukturen zu überführen und mit den Mitarbeiter*innen gemeinsam zu entwickeln, wird viele Kommunen vor einen großen, notwendigen und spannenden Veränderungsprozess stellen. Im Folgenden möchten wir beschreiben, wie diese drei Prinzipien in den guten Ansätzen der Lichtenberger Strategie zur Kinderarmutsprävention bereits sichtbar werden.

Lichtenberger Kinderarmutsprävention

„Jedem Kind eine Perspektive“ – in Lichtenberg ist das klare Ziel formuliert, das Problem Kinderarmut fokussiert anzugehen. Es existiert innerhalb der Verwaltung eine Strategie inklusive Ressourcen unter der fachlichen Gesamtsteuerung Kinderarmutsprävention im Bereich des Bezirksbürgermeisters. Hier wurde ein Netzwerk aus verschiedenen Arbeitsprozessen koordiniert und zusammenführt. In diesem Netzwerk aus Steuergremium, Fachbeirat und AGs finden sich verschiedene Akteur*innen der Kommune, die zielorientiert zusammenarbeiten. Die AG Armut und Gesundheit ist ein gutes Beispiel für eine von Anfang an nutzerzentrierte und wirkungsorientierte Angebotsentwicklung (s. Beitrag). In einer Wirkstatt, einem ganztägigen Workshop, haben Fachkräfte, Elternvertreter*innen und Mitarbeiter*innen aus kommunalen Strukturen gemeinsam erarbeitet, welche Wirkung die Arbeit einer Schulgesundheitsfachkraft an Schulen bei Kindern in Armutslagen erzielen soll.

Die Ergebnisse fließen in die Erstellung des Umsetzungskonzeptes ein. Im nächsten Schritt müssen Indikatoren entwickelt werden, durch die sich die Wirkung bei den Kindern in Armutslagen beobachten lässt. So kann sichergestellt werden, dass auch bei der Einführung der Schulgesundheitsfachkraft die Kinder im Mittelpunkt stehen und das Projekt zu ihren Gunsten kontinuierlich weiterentwickelt wird. Dieser kindzentrierte Blick in der gesamten Strategie wird durch die angestrebte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen deutlich. Möchten wir Kindern in Armut die bestmögliche Unterstützung bieten, so liegt der Ansatz im System, das diese Unterstützung leisten möchte. Denn je wirkungsorientierter die Menschen hier als Verantwortungsgemeinschaft für gemeinsame Ziele zusammenarbeiten, desto mehr Kinder werden stärkende Begegnungen in ihrem Leben erfahren können und die Chance erhalten, ein selbstbestimmtes und glückliches Leben zu führen.



Einer jungen Generation Vertrauen schenken



2010 stellte sich Benjamin Zwick auf den Alexanderplatz und startete ein Tanzprojekt aus dem Antrieb heraus, jungen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und ihnen einen positiven Input zu geben. Dafür gründete er, gemeinsam mit seinem Freund Christian Peters, den gemeinnützigen Verein Freestyle. Nach ein paar Monaten kam ein junger Mann auf Benjamin zu, der davon berichtete, obdachlos zu sein. Es mache ihm Spaß, am Alexanderplatz samstags zu tanzen und seine Freizeit dadurch etwas sinnvoller zu gestalten als sonst, aber seine Probleme wären eigentlich deutlich umfangreicher.

Zehn Jahre später betreut der Verein über 200 junge Menschen im trügereigenen Wohnraum mit über 85 festangestellten Mitarbeiter*innen. Die Jugendlichen und jungen Er-

wachsenen, die durch Freestyle begleitet werden, sind häufig sogenannte „Systemsprenger*innen“, denen in der Regel nicht zugetraut wird, alleine zu wohnen und ihr Leben eigenständig zu gestalten.

Durch verschiedene Konzepte, Betreuungsumfänge und Intensitäten gelingt es dem Verein häufig, den jungen Menschen das Vertrauen in die Welt der Erwachsenen zurückzugeben und sie dazu zu bewegen, Hilfe annehmen.

„Einer jungen Generation Vertrauen schenken“ ist hierbei kein Werbeslogan einer Marketingagentur, sondern ernstgemeinte, bedingungslose Akzeptanz des jungen Menschen mit all seiner Problematik. Alle Menschen, die von den Mitarbeiter*innen des Freestyle e. V. betreut werden, bekommen eine echte Chance auf

Beziehung und Begleitung. Der Verein arbeitet grundsätzlich intensiv niedrigschwellig und „Fehlverhalten“ akzeptierend. Wobei niedrigschwellig nicht meint, dass man alles toleriert und unkommentiert passieren lässt. Der Fokus liegt auf Austausch und Ehrlichkeit zwischen Betreuer*innen und Klient*innen.

Sollte dennoch ein junger Mensch mit seiner Problematik bei Freestyle nicht richtig aufgehoben sein und es einer anderen Betreuungsform bedürfen, so ist es dem Verein absolut wichtig, Übergänge zwischen Einrichtungen und keine Abbrüche zu schaffen. Die Betreuungsform des „Betreuten Einzel-Wohnens“ ermöglicht es, viele Jugendliche und junge Erwachsene zu erreichen und eine gemeinsame Ebene zu finden. Schwierig wird es immer

erst dann, wenn sehr starkes Konsumverhalten den Lebensmittelpunkt darstellt, Suizidalität vorliegt oder sich der junge Mensch nicht abgrenzen kann. Dies führt nicht selten dazu, dass er die ihm gebotene Wohnung nicht als Rückzugsort und Schutzraum für sich annehmen und somit durch das Verhalten der Wohnraum als solcher nicht aufrechterhalten werden kann. Bei den ersten beiden Problemlagen wird der Jugendliche ambulant betreut und begleitet, und es wird partizipativ versucht, eine geeignete Einrichtung für ihn/sie zu finden.

Im letzten Fall hat Freestyle e. V. eine kleine Wohngruppe („HOMEBASE“) für vier junge Menschen eröffnet, deren Lebensmittelpunkt auf der Straße ist.

Das Angebot, das nicht den Anspruch hat, eine Gruppe im eigentlichen Sinn zu sein, bietet jungen Menschen einen festen Schlafplatz in Einzelzimmern, die man sich nach eigenem Geschmack einrichten kann. Außer dem Verbot von körperlicher Gewalt gegenüber Betreuer*innen wird versucht, sehr individuell auf den/die Einzelne/n einzugehen. Die Strukturie-

rung des Alltags funktioniert durch Öffnungszeiten der Einrichtung von 18 Uhr am Abend bis 10 Uhr am Morgen. Die jungen Menschen werden, je nach Tagesform, von Sozialpädagog*innen auch am Tag bei beispielsweise Ämtergängen und Arztterminen begleitet. Die Aufenthaltsdauer ist in der „HOMEBASE“ ebenso individuell und nicht auf einen konkreten Zeitraum begrenzt.

Innerhalb der ersten acht Monate musste lediglich ein Jugendlicher aufgrund von massiver Gewalt gegenüber einer Betreuerin entlassen werden; ein anderer konnte in eine andere betreute Wohnform übergeleitet werden. Die anderen konnten gehalten und stabilisiert werden.

Von den ersten Überlegungen bis zur schlussendlichen Eröffnung im Februar 2020 stand der Freestyle e. V. mit dem Jugendamt Lichtenberg in engem Austausch zu pädagogischen Inhalten und Bedarfen, da vonseiten des Jugendamts zum einen der Bedarf an einer solchen Einrichtung für die „besonders Schwierigen“ gesehen wurde, zum anderen aber auch die

Bereitschaft vorhanden war, diesem Problem aktiv zu begegnen. Der Bezirk Lichtenberg beherbergt sicherlich einige sogenannte „Systemsprenger*innen“ und/oder deren Eltern, die viel Arbeit und Unsicherheit für die Gesellschaft bedeuten, ist aber aus pädagogischer Sicht auf dem richtigen Weg, dies zu verändern.





Wie wird Kinderarmut durch Pädagog*innen in Kitas und Schulen im Bezirk Lichtenberg wahrgenommen und adressiert?

Unsere explorative Studie rekonstruiert die Perspektive von Pädagog*innen, die in Kitas und Schulen mit Formen und Folgen von Kinderarmut in ihrem Arbeitsalltag zu tun haben. Die Fragestellung lautet: Wie wird Kinderarmut von Expert*innen in der Praxis wahrgenommen und bearbeitet? Dazu haben wir in ausgewählten Einrichtungen qualitative Interviews geführt, diese verschriftet und in einem ersten Schritt ausgewertet. Ziel der Erhebung ist es, Informationen und Positionen aus der Praxis darzustellen und zu diskutieren. Unsere qualitative Studie liefert

keine repräsentativen Aussagen, sondern empirisch begründete Thesen und Ideen als Beitrag für die Diskussion über Strategien der Armutsbekämpfung. In den Gruppeninterviews haben die befragten Pädagog*innen die Gelegenheit ergriffen, ausführlich über die wichtigsten Aspekte von Armut zu sprechen. Wir danken unseren Interviewpartner*innen für ihr Engagement in diesem Projekt. Die Auswertung der Interviews ist noch nicht abgeschlossen. Wir präsentieren im Folgenden deshalb nur erste Anregungen und Zwischenergebnisse. In selektiver Weise zitieren wir Aussagen der

interviewten Pädagog*innen und stellen diese in den Kontext der Armutsforschung.

Was ist „Kinderarmut“?

„Ja. Armut hat viele verschiedene Gesichter. Also ist ja die Frage: Worum geht's? Geht es jetzt wirklich nur ums Geld?“

Das Gesicht „absoluter Armut“ Armut wird in der Armutsforschung unterschiedlich definiert. Zentral ist zunächst die Unterscheidung zwischen „absoluter“ und „re-

Wie wird Kinderarmut durch Pädagog*innen in Kitas und Schulen im Bezirk Lichtenberg wahrgenommen und adressiert?

lativer“ Armut. Von „absoluter Armut“ wird dann gesprochen, wenn aufgrund einer Armutssituation die Gesundheit eines Menschen auf dem Spiel steht. In Deutschland wird absolute Armut durch die Grundsicherung und andere staatliche Maßnahmen bekämpft. Nichtsdestotrotz gibt es auch hier Fälle absoluter Armut, wenn Menschen in lebensbedrohliche Notsituationen geraten, weil sie im Dunkelfeld lebensweltlicher Exklusion der sozialstaatlichen Aufmerksamkeit entgehen. Werden Kinder von absoluter Armut bedroht, sprechen wir u. a. von „Kindeswohlgefährdung“. Kinder können Gefährdungen und Bedrohungen ihrer gesundheitlichen Unversehrtheit oftmals verbal nicht offen kommunizieren, weil ihnen aufgrund ihres Entwicklungsstandes die Kompetenzen dazu fehlen oder weil sie Gefährder*innen – ob aus der Familie oder nicht – schützen wollen, da sie von diesen manipuliert worden sind. Aus Untersuchungen zu Kindern, die von autoritären Vätern misshandelt werden, wissen wir, dass sich Kinder – aufgrund der Not, ihre Erfahrungen verarbeiten zu müssen, – mit

den Gewalttätern identifizieren und deshalb die erfahrene Gewalt gar als Zuneigung fehlinterpretieren und somit auch anderen nicht anzeigen können. Für Mitarbeiter*innen in Kitas und Schulen ergibt sich daraus das Problem der Entdeckung verborgener und verschleierter Kindeswohlgefährdung anhand symptomatischen Verhaltens von Kindern, ohne gleichzeitig Kindern und Eltern mit Misstrauen zu begegnen. Mit dieser Ambivalenz von Vertrauen und Misstrauen müssen Pädagog*innen umgehen. Katastrophal für Kinder, aber auch für die Mitarbeiter*innen ist es, wenn Fälle von Kindeswohlgefährdung unerkannt bleiben. Ohne dass wir danach gefragt haben, wird von den Pädagog*innen im Rahmen der Diskussion über Armut „Kindeswohlgefährdung“ als eine Form absoluter Armut diskutiert und als ein zentrales Problem und grundlegende Aufgabe der Einrichtung definiert und durch deutliche Maßnahmen adressiert.

Die verschiedenen Gesichter „relativer Armut“ Absolute verdeckte Armut ist das „hässlichste“ Gesicht von Armut und kennzeichnet Einzelfälle, die erkannt und bearbeitet werden müssen. Stärker im Fokus alltäglicher Praxis pädagogischer Einrichtungen sind Probleme, die mit „relativer Armut“ zusammenhängen. Relative Armut ist ein komplexes Phänomen mit „vielen verschiedenen Gesichtern“ und Aspekten, die häufig intersektional miteinander verbunden sind. Relative Armut ist durch das Unterschreiten sozio-kulturell definierter Armutsschwellen definiert. Bei der „Einkommensarmut“ geht es „nur ums Geld“. Wer weniger als 60 % des mittleren gewichteten Einkommens verdient, gilt danach als arm. Blicken wir auf Kinderarmut, ist diese Armutsschwelle jedoch zu eng, weil das Kriterium „Geld“ nur „ein Gesicht“ beschreibt. Tatsächlich sind nicht alle Formen der Armut mit einem Engpass ökonomischer Ressourcen verbunden. Lebensweltliche und kindheitsbezogene Armutskonzepte erfassen deshalb die Armut von

Kindern mithilfe differenzierter Dimensionen. Neben ökonomischen oder materiellen Faktoren werden auch soziale, kulturelle, politische und gesundheitliche Aspekte verwendet, um die „verschiedenen Gesichter“ von Armut zu erfassen und in Beziehung zum „Wohlergehen“ bzw. zur „Deprivation“ von Kindern zu stellen.

Die gesundheitliche Situation armer Kinder: „Krankheiten werden halt nicht dementsprechend behandelt (...), man lässt dann das Kind immer noch verschnupft hierherkommen oder oft mit dreckiger Kleidung...“

Die materielle Situation armer Kinder: „Im Morgenkreis ducken viele Kinder ab. Was sollen sie denn im Morgenkreis erzählen? Die können nicht erzählen, dass sie im Tierpark waren oder irgendwo im Friedrichstadtpalast.“

Soziale Situation armer Kinder: „Also, da kann man nicht sagen, weil das Kind arm ist, ist es nicht fähig, sich hier sozusagen im sozialen Kontext gut einzufügen.“

Die kulturelle Situation armer Kinder: „Übungen zu: ‚Wie stellst du dir deine Zukunft vor, wie sieht deine Traumwohnung aus?‘ Solche Dinge

gehen nicht, weil sie keine Träume haben. Sie können sich da Dinge nicht vorstellen. Eine Traumreise, ganz schwer, wenn man im Unterricht Reisen als Thema hat. Was sollen sie da erzählen? Sie haben oft ihre Träume verloren und können da auch nicht mehr herumspinnen oder fantasieren.“

Die politische Situation armer Kinder: „Also, demokratisch haben sie (die Kinder) schon teil, also zumindest in der Kita, was da jetzt zuhause passiert, kann man nicht sagen...“

Erstens berichten die Pädagog*innen von Fällen, die z. T. schwere Problemstellungen kennzeichnen: Es gibt Kinder, die in gesundheitlicher Hinsicht gefährdet sind, die materiell unterversorgt sind, die sozial-emotionalen Vernachlässigungen ausgesetzt sind, die nur eingeschränkte kulturelle Bildungschancen haben und deren Mitwirkungschancen in politischer Hinsicht gering sind.

Zweitens zeigen die Aussagen der Pädagog*innen, dass die verschiedenen Dimensionen von Armut voneinander unabhängig auftreten können oder in differenzierter Weise mitein-

ander verbunden sind. Mit materieller Armut kann z. B. eine Beeinträchtigung kultureller Bildungschancen oder gesundheitlicher Versorgung einhergehen. Die soziale Situation von Kindern und ihr soziales Verhalten wird hingegen als weitgehend unabhängig von materieller Armut betrachtet. Auch Kinder materiell gut gestellter Eltern können mit emotionalen Bindungsproblemen konfrontiert sein.

Drittens werden Ambivalenzen im Verhältnis unterschiedlicher Dimensionen von Armut deutlich. So kann materielle Knappheit in Familien mit einer Einschränkung kreativer Phantasie bei Kindern verbunden sein, aber – ganz im Gegenteil – auch mit einer Freisetzung von Kreativität und einem wertschätzenden Umgang mit Materialien. Kinder wohlhabender Eltern können hingegen kulturell von einem überbordenden Materialismus negativ beeinflusst werden oder – ganz im Gegenteil – kostenintensive kulturelle Bildungsangebote horzonterweiternd nutzen. Kulturelle „Resonanz“ ist über differenzierte Wege mit materiellen Bedingungen verbunden.

Gibt es ein dominantes Gesicht relativer Armut?

Die Diskussionen zwischen Pädagog*innen behandeln über weite Strecken den Zusammenhang unterschiedlicher Dimensionen von Armut. Im Zentrum dabei steht die Frage, ob „ökonomische“ Armut den Ausgangspunkt oder die Ursache für „gesundheitliche, soziale, kulturelle und politische Armut“ darstellt.

Dass nicht nur „Geld“ zählt, wird in der Armutsforschung zu Kinder- und Familienarmut belegt. Zwei Befunde sind dabei von Bedeutung: Einerseits kann das Wohlergehen von Kindern auch aus ökonomisch erfolgreichen Familien gefährdet sein, andererseits zeigen Studien jedoch, dass dies überdurchschnittlich häufig in ökonomisch armen Familien der Fall ist. Ein Grund dafür ist, dass es ökonomisch armen Eltern in vielen Aspekten schwerfällt, ihren Kindern gute Bedingungen zu gewähren, die mit ökonomischen Kosten verbunden sind. „Arme“ Eltern können ihren Kindern keine kostenintensiven Leistungen oder Güter stellen oder müssen zugunsten ihrer Kinder eigenen

Verzicht leisten. Genauso handeln viele Eltern in ökonomisch prekären Situationen: Sie konzentrieren ihre ökonomischen Ressourcen auf die Versorgung ihrer Kinder und kompensieren materielle Engpässe und Benachteiligungen durch Engagement und Einsatz in der Familie und für die Kinder.

„Also, die Problematik können wir gar nicht leugnen. Man sieht das auch bei Eltern, wenn man wirklich Mütter hat, die für ihre Kinder alles tun, alleinerziehend sind und trotzdem – trotz Arbeit – aufstocken müssen, und die Zeit für die Kindererziehung zu Hause dann fehlt. Da kann Schule auch nicht immer überall gegensteuern. Also, man kann probieren, die Eltern zu entlasten, aber das klappt auf Dauer nicht. Das Problem haben wir aus meiner Sicht hier im Bezirk, und das kann man auch nicht relativieren.“

In Familien können natürlich auch Konflikte und Probleme wirken, die keine ökonomischen Ursachen haben und Eltern aller sozioökonomischer Schichten treffen. Eltern können mit individuellen psychischen Problemen, mit

sozialen Partnerschaftskonflikten, mit eigenen Verhaltensproblemen, die sie selbst im Verlaufe ihrer Sozialisation erworben haben, mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Krankheiten wie Drogensucht belastet sein. Viele soziale Probleme treffen Kinder aus armen und reichen Familien, jenseits von Stand und Klasse.

Jedoch ist für die Verarbeitung multidimensionaler Problemstellungen die ökonomische Lage von Familien von zentraler Bedeutung. Während Eltern aus den Mittelschichten Kompetenzschwierigkeiten hinsichtlich der Erziehung ihrer Kinder durch die Aufwendung finanzieller Mittel ausgleichen können, ist dies für ökonomisch schlechter gestellte Familien nur eingeschränkt möglich. Eltern der Mittelschichten können etwa mangelnde Geduld, Zeit und emotionale Zuwendung durch den Zukauf zusätzlicher Kinderbetreuung ausgleichen. Ökonomisch arme Familien hingegen können solche Belastungen schwerer bearbeiten, weil sie zur Bewältigung von Krisen nur geringe finanzielle Mittel einsetzen können, um diese

abzufedern. In solchen Situationen potenzieren sich Effekte der Benachteiligung armer Kinder. „Eltern, die sozusagen arm sind und vielleicht noch ein Drogenproblem haben oder irgendwie eine Krankheit haben, die sie mitbringen. Also dann wird alles natürlich noch viel schwieriger für die Kinder.“

In ihren Diskussionen zum Thema Kinderarmut gehen die Pädagog*innen keinen Fragestellungen aus dem Weg, denn die Ursachen von Kinderarmut und damit auch deren Adressierung ist in komplexe gesellschaftliche und lebensweltliche Zusammenhänge eingebunden. Oft gibt es keine einfachen Antworten auf Fragen nach den Gründen und Folgen von Kinderarmut und damit auch nicht nach möglichen Präventionen. Die Pädagog*innen reflektieren den Zusammenhang zwischen strukturellen Bedingungen von Armut und den unterschiedlichen familialen Wegen, diese zu verarbeiten. Restriktive gesellschaftliche Strukturen, wie z. B. versperrte Wege in den Arbeitsmarkt, stellen für Individuen eine schwere Aufgabe dar. Vielen Familien gelingt es, trotz dieser Bar-

rieren, soziale Beziehungen zu entwickeln, die für Kinder einen förderlichen Sozialisationskontext darstellen. Andere Familien benötigen stärkere Unterstützung bei der Verarbeitung gesellschaftlich bedingter Benachteiligungen. Ökonomisch armen Familien gemeinsam ist eine schlechte Stellung im Arbeitsmarkt; arme Familien unterscheiden sich darin, wie sie diese Situation verarbeiten können. Manche Familien bewältigen ihre Armutssituation durch Stärkung des Zusammenhalts, andere können fehlende gesellschaftliche Integration nicht durch individuelle Anstrengung kompensieren. Prävention hat – aus Sicht der Pädagog*innen – deshalb zwei Aspekte: Erstens den Wandel armutsverursachender gesellschaftlicher Strukturen und zweitens die Unterstützung des jeweiligen Kindes und der Familie mit ihren spezifischen Problemstellungen und Ressourcen.

Wie kann man mit Kindern über Armut und Reichtum sprechen?



Wir arbeiten als Theatermacher*innen immer wieder an unterschiedlichen Berliner Schulen. Hier haben wir den Eindruck gewonnen, dass Berliner Kinder nicht viel von der Lebenswelt der Kinder außerhalb ihres Milieus oder Stadtteils mitbekommen. Sie wachsen unbewusst in eine gesellschaftliche Position hinein, und es gibt wenig Praxis, soziale Unterschiede mit ihnen zu thematisieren.

Diese Beobachtungen waren für uns – das Berliner Theaterkollektiv Turbo Pascal und das Theater an der Parkaue in Berlin-Lichtenberg – ausschlaggebend für die Idee, ein interaktives Theaterstück über soziale Unterschiede für Kinder zu entwickeln, in dem verschiedene Schulklassen aufeinander treffen. Aber wie kann man überhaupt über

ein Thema ins Gespräch kommen, das alle betrifft und zugleich die Gefahr birgt, dass Kinder persönlich verletzt werden oder sich bloßgestellt fühlen? Wie schaffen wir es, Unterschiede sichtbar zu machen und trotzdem alle Anwesenden zu schützen? Diese Fragen haben uns während des gesamten Probenprozesses beschäftigt.

Um nicht nur aus unseren eigenen Erfahrungen zu schöpfen und andere Perspektiven einzubeziehen, haben wir im Vorfeld in einer Friedrichshainer Grundschule an zwei Sekundarschulen in Kreuzberg und Marzahn sowie an einem Gymnasium in Prenzlauer Berg Interviews geführt. Wir haben die Kinder gefragt, welche Unterschiede sie in der Gesellschaft wahrnehmen, was und wen sie als arm

oder reich bezeichnen und wo sie sich selbst einordnen. Diese persönlichen Fragen waren u. a. möglich, weil wir die Gespräche in kleinen selbstgewählten Gruppen geführt haben, sodass sich die Kinder innerhalb einer Gruppe gegenseitig vertrauen konnten.

Wir haben festgestellt, dass fast alle Kinder die Begriffe „Armut“ und „Reichtum“ nicht mit sich und ihrer Lebensrealität in Verbindung bringen und eher klischeehafte Vorstellungen davon haben: Bei Armut denken die meisten an Obdachlosigkeit und bei Reichtum an Villen, Yachten und andere Luxusgüter. Beides bringen sowohl die Kinder aus wohlhabenden Familien als auch die aus prekären Verhältnissen nicht mit der eigenen Situation in Verbindung. Alle ordnen sich mehr oder weniger

der gesellschaftlichen Mitte zu. Dadurch ist es nicht einfach, über feinere Unterschiede ins Gespräch zu kommen.

Da wir aber weder Unterschiede verschleiern noch Kindern sagen wollten, dass sie nicht in der Mitte sind, sondern arm, haben wir für die Aufführung ein Spiel erfunden, in dem jede*r ein Los mit einer Beschreibung eines Lebensstils zieht, z. B. „Du lebst mit deinen Eltern und deinen drei Geschwistern in einer Zweizimmerwohnung zur Miete“ oder „Seit du drei Jahre alt bist, fährst du einmal im Jahr in den Skiurlaub in die Berge“. Aufgrund des Loses können die Kinder sich den Kategorien *Arm*, *Reich* oder der *Mitte* im Bühnenraum verteilt zuordnen. Durch die Lose entsteht eine Stellvertreterschaft. Gleichzeitig erzählt die Entscheidung darüber, wo ich mich mit meinem Los einordne, auch etwas über meine eigene Situation, und ich kann meine eigene Position abgleichen und reflektieren. Innerhalb der Bereiche *Arm*/*Mitte*/*Reich* gibt es zwischen den Zuschauer*innen Gespräche: „Wer ist alles mit dir in der Mitte gelandet? Wie leben die Armen/Reichen? Was denkst

*ih*r, wie wird man arm/reich?“ Die Performer*innen sammeln O-Töne der Zuschauer*innen und veröffentlichen sie. Die Phänomene Armut und Reichtum werden auf diese Weise konkreter und verhandelbar, ohne dass die Kinder über sich selbst sprechen müssen. Gleichzeitig gibt es im Laufe der Aufführung auch immer wieder Momente, in denen sich die Kinder mit ihren wahren Eigenschaften positionieren, angefangen bei Hobbys, über Wohnort, Sprache, Religion bis hin zu der Aufforderung aufzustehen, wenn man sich manchmal dümmer oder besser fühlt als andere.

Die Kategorien „dümmer“ oder „besser“ haben wir auch aus den Interviews abgeleitet. Denn eine weitere Erkenntnis aus der Recherche in den Schulen war, dass sich zwar alle der Mitte zuordnen, die Kinder aber dennoch Überlegenheits- oder Minderwertigkeitsgefühle formuliert haben, die sich auf ihre Schule und/oder auf ihren Stadtbezirk beziehen:

Ich war zu dumm, um zum Gymnasium zu gehen. Ich wollte eigentlich zu einer deutsch-spanischen

Schule gehen, aber ich war zu dumm. Oder wegen meinem Akzent. (Schüler der Hector-Peterson-Schule, Kreuzberg)

Ich glaube schon, dass wir ein bisschen besser sind als andere. Ich denke, vom sozialen Umfeld her ist es zum Beispiel besser als in Neukölln, weil, wir leben ja hier im Prenzlauer Berg, also die Schule ist Prenzlauer Berg. Hier geht es auf jeden Fall – denke ich – etwas sozialer zu als in Neukölln. (Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums)

Es gibt gegen Ende im Stück einen Moment, in dem diejenigen, die sich meist dümmer fühlen, denen gegenüberstehen, die sich oft besser oder überlegen fühlen, und in dem von den Performer*innen darüber nachgedacht wird, wann, wo und wie diese Gefühle in unserer Gesellschaft entstehen. Ein Moment, der uns in den Aufführungen regelmäßig selbst verstört und je nach Situation immer wieder die Frage aufwirft, ob wir hier die rote Linie übertreten oder nicht. Aber die Erfahrungen aus den Gesprächen nach den Aufführungen und

das dauerhaft große Interesse an dieser Produktion bestätigen die Überzeugung, zu der wir im Laufe der Proben und Aufführungen von „*Unterscheidet Euch!*“ gelangt sind: Es ist wichtig, Unterschiede zu thematisieren und ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wo ein*e jede*r in der Gesellschaft steht und zu welcher Gesellschaftsschicht, privilegiert oder deprivilegiert, sie/er sich zugehörig fühlt. Denn nur, wer die Unterschiede kennt, kann auch versuchen, etwas daran zu ändern.



Menschen im Fokus

Interview mit einer Medienpädagogin



Frau Lösche, wie sind die Kinder, die Ihre Jugendfreizeiteinrichtung besuchen, familiär geprägt?

Fast alle Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, stammen aus einem armutsbetroffenen Haushalt. Ihre Eltern sind wenig belastbar und können ihren Kindern selten eine Tagesstruktur vorleben. Es kommt häufig vor, dass Kinder und Jugendliche ihren Eltern bei Amtsgängen oder Terminen helfen müssen, weil die Eltern damit überfordert sind oder die deutsche Sprache nicht gut genug beherrschen. Ich höre auch oft, wie Kinder und Jugendliche zu Hause für die jüngeren Geschwister die Rolle der Eltern einnehmen und Verantwortung übernehmen müssen. Viele sind alleinerziehend und oft auch psychisch erkrankt,

was dazu führt, dass sie häufig nicht arbeiten gehen können oder dass sie generell antriebslos sind.

Wie gehen die Kinder und Jugendlichen mit der Armut um? Und was ist aus materieller Hinsicht das Wichtigste für sie?

Die Kinder und Jugendlichen reden nicht gerne über ihre Armut. Sie ist ihnen peinlich. Synonym für Armut steht „ich habe kein Geld“. Wenn man sie darauf anspricht, ziehen sie sich zurück und machen zu. Aus materieller Hinsicht ist für die Kinder und Jugendlichen das Handy zurzeit das Wichtigste. Entscheidend für ihren Status ist die Handymarke. Hier wird ganz oft untereinander verglichen.

Welche Bedeutung hat Schule für die Kinder und Jugendlichen? Welche Berufswünsche haben sie?

Die meisten Jugendlichen, die ich hier bisher kennengelernt habe, machen nur einen einfachen Schulabschluss und brechen auch häufig ihre Ausbildungen ab, da ihnen ganz oft das nötige Durchhaltevermögen fehlt. Die fehlende Tagesstruktur der Eltern macht sich auch hier wieder bemerkbar. Die Kinder verschlafen und gehen nicht in die Schule, weil die Eltern sie nicht geweckt haben und teilweise selbst bis mittags schlafen. Diejenigen, die ihren Schulabschluss gemacht haben, benötigen viele Anläufe, um für sich einen richtigen Beruf zu finden. Ziemlich oft hören wir auch,

Interview mit einer Medienpädagogin

dass der Wunsch zum/zur Sozialassistent*in oder zum/zur Erzieher*in einfacher sei, wobei wir mit vielen Gesprächen den Inhalt und die Voraussetzungen dafür erklären. Sie sehen die Arbeit, die wir hier leisten, und wollen das auch gerne tun.

Fühlen sich die Kinder und Jugendlichen vom „normalen Lebensstandard“ ausgeschlossen?

Ja, viele können sich bestimmte Aktivitäten nicht leisten, die für ihre Mitschüler*innen zum Alltag gehören. Es fängt schon bei Sportvereinen und Musikschulen an, die einen Mitgliedsbeitrag fordern, den sich die Eltern nicht leisten können. Ein anderer wichtiger Ausgrenzungspunkt ist die Bildungsvermittlung. In vielen Haushalten gibt es keinen PC mit Drucker, mit denen die Kinder ihre Hausaufgaben erledigen oder von zu Hause aus lernen können. Dann kommen sie häufig in unsere Einrichtung und arbeiten mit unseren PCs.

Wie sieht die Lebens- und Wohnsituation zu Hause aus?

Zum „normalen Lebensstandard“ gehört heutzutage ein eigenes Zimmer, aber das müssen sie häufig mit ihren Geschwistern teilen. Außerdem ist ihre Kleidung meist abgetragen, was nicht selten zu Hänseleien und Ausgrenzung in der Schule führt. Die Kinder und Jugendlichen fühlen sich z. B. bei Gruppenarbeiten oder von Gesprächen mit anderen Schülern ausgeschlossen. Viele Kinder und Jugendliche, die unsere Einrichtung besuchen, müssen auf Dinge verzichten, die für die meisten anderen in ihrem Alter ganz normal sind, z. B. Urlaube oder Kinobesuche. Es ist für sie nicht schön zu hören, wenn andere von ihren Familienurlaube oder Kinobesuchen reden und sie selbst sich diese Erlebnisse nicht leisten können.

Sind Ihrer Meinung nach arme Kinder häufiger von Gewalt betroffen?

Ich würde sagen, sie sind häufig von psychischer Gewalt betroffen, da ihre Eltern zu Hause

vielfach überfordert sind und bei Konflikten anfangen, die Kinder anzuschreien. Die Kinder können nicht lernen, mit Konflikten umzugehen, und übernehmen das Verhalten der Eltern. Dann wird sich wegen Kleinigkeiten angeschrien und mit Türen geschmissen. Sie sind dann genauso überfordert mit ihrer Gefühlswelt und wissen nicht, wie sie den Konflikt anders lösen können.

Und wie wirkt sich das auf die Sozialkompetenzen aus?

Die sind oft wenig ausgeprägt. Das bemerke ich, wenn es um Teamfähigkeit, Eigenverantwortung oder Einfühlungsvermögen geht. Für einige Kinder und Jugendliche ist es schwierig, nach dem gemeinsamen Essen das Geschirr wegzuräumen oder unterstützend tätig zu sein. Wenn man versucht, ihnen das nahe zu bringen, fühlen sie sich angegriffen und empfinden das schnell als persönliche Kritik.

Was fällt Ihnen noch auf?

Generell fehlt es allen Kindern und Jugendlichen, die zu uns kommen, an Liebe und Zuwendung. Sie werden leider mit einem großen Mangel groß, der sich in ihrem Sozialverhalten ausdrückt. Sie lernen nicht zu teilen. Sie freuen sich, wenn sie sich von ihrem kleinen Geld endlich mal was für sich alleine kaufen können und dies nur für sich haben. Auch Beziehungen untereinander fallen den meisten schwer. Oft sind sie nicht bereit, auf andere einzugehen und können sich schlecht in ihre Partner*innen hineinversetzen. Das führt oft zu chaosartigen Achterbahnfahrten im Umgang mit Gefühlen. Die Jugendlichen sehnen sich geradezu nach Anerkennung, die sie zu Hause nicht bekommen. Diese Anerkennung suchen sich viele Jugendliche dann auf bestimmten Plattformen im Internet, wie z. B. auf TikTok und Instagram. Da präsentieren sie sich und versuchen, so viele Likes wie möglich zu bekommen. Ich finde das teilweise sehr besorgniserregend, da man oft nicht weiß, wer sich die Videos der Kinder

ansieht. Der Datenschutz ist extrem schwach, und es entstehen natürlich neue Gefahren für die Kinder und Jugendlichen.

Wie können Sie und Ihre Einrichtung den von Armut betroffenen Kindern und Jugendlichen helfen?

Indem wir für sie da sind. Wir sehen uns als Wegbegleiter*innen in vielen Lebenslagen und möchten Kinder und Jugendliche mit unseren Tipps stärken und ihnen zuhören. Wir bieten ganz viel Freizeitbeschäftigung im Haus an: Sport, Kunst, Musik, Tanz oder Tierpädagogik. Zurzeit läuft außerdem ein Workshop für junge Mädchen, der dabei hilft, ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Es ist schwer, sie für Workshops zu gewinnen. Außerdem organisieren wir jedes Jahr eine gemeinsame Clubfahrt, z. B. nach Österreich. Wir wollen den jungen Menschen Urlaubserlebnisse bieten und ihnen die Möglichkeit geben, bei der Planung und Durchführung der Reise mitzubestimmen und mitzugestalten, kleine Aufgaben zu übernehmen

und ihre sozialen Kompetenzen zu stärken. Und alle 14 Tage kommt die Berliner Tafel zu uns ins Haus. Dann rufen wir die betroffenen Eltern an, damit sie sich Lebensmittel mit nach Hause nehmen können.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Für meine weitere Arbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es wichtig, in einem stetigen Team zu arbeiten, denn Beständigkeit, Vertrauen und Teamarbeit sind für unsere Arbeit sehr wichtig.

Interview mit einem 18-jährigen Besucher der Jugendfreizeiteinrichtung Naturzentrum Tierparkclub (NTC)

Wie sieht deine persönliche Situation aus?

Ich mache zurzeit eine Ausbildung bei der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft, aber ich bin mir noch nicht sicher, ob ich sie beenden werde oder abbreche. Zu Hause gibt es viele Probleme mit meiner Mutter. Was ich mir wirklich wünsche, ist eine feste Partnerschaft.

Hast du schon Mobbing und Ausgrenzung in der Schule erlebt?

Ja, in der Grundschule habe ich schon Beleidigungen aufgrund meines Aussehens und meiner Klamotten erlebt. In Gruppenarbeiten

und Gesprächen wurde ich von meinen Mitschüler*innen auch schon oft ausgeschlossen.

Was verstehst du unter Anerkennung, und fühlst du dich anerkannt?

Unter Anerkennung verstehe ich Lob, und ich fühle mich von niemandem anerkannt.

Fühlst du dich von deinen Lehrer*innen ernst genommen?

Ich fühle mich von Lehrer*innen ernst genommen, denen ich vertraue und die ich mag.

Worauf musst du verzichten? Und was hättest du gerne?

Meine Familie macht sich oft Sorgen um Geld, deswegen musste ich früher auch auf ein Handy und PC-Spiele verzichten, obwohl ich so gerne welche gehabt hätte.

Was ist für dich gesunde Ernährung? Und ernährst du dich gesund?

Gesunde Ernährung bedeutet für mich viel Obst und Gemüse zu essen, und das mache ich auch.

**Was verstehst du unter viel Bewegung?
Und bewegst du dich viel?**

Für mich ist viel Bewegung z. B. zur Schule zu laufen, Fahrrad zu fahren, baden oder schwimmen zu gehen. Ich denke schon, dass ich mich viel bewege.

Fühlst du dich manchmal einsam?

Ja, manchmal bin ich traurig und einsam, aber dann rede ich mit einer Vertrauensperson oder manchmal mit meiner Oma.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich wünsche mir mehr Geld, und ich würde auch gerne in den Urlaub fahren oder ein eigenes Auto haben.



Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau H.

**Frau H., wie sieht Ihre persönliche
Situation aus?**

Ich bin 38 Jahre alt und habe einen neunjährigen Sohn und eine 12-jährige Tochter. Wir wohnen zu dritt in einer kleinen 3-Raum-Wohnung. Meine Eltern haben noch weitere Enkelkinder, meine Mutter pflegt den Opa, und sie können mir insgesamt nicht viel helfen. Der Kindsvater hat inzwischen das Sorgerecht abgegeben und kümmert sich um seine Kinder nur noch sporadisch, meistens kommt von ihm nichts.

Wie nehmen das Ihre Kinder auf?

Sie sind enttäuscht von ihm. Ich versuche manchmal zu vermitteln, aber jetzt bringt das

auch nichts mehr. Sie gewöhnen sich an die Situation. Hin und wieder sind sie wütend, wenn er Verabredungen nicht einhält, also verspricht, dass er kommt, und es dann doch nicht tut. Als er dann wieder einmal nicht gekommen ist, um sie abzuholen, da bin ich mit beiden zum Trampolinpark gefahren, um sie abzulenken und sie zu beruhigen. Mittlerweile sind die Fronten zwischen uns so verhärtet, dass die Kinder kein Interesse mehr zeigen.

Wo stehen Sie beruflich?

Ich bin gelernte Friseurin. Aber zurzeit bin ich zu Hause und erziehe die Kinder. Da der Vater nichts zahlt, erhalte ich Unterhaltsvorschuss. Leider ist es so, dass das Hartz IV mit dem

Unterhaltsvorschuss und dem Kindergeld verrechnet wird. Ich bin zwar Asthmatikerin und habe Rückenprobleme, muss also auf meine Gesundheit aufpassen, aber ich möchte gern eine Umschulung machen, um in die Pflege zu kommen. Ein Halbtagsjob als Betreuungsassistentin würde mir reichen.

**Wie sieht ein typischer Alltag bei
Ihnen aus?**

Meistens ziemlich chaotisch. Wir stehen gemeinsam um 6 Uhr auf. Die Kinder machen sich selbstständig fertig, wir frühstücken. Ich bereite alles vor und bin dann für alles verantwortlich, was gerade anfällt: Kochen, Einkaufen, Hausarbeit, Hausaufgaben etc. Ich unterstütze

meine Kinder, wo ich kann. Zwei- bis dreimal geht mein Sohn zum Fußball, und ich bewerbe mich um Praktikumsstellen, um meinem Ziel in der Pflege näherzukommen. Hinzu kommt noch eine weitere Herausforderung, an die ich mich aber inzwischen schon gewöhnt habe: Meine Tochter geht auf eine Schule für Schwerhörige mit Abitur. Sie hatte einen Paukenerguss, das ist eine Erkrankung im Ohr. Inzwischen geht es auch wieder ohne Hörgerät.

Wie sieht Ihre finanzielle Situation aus?

In diesem Punkt fühle ich mich schon belastet. Ich kann meinen Kindern nicht alles kaufen und muss sie oft trösten. Wir haben zu Hause keinen PC; WLAN-Zugang fürs Handy haben wir, aber auch keinen Drucker. Wenn wir Dinge ausdrucken wollen, gehen wir in die Bibliothek. Möbel können wir uns nur secondhand kaufen.

Wie ist das mit den anderen Eltern und den anderen Mitschüler*innen? Wird das wahrgenommen?

Ja, auf jeden Fall. Andere Eltern sehen, dass wir nicht viel haben. Und ich finde, dass wir ausgegrenzt werden. Die wollen mit uns nichts zu tun haben.

Wie haben Sie die Corona-Krise erlebt?

Das war total herausfordernd. Beide Kinder waren zu Hause. Ich musste jeden Tag Mittag kochen, was ja sonst die Schule übernimmt. Außerdem musste ich in die Rolle der Lehrerin schlüpfen und mit beiden Hausaufgaben durchgehen. Das hat mich ans Limit gebracht. Mein Sohn hat das Fußballspielen vermisst und meine Tochter ihre Freundinnen.

Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?

Das wäre etwas Praktisches für meine Familie und mich, was uns sehr entlasten würde. Ich wünschte, ich könnte den Führerschein machen. Und dann hätte ich gern ein Auto. Das ist ein Wunsch, den ich schon seit meinem 18. Lebensjahr habe. Das würde mir auch beruflich weiterhelfen.

Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau S.

Frau S., wie sieht Ihre persönliche Situation aus Sicht einer alleinerziehenden Mutter aus?

Ich bin 32 Jahre alt und erziehe meinen vierjährigen Sohn allein. Wir wohnen seit letztem Jahr in einer 2-Raum-Wohnung in Rummelsburg. Ich bin 2008 aus Georgien nach Berlin gekommen, um hier als Au-Pair zu arbeiten. Vorher habe ich in Telawi mein Diplom in Geschichte und Internationale Beziehungen gemacht. Leider wird dieser Abschluss hier nicht anerkannt. Nach kurzer Zeit in Deutschland habe ich dann geheiratet. Aber jetzt lebe ich in Scheidung.

Wie sieht Ihr normaler Alltag aus?

Morgens frühstücken wir, dann bringe ich meinen Sohn in die Kita. Zum Glück hat er einen Platz erhalten. Danach mache ich den Haushalt, kümmere mich um Bürokratie, Ämter oder Arzttermine. Es ist schwer, alles unter einen Hut zu bringen. Eigene Zeit für mich habe ich keine. Ich stehe oft unter Druck.

Was belastet Sie zurzeit am meisten?

Ich finde gerade die Scheidung von meinem Mann sehr anstrengend. Außerdem hilft er kaum. Mein Sohn ist im letzten Jahr durch eine extreme allergische Reaktion auf einen Mückenbiss sehr krank geworden. Dann mussten

wir viele verschiedene Medikamente ausprobieren. Bis er wieder gesund wurde, dauerte es sehr lange. Zur selben Zeit ging es mit der Trennung los. Dieser Stress geht seitdem gar nicht mehr weg. Dann musste ich unbedingt eine eigene Wohnung für mich und meinen Sohn finden.

Wie ging es weiter? Bringt sich der Kindesvater ein?

Zum Glück haben wir über die HOWOGE eine 2-Raum-Wohnung gefunden. Ich habe mich so gefreut. Der Kindesvater ist Alkoholiker und kümmert sich nur sporadisch. Wenn er wieder eine gute Phase hat, dann holt er seinen Sohn einmal pro Woche von der Kita ab, und er kann

jedes zweite Wochenende bei ihm übernachten. Aber wenn die Trinkerei wieder losgeht, dann fällt er komplett aus, und ich habe dann wieder keine Unterstützung.

Haben Sie Netzwerke, Freunde oder Familienmitglieder in Ihrer Nähe?

Leider nein. Meine Familie wohnt komplett in Georgien. Mein Papa ist im letzten Jahr gestorben. Meine Mama und die Schwester konnten mich im letzten Jahr kurz besuchen, aber ich kann es mir finanziell nicht leisten, jedes Jahr nach Georgien zu reisen. Wir telefonieren oder halten Kontakt über Videocalling.

Wie hat Sie Corona getroffen?

Hart. Mein Deutschkurs C1 ist ausgefallen. Aber ab Oktober werde ich weitermachen. Die Kita hatte über mehrere Monate geschlossen. Keine Betreuung, der Kindesvater war nicht da. Ich musste im Alltag für uns zwei allein klarkommen.

Wo sehen Sie sich in der Zukunft?

Eigentlich bin ich Hobbyköchin, aber die Gastronomie kommt für mich nicht infrage. Das geht nicht. Ich möchte sehr gern noch eine Ausbildung zur Beraterin beim Arbeitsamt oder eine Umschulung zur Bürokauffrau machen. Die Arbeitszeiten wären gut, und ich könnte mich um meinen Sohn kümmern.

Was, denken Sie, könnte Ihnen jetzt helfen?

Mir fehlt Zeit. Es wäre toll, wenn es jemanden geben könnte, der meinen Sohn ab und zu auf Vertrauensbasis betreuen könnte.

Welche Unterstützung von außen nehmen Sie in Anspruch?

Na ja, es gibt da ja schon eine ganze Menge, sowohl für mich als auch für meinen Sohn. Aber es ist immer kompliziert. Viele Formulare, unterschiedliche Ämter, die einen sind

dafür zuständig, die anderen für was anderes, da blicke ich manchmal nicht mehr durch. Zum Glück gibt es Beratungsstellen, die auch die Zeit haben, sich anzuhören, wo der Schuh drückt, wissen, wo es Hilfe gibt, und helfen, wenn man einen Antrag stellt. Das fehlt dann manchmal bei den Ämtern, dass sie einem auch mal sagen, was es noch an Unterstützung gibt.

Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau Z.

Frau Z., wie sieht Ihre persönliche Situation aus?

Ich bin 38 Jahre alt und habe zwei Töchter. Die jüngere ist zwei und die ältere ist 12 Jahre alt. Im Moment leben wir leider noch mit meinem Ex in einer 3-Raum-Wohnung, 70 m². Ich habe eine Ausbildung als Fleischfachverkäuferin gemacht, bin jetzt aber nur zu Hause, weil ich es mit der Bandscheibe habe. Mein Ex arbeitet bei einer Zeitarbeitsfirma.

Wie sieht Ihr Alltag aus?

Optimal ist das Zusammenwohnen nicht. Es ist klar, dass es immer mal wieder knallt, und zwar, wenn mein Ex ausrastet. Erst gestern wieder.

Mein Ex kommt von der Arbeit, hat Hunger und will mit meiner Großen einkaufen gehen. Sie wollte nicht. Dann habe ich gesagt, dass sie eben nicht geht. Daraufhin haut er raus: „Aber fressen willst du auch!“

Normalerweise koche ich für alle. Was ich abends koche, hängt von meiner Lust ab und was die anderen wollen. Mal gibt es Nudeln mit Tomatensauce oder Schnitzel oder Nuggets. Schwierig wird es in der letzten Woche vor Monatsende, wenn das Geld knapp wird. Dann gibt es meistens kein warmes Essen mehr. Ansonsten bringe ich den Kleinen morgens in die Kita, die Große geht in die Schule. Essen gibt es ja tagsüber in der Kita und in der Schule. Mein Ex geht zur Arbeit. Dann habe ich fünf Stunden für mich allein zu Hause. Ich kann

dann Arzttermine und Ämtergänge machen und mich um den Haushalt kümmern.

Was stört Sie zurzeit sehr?

Mich stören sehr das enge Zusammenwohnen und die Spannungen. Die sind für uns alle nicht gut. Mein Ex hat mich gerade im letzten Jahr so runtergemacht. Er schreit meine Große an mit „Fette“. Okay, sie hat ein paar Kilos zu viel. Sie isst heimlich Süßzeug. Und wenn ich sie danach frage, dann sagt sie, sie hat nichts gegessen.

Wollen Sie die Wohnungssituation ändern?

Auf jeden Fall. Ein besonderer Bedarf ist in meiner Situation festgestellt worden. Ich brauche

Telefoninterview mit der Alleinerziehenden Frau Z.

Hilfe bei der Wohnungssuche. Wir müssen hier raus. Ich habe schon so viele Besichtigungen hinter mir, bisher nur Absagen.

Wo sehen Sie sich in den nächsten Jahren?

Ich möchte eine Umschulung zur Fotografin machen. Auch mein Schwager sagt, dass ich so tolle Bilder mache mit meinem Handy. Jeden Tag fotografiere ich alles Mögliche, vor allen Dingen die Kinder.

Wie bringt sich der Kindsvater in die Erziehung ein?

Nicht viel. Ich will, dass er nicht mehr an die Kinder rankommt. Zuerst hat er sogar abgestritten, dass er überhaupt der Vater sein soll. Ein DNA-Test hat dann aber seine Vaterschaft bestätigt. Er hat mir immer Affären untergejubelt. Inzwischen habe ich das alleinige Sorgerecht.

Wie sieht es mit Freizeittätigkeiten für Sie und die Kinder aus? Oder PC-Spiele?

Kino ist nicht drin. Wir sind sehr froh, dass wir über die Caritas-Beratungsstelle ab und zu Karten für den Tierpark Friedrichsfelde erhalten. Angesagte Computerspiele sind einfach zu teuer. Ich spare immer mal etwas an und plane langfristig. Wenn die Schwiegereltern etwas geben, wird das zurückgelegt. Auch wenn die Große ein Spiel möchte, dann fange ich kurz nach Weihnachten mit dem Sparen für Ostern an.

● *Manuela Elsaßer, Beauftragte Kinder- und Jugendbeteiligung; Bezirksamt Lichtenberg, Abt. Familie, Jugend, Gesundheit und Bürgerdienste/Leitstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung*



Wie werden Kinder und Jugendliche auf bezirklicher Ebene beteiligt?

Die Leitstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung in Lichtenberg wurde auf der Grundlage der bestehenden bezirklichen Verpflichtungen geschaffen, dass Kinder und Jugendliche von ihren Ideenfindungen bis zur eigenen Realisierung beteiligt und begleitet werden können.

Im Bezirk Lichtenberg gibt es viele engagierte Kinder und Jugendliche, die sich an unterschiedlichen Projekten beteiligen und sich Gedanken über die Zukunft sowie die Entwicklung von Plätzen, Orten und Menschen machen. Hierbei werden alle Kinder und Jugendliche einbezogen, denn die Arbeit der Leitstelle orientiert sich an den Prinzipien des

Gender Mainstreaming, der Interkulturalität, der Achtung der Generationen und an dem Diversity-Ansatz.

Parallel dazu ist das vorhandene Fachwissen im Bereich der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in den unterschiedlichen Bereichen des Bezirkes Lichtenberg und in deren Verwaltungen dauerhaft implementiert. Damit wird Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als selbstverständlicher, demokratischer Prozess in allen Bereichen sowie Arbeitsfeldern mitgedacht. Bisher wurde häufig unterschätzt, dass Kinder und Jugendliche unter dem Begriff „Bürger*innen“ zu sehen sind. In vielen Gesprächen und Treffen zwischen „Erwachsenen“ und „Kin-

dem/Jugendlichen“ wird deutlich, dass „unsere Jüngsten“ viele gute Ideen haben, die sie jedoch noch nicht so intensiv und redegewandt wie „die Großen“ artikulieren und vertreten können. Aus diesem Grund gibt es zusätzliche Möglichkeiten/Formate, die die Mitwirkungs- und Mitgestaltungsrechte für die „jüngeren Bürger*innen“ unterstützen und stärken.

Durch die Berücksichtigung der verschiedensten Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen (so z. B. Kita, Schule, Freizeit, Sport, Spiel, Verkehr, Bauen und Stadtentwicklung) wird die Mitwirkung ressortübergreifend im Bezirk organisiert. Die gleichberechtigte Anerkennung der Mitbestimmung von Kindern

und Jugendlichen in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen wird als Beteiligung definiert. Dies beinhaltet Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gesellschaft betreffen. Es bedeutet, teilen zu lernen und gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden. Beteiligung ist nicht nur auf Schule und den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu reduzieren, sondern berücksichtigt alle Lebensbereiche und muss somit als Querschnittsaufgabe gesehen werden.

Beteiligung setzt auf den partnerschaftlichen Dialog zwischen den Akteur*innen. Ziel ist es, dass die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als selbstverständlich betrachtet wird und junge Menschen sich zu Persönlichkeiten entwickeln, die sich später auch im Gemeinwesen aktiv einbringen. Ein Schwerpunkt der Leitstelle für Kinder- und Jugendbeteiligung sind die Kinder- und Jugendrechte. Ein besonderer Stellenwert wird dem Recht auf sofortige Hilfe in Katastrophen und Notlagen (wie Armut, Hunger und Krieg) beigemessen. Zum Thema der UN-Kinderrechtskonvention gibt es seit 2009 einige Projekte in Lichtenberg. Hier-

bei wurden viele Methoden, Verfahren, Formate und Veranstaltungen initiiert. Beispiele hierfür sind die Kinderrechtekoffer, die ausleihbar sind, die Kinderrechte-Rallye, die digital zur Verfügung steht, das Wirken einer Kinderrechtebotschafterin in Lichtenberg und viele Kinderrechte-Konferenzen, die durchgeführt worden sind, um den Dialog zwischen Kindern und Politiker*innen zu befördern. Hierbei ist es wichtig, vor allem Kinder und Jugendliche in Armutslagen oder Familien in prekären Lebensverhältnissen daran partizipieren zu lassen.

Ein weiterer und nicht trennbar zu denkender Schwerpunkt ist die politische Bildung von Kindern und Jugendlichen. Hier wird mit verschiedenen Ansätzen und Methoden gearbeitet. Ein Beispiel ist das Projekt der U18-Wahl – die Wahl für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren, die immer 9 Tage vor jeder Erwachsenenwahl stattfindet. In Lichtenberg wurden dazu Tools erarbeitet, wie zum Beispiel das U18-Karaoke-Mobil und die Demokratie-Lounge. Auch hier wird ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass Kinder und

Jugendliche aus allen Lebensbereichen in Lichtenberg daran beteiligt werden.

Ein besonderes Lichtenberger Erfolgsmodell sind die Kinder-Kiez-Karten, die von Kindern für Kinder erarbeitet werden und eine sozialräumliche Sicht der Kinder abbilden. Es existieren bereits 12 Karten von verschiedenen Kiezen. Einige dieser Kinder-Kiez-Karten wurden in verschiedene Sprachen übersetzt, um auch hier den Zugang sowohl für Kinder als auch Erwachsene zu ermöglichen.

Seit Beginn 2020 ist das Jugendförder- und Beteiligungsgesetz in Kraft getreten. Das Gesetz regelt die Erstellung bezirklicher Jugendförderpläne, die unter Beteiligung junger Menschen erarbeitet werden. Darüber hinaus wurde die Leitstelle Kinder- und Jugendbeteiligung durch eine weitere Stelle verstärkt, die mit dem Aufgabenschwerpunkt der digitalen Kinder- und Jugendbeteiligung beauftragt ist. Auch bei dieser Weiterentwicklung von Partizipationsmöglichkeiten wird sehr darauf geachtet, dass viele Kinder und Jugendliche teilhaben können.

Kinder in Armut



Kinder werden in Armut geboren. Schon nach Geburt gibt es Kinder mit sozialen Risikofaktoren, die den Start ins Leben erschweren.

Ist die Mutter alleinerziehend? Gibt es Geschwister, die mitversorgt werden müssen? Wird in der Umgebung des Kindes geraucht? Wird der Säugling gestillt? Wenn nicht, bekommt er eine Säuglingsnahrung vom Billigdiscounter? Gibt es ein soziales Netz, das die Betreuung unterstützt und fördert?

Als Kinder- und Jugendarzt gehört es zum ersten bürokratischen Problem, ob für das Kind eine Krankenkassenkarte vorliegt oder nicht. Dazu braucht es eine Geburtsurkunde. Gibt es keine Versicherungsbestätigung, kann ich nicht zulasten der Krankenkasse impfen. Jede Verzögerung vergrößert den Zeitraum bis zum Erreichen des vollständigen Impfschutzes.

Eine gute Unterstützung junger Mütter durch eine Hebamme ist wünschenswert. In Hohen-

schönhausen werden leider über 50 % der Säuglinge nicht durch Hebammen betreut. Einerseits ist die Anzahl der Hebammen im Stadtbezirk sicher zu gering, andererseits kümmern sich Schwangere zu spät um deren Hilfe. Die Tatsache, dass Hebammen zu wenig für ihre wichtige Arbeit entlohnt werden, führt dazu, dass sie ihr Arbeitsumfeld in andere Bezirke verlagern, wo sich zusätzliches Geld durch Babymassage oder Verkauf spezieller Babyprodukte verdienen lässt.

Die Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen ist hoch. Die Anzahl klassischer Impfverweiger*innen ist in Hohenschönhausen niedrig. Manchen Eltern fällt das Einhalten von vereinbarten Terminen schwer, aber generell sehen sie diese präventiven Maßnahmen als wichtig an. So gelingt es mir, in meiner Praxis mit der Vorsorgeuntersuchung zum zweiten Geburtstag auch 97 % aller Kinder

komplett geimpft zu haben. Dies ist deutlich über dem Berliner Durchschnitt.

Ein weiterer Meilenstein für eine gute Kindesentwicklung ist die sozial-emotionale Förderung. Leider wird den Kindern in vielen Haushalten kein Buch mehr vorgelesen oder mit ihnen altersgerecht gespielt. Smartphones, Videos oder Filme sind keine altersgerechten Sprachförderungen. Mich erschreckt es immer wieder, wenn einem sechs Monate alten Kind zur Beruhigung beim Impfen ein Smartphone vor das Gesicht gehalten wird, anstatt es liebevoll zu streicheln.

Kinder in Armut erhalten Kitaplätze viel zu spät. Ist die Mutter arbeitslos, Hartz-4-Empfängerin oder nicht berufstätig, so steht sie bei der Vergabe von Kitaplätzen hinten an. Die Mutter, die wieder in den Job will, wird da bevorzugt. Das heißt dann aber auch, dass Kinder, die noch viel mehr von einer Kitabetreuung profitieren könnten, hintenanstehen. Zwar ist die Anzahl der Kitaplätze im Bezirk

sehr gut angestiegen, der Bedarf wird aber noch immer nicht gedeckt. Und wenn die Kitaplätze geschaffen wurden, mangelt es an pädagogischem Fachpersonal. Ein Teufelskreis. Mit dem Integrationsstatus besteht die Möglichkeit, besonders förderbedürftige Kinder in der Kita durch speziell geschulte Erzieher*innen zu betreuen. Herrscht aber Personalmangel in der Kita, ist der/die Integrationserzieher*in für alle Kinder da und weniger für die Kinder mit Defiziten.

Armut und Adipositas sind eng miteinander verknüpft. Die Anzahl übergewichtiger und adipöser Kinder nimmt von Jahr zu Jahr zu. Darüber hinaus nimmt der Grad des Überwichtes noch viel schneller zu. Ursächlich ist die Kombination von Fehlernährung und Bewegungsmangel. Die Ernährung der Kinder ist zu fett, zu süß, zu groß portioniert. Fertigprodukte sind im Familiensetting schneller zubereitet. Frisches Kochen ist zeitaufwendiger und durchaus nicht kostengünstiger. Fehlt die Kita als regulatives Element, verstärkt sich das Problem. Neben fehlender Bildung und mangelndem Bewusstsein für Fehlernährung und Übergewicht muss es in meinen Augen eine staatliche Regulation

geben: Keine speziellen Kindernahrungsmittel, drastische Reduktion von Zucker- und Fettgehalt, zeitnahe verpflichtende Ernährungsampel. Krümeltee und Joghurt-Zuckerbomben braucht kein Kind. Armut sieht man im Gesicht. Dieser Satz ist traurig, aber wahr. Bei den Zahnstaterhebungen fällt Neu-Hohenschönhausen als Bezirksschlusslicht negativ auf. Wieder findet sich die unheilige Trias aus fehlendem Problembewusstsein der Eltern, Mangel an zahnärztlicher Betreuung (aufwendiger als beim kooperativen Erwachsenen, dafür aber schlecht bezahlt) und der Unmöglichkeit, Zuzahlungen für zahnärztliche und kieferorthopädische Behandlungen zu stemmen. Es gibt ein zahnärztliches Untersuchungsheft. Noch nie in meinen 12 Praxisjahren und bei Kontakt zu über 15.000 Kindern in meiner Praxis habe ich ein ausgefülltes zahnärztliches Untersuchungsheft gesehen. Damit ist es nur ein Papiertiger.

Kinder, die in Armutsgebieten aufwachsen, Neu-Hohenschönhausen zählt zweifellos dazu, haben es gleichfalls schwieriger, eine kontinuierliche kinderärztliche Betreuung zu finden. Lichten-

berg-Hohenschönhausen ist der am schlechtesten mit Kinder- und Jugendärzt*innen versorgte Berliner Stadtbezirk. Hier liegt der statistische Versorgungsgrad bei 86 %, Berliner Spitzenreiter ist Zehlendorf-Steglitz. Dass der statistische Versorgungsgrad nichts über den realen aussagt, kommt hier hinzu.

Unterteilt man den Bezirk, finden sich 11 Kinder- und Jugendärzt*innen in Lichtenberg, 5 in Alt-Hohenschönhausen, einer in Neu-Hohenschönhausen. Aufnahmestopp in den Praxen ist damit eine zwangsweise Folge, die nicht zur optimalen Versorgung beiträgt. Darüber hinaus fehlt es im Öffentlichen Gesundheitsdienst an Personal. Eine kontinuierliche und stabile Leitung hat der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst im Gesundheitsamt schon seit Jahren nicht mehr. Die Zusammenarbeit mit dem Hygieneamt des Gesundheitsamtes und mit den Jugendämtern darf als maximal unzureichend bezeichnet werden. Zum Abschluss muss ich bestätigen, dass die Lage der Kinder und deren Versorgung seit 2008 kontinuierlich schlechter wurde. Alle Fakten sind lange bekannt. Geändert hat sich wenig.



Der Kinder- armutsbericht

Gesamtfazit

Kinderarmut ist aktuell eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Und deren Bekämpfung legt insbesondere während der Coronapandemie viele Schwachstellen in unserer Gesellschaft offen. Umso mehr ist es erforderlich, mit einem systematischen Strukturblick ein komplexes Thema wie das der Armut zu bearbeiten.

Alle Beiträge in diesem Bericht spiegeln ihre eigenen berechtigten Perspektiven und deren Problembewältigung wider. Jede Sicht folgt dabei ihrer eigenen Handlungslogik, die ihre institutionelle Anbindung mitbringt. Erkennbar wird, dass versäulte und in sich eigene Ansätze allerdings wenig Wirkung entfalten würden, wenn sie sich einem gemeinsamen Vorgehen verschließen.

Das Modell der gesamtgesellschaftlichen Präventionskette zeigt sich hier als eine sinnvolle Herangehensweise, an deren Ausrichtung eine

eigene Arbeitsstruktur für den Bezirk Lichtenberg aufgebaut und entwickelt wurde. Diese ist angedacht als lückenlose Unterstützungsbetrachtung – von der Schwangerschaft bis zum Berufseinstieg.

In der Aufbauphase kam es darauf an, eine Vielzahl von Akteur*innen innerhalb und außerhalb der Verwaltung und ihrer Fachressorts in die Kooperation zu bringen. Die Präventionskette wurde als Strategie mit dem Anspruch eingeführt, dass deren Arbeitsstruktur auf eine bedarfs- und bedürfnisbezogene Maßnahmenentwicklung ausgerichtet ist. Dieser Ansatz entspricht zweifelsohne einem Qualitätssprung im Vergleich zu kurzfristigen Projektansätzen. Kinder- und Jugendarmut bedeutet immer Familienarmut und bleibt nach wie vor ein ungelöstes Problem. Das Aufwachsen in Armut begrenzt und beschämt die Betroffenen. Gerade die alleinerziehende Lebensform ist

ein Risikofaktor für Armut – mehr als 50 % der Lichtenberger Minderjährigen in SGB-II-Haushalten sind alleinerziehend.

Es braucht neue sozial- und familienpolitische Konzepte. Die Adressat*innen der Unterstützungsleistungen in dieser Gesellschaft erfahren zu viele Zugangsbarrieren und benötigen passgenaue Angebote, die sich an den altersbedingten Entwicklungsbedürfnissen des Kindes ausrichten. Sie brauchen einfache Antragsverfahren und andere Beratungsansprachen. Um der Armutsspirale wirksam entgegenzuwirken, bedarf es auch familiengerechtes und bezahlbares Wohnen.

In allen bislang laufenden Arbeitsprozessen ist zu spüren, dass es oft Probleme in der Herangehensweise wie auch bei der Umsetzung gibt und es sich weniger um ein Erkenntnisproblem handelt. Die Veränderungsbereitschaft, nachhaltige Strukturen an die notwen-

digen Bedarfe und Bedürfnisse anzupassen, muss weiterhin ständig thematisiert werden. Die Vision beginnt mit dem Anspruch zur strukturellen Veränderungsbereitschaft. Nur Bewegung im System kann festgefahrene Muster lockern. Der kindzentrierte Blick ist dabei immer wieder Ausgangspunkt für Handlungsempfehlungen und permanenter Fokus in allen vier ständigen Arbeitsgruppen.

Die Fokussierung für die Zukunft wird zwei Richtungen bestimmen: Zum einen wird die Beteiligung der Kinder an Bedeutung zunehmen und zum anderen muss bei der Betrachtung von Maßnahmen die Wirkungskraft von Anfang an ins Visier genommen werden. Der basale Ursprung aller Tätigkeiten liegt allerdings in der Willensausrichtung der Politik und der Verwaltung, um tatsächliche Effekte auf der Ebene der kind- und elternbezogenen Maßnahmen zu erzeugen. Und dieser Wille ist in Lichtenberg vorhanden.



Handlungsfelder und Maßnahmen – Wie geht es weiter?

Die Lichtenberger Kinderarmutspräventionsstrategie hat eine nachhaltige Arbeitsstruktur entwickelt, an deren Ausrichtung vier ständige Arbeitsgruppen mit temporären Unterarbeitsgruppen beteiligt sind. Hier findet die operative Basisarbeit im Kontext Kinderarmut statt.

Auf der Berliner Ebene zur Prävention von Kinder- und Familienarmut werden wichtige Berlin-Projekte initiiert. Dazu gehören digitale Kinderpässe für alle Kinder, flächendeckende Familienbüros und Schulsozialarbeit in allen Bezirken sowie die stetige Förderung der Teilhabe an frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangeboten. Während die Berliner Gesamtstrategie an berlinweiten Präventions-

ansätzen arbeitet, konzentrieren sich ressortübergreifende Lichtenberger Fach-AGs auf die kommunale Ebene.

Die Handlungsfelder Gesundheit, Bildung, Existenzielle Versorgung und Soziale Teilhabe sind seit der 1. Kinderarmutskonferenz im Jahr 2019 klar erkannt, benannt und im Fokus der gleichnamigen Arbeitsgruppeneinrichtung etabliert. Der Vorteil dieser Arbeitsgruppen: Sie arbeiten interdisziplinär, ressortübergreifend und befinden sich durch den Fachbeirat im ständigen Austausch. Entlang dieser Handlungsfelder werden in den Textbeiträgen der Arbeitsgruppen deren Arbeitsstand und Perspektive sichtbar.

Gesundheit muss an den Schulen einen höheren Stellenwert erhalten, damit die Gesundheitskompetenz verbessert werden kann. Dieses Ziel entspricht nicht nur einem allgemeinen Trend, sondern ist von Pädagog*innen als notwendig formuliert worden. Dass die Schule der Zukunft von multiprofessionellen Teams geführt und sie zu einem Ort mit Wachstumsatmosphäre wird, hat uns auch die Corona-Krise deutlich gemacht. Das Fachkonzept zu den Schulgesundheitskräften ist ein Vorschlag in die richtige Richtung, der in den fachpolitischen Gremien diskutiert werden soll. Ein Ziel sollte es sein, 2021 mit den ersten fünf Lichtenberger Modellschulen zu starten.

Die Arbeitsgruppe Bildung wird weiterhin mit kindzentrierter Perspektive arbeiten und Wege entlang des Übergangs Schule/Beruf finden, um eine passgenaue armutssensible Beratung zu etablieren. Außerdem werden kommunale Handlungsoptionen ausgelotet, um festzustellen, inwieweit Kooperationen zwischen den Schulen und ihren außerschulischen Partnern gefördert und unterstützt werden können, damit armutssensible Bedarfe berücksichtigt werden.

Die Arbeitsgruppe Existenzielle Versorgung arbeitet weiter mithilfe einer Unterarbeitsgruppe an dem Ziel, die Inanspruchnahme aus dem Bildungs- und Teilhabepaket maßgeblich zu erhöhen sowie an dem dringenden Thema, den Wohnraum für armutsbetroffene Familien und ihre Kinder zu erhalten. Damit einher geht das Thema Schuldenprävention, das strukturell an die Schulen gebracht werden soll.

Die Arbeitsgruppe Soziale Teilhabe wird bei der Entwicklung entlang der drei ausgewählten Zugangshemmnisse – finanziell, kulturell, zeitlich – Maßnahmen entwickeln und klar

priorisieren. Dabei spielt im Jahr 2021 die explizite Wirkungsbetrachtung mit Indikatoren eine große Rolle.

Im Gesamtprozess der Kinderarmutsstrategie geht es zukünftig darum, notwendige Präventionsanstrengungen und mögliche Veränderungsprozesse für langfristige Projekte der Kinder in Armutslagen nachhaltig einzuleiten.

Jedem Kind eine Perspektive!

Lichtenberger Erklärung zur Kinderarmut anlässlich der 1. Kinderarmutspräventionskonferenz am 13. November 2019

Die Zahl der Kinder in Lichtenberg, die von Kinderarmut betroffen sind, steigt. Der prozentuale Anteil von betroffenen Kindern konnte seit 2008 gesenkt werden – sowohl in Lichtenberg als auch in der gesamten Stadt Berlin (in Lichtenberg 2008 40,1%, 2016 30,5 % Kinder in Kinderarmut). Durch die in den letzten Jahren stark angestiegene Zahl an Kindern, insbesondere im Bezirk Lichtenberg, ist die tatsächliche Zahl von Kindern in Kinderarmut jedoch weiterhin im Anstieg begriffen. Für den Bezirk bedeutet das aktuell insgesamt rund 12.000 betroffene Kinder! Das Problem der Kinderarmut ist demnach im Bezirk Lichtenberg von besonderer und steigender Brisanz.

Das wollen wir nicht hinnehmen!

Kinder sollen in sicheren Verhältnissen aufwachsen, in denen sie sich gut entwickeln können und Zukunftsperspektiven haben. Deshalb haben wir eine kommunale Gesamtstrategie zur Kinderarmutsprävention ins Leben gerufen. Ziel ist der Aufbau einer kindbezogenen Armutspräventionsstruktur von 0 – 18 Jahre nach dem Modell der kommunalen Präventionskette. Der Auf- und Ausbau einer konkret angelegten Strukturplanung im Sinne eines kindbezogenen integrierten Handlungsansatzes wird breit angelegt. Dies betrifft die Bereiche soziale Teilhabe, Bildung, Gesundheit und existenzielle Versorgung. Die Präventionskette bedeutet öffentliche Verantwortung, armutssensibles Handeln und verständigende Zusammenarbeit der beteiligten sozialen Instanzen bei den

Übergängen Krippe, Kita, Grundschule, weiterführende Schule und Berufsausbildung. Für ein gemeinsames Verständnis wurden grundlegende Leitbilder abgestimmt. Eine lebenslagenbezogene, sozialraumorientierte und kindgerechte Armutsprävention auf bezirklicher Ebene sollte konzeptionell in bestehende Ansätze und Strategien der Landes- und Bundesebene eingebettet sein.



Leitbilder der Kinderarmutsprävention

Armut und soziale Teilhabe

Armutgefährdete Kinder und Jugendliche¹ erhalten die Möglichkeit, entsprechend ihrer Interessen und Talente an gesellschaftlichen (und kulturellen) Angeboten teilnehmen zu können. Kinder und Jugendliche werden in allen sie betreffenden Angelegenheiten altersgerecht informiert und beteiligt, um ihr Selbstwirksamkeitsgefühl zu stärken.

Armut und Bildung

Armutgefährdete Kinder und Jugendliche erhalten von Anfang an Zugang und Unterstützung auf ihrem für sie bestmöglichen Bildungsweg, um Perspektiven entwickeln zu können.

Armut und Gesundheit

Armutgefährdete Kinder und Jugendliche erhalten die für sie notwendige Unterstützung, um sich unter Berücksichtigung ihrer speziellen Bedürfnislage körperlich und seelisch gesund entwickeln zu können.

Armut und existenzielle Versorgung

Armutgefährdete Kinder und Jugendliche erhalten eine besondere Aufmerksamkeit. Bereits stark von Armut betroffene Familien erhalten eine besondere Unterstützung.

¹ Unter armutsgefährdeten Kinder und Jugendliche werden hier bestimmte Armutsrisikofaktoren verstanden, wie z.B. Familien mit vielen Kindern, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund, ein geringes Einkommen oder unsichere Wohnverhältnisse.

Gemeinsam entwickelte Kernmaßnahmen der Kinderarmutspräventionskonferenz

Armut und soziale Teilhabe

Zugänge Abbau von Zugangshürden und Barrieren zu Angeboten. Ziel ist z.B. die strukturelle Niedrigschwelligkeit (Komm-zur-Geh-struktur).
Übergänge (Kita-Schule-Pubertät, Umzüge, Wechsel Bezugspersonen), verbunden mit Anforderungen und Belastungen, Neuanfang, Lernerfahrungen, Prävention von Stress und Überforderung
Beteiligung Stufenmodell der Partizipation soll je nach Einrichtung der Teilnehmenden diskutiert werden

Armut und Bildung

Armut kann Bildungschancen verbauen.
Schlechtere Bildungs- und Aufstiegschancen identifizieren.
Notwendig ist die **Öffnung der Schule** in den Sozialraum – Ausbau der Kooperationen zwischen Schule und Jugendhilfe, Kita, Bibliotheken, Familienzentren, Jugendfreizeiteinrichtungen etc.
Verbesserung der non-formalen Bildung für junge Menschen (persönlich, soziale Bildung)

Armut und Gesundheit

Einrichtung von **Schulgesundheitsfachkräften** an Lichtenberger Schulen als Pilot in Lichtenberg
Ausarbeitung eines passenden Curriculums, organisationale Anbindung, Dienst- und Fachaufsicht und Finanzierung.

Armut und existenzielle Versorgung

Abrufquote von sozialen Unterstützungsmaßnahmen erhöhen, z.B. BUT-Paket durch **Angebotsformate** bündeln, Lotsendienste im Lebensraum ausbauen
Schuldenprävention an Schulen etablieren (feste Veranstaltungen zu den Themen Geld, Konsum und Schulden) und Sensibilisierung der Lehrkräfte

Autorenverzeichnis

Anonym

Text eines 18-Jährigen: Besucher der Jugendfreizeiteinrichtung Naturzentrum Tierpark Club

Dr. Born, Sandra

- Die Lichtenberger Armutspräventionsstrategie – Aufbau einer integrierten Präventionskette
- 3 Interviews mit Alleinerziehenden
- Gesamtfazit
- Handlungsfelder und Maßnahmen – Wie geht es weiter?
- Lichtenberger Erklärung Fachliche Steuerung der Kinderarmutsprävention
Sandra.Born@lichtenberg.berlin.de

Elsaßer, Manuela

Wie werden Kinder und Jugendliche beteiligt?; Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Manuela.Elsasser@lichtenberg.berlin.de
Engelbrecht, Stefan
Das Modellprojekt Schulgesundheitsfachkräfte im Land Brandenburg - Warum jedes Kind gesund aufwachsen sollte; Arbeiterwohlfahrt (AWO) Bezirksverband Potsdam e.V.
Stefan.Engelbrecht@awo-potsdam.de

Grunst, Michael

Vorwort - Kindern eine Perspektive geben; Bezirksbürgermeister von Berlin Lichtenberg
Michael.Grunst@lichtenberg.berlin.de

Hofmann, Holger

Das Recht von Kindern auf ausreichenden Lebensstandard – seine Verwirklichung in Berlin und Deutschland; Deutsches Kinderhilfswerk
Hofmann@dkhw.de

Karrer, Andreas, M.- Corsten, Lisa und Westphal, Katharina

Jugendarmut hat viele Facetten; Gangway e.V. - Straßensozialarbeit Berlin
Hsh@gangway.de

Knab, Sven

Einer jungen Generation Vertrauen schenken; Freestyle e.V
Sven.Knab@fsnw.de

Lettner, Dagmar und Spinelli, Luca

Prävention von Kinderarmut - Wirkungsorientiert arbeiten in komplexen Strukturen; Gesundheit Berlin Brandenburg e.V

Lettner@gesundheitbb.de

Spinelli@gesundheitbb.de

Dr. Lüder, Steffen

Kinder in Armut – Aus der Sicht eines Kinder- und Jugendarztes;

info@kinderarzt-dr-lueder.de

Löer, Angela

Wie kann man mit Kindern über Armut und Reichtum sprechen?; Theaterprojekt Turbo Pascal

AngelaLoeer@gmx.de

Lösche, Katrin

Interview mit einer Medienpädagogin; Jugendfreizeiteinrichtung Naturzentrum Tierpark Club

KatrinLoesche@web.de

Merkel, Simone

Berliner Stadtmission: Trotz Armut in ein selbstbestimmtes Leben starten; Berliner Stadtmission

Merkel@berliner-stadtmission.de

Müller, Martina und

Prof. Dr. Stephan, Volker

Arbeitsgruppe Armut und Gesundheit; Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Gesundheitsamt- Kinder- und Jugendgesundheitsdienst

Martina.Mueller@lichtenberg.berlin.de

Sana Klinikum Lichtenberg

Volker.stephan@sana-kl.de

Nowak, Martina und Trieloff, Nicole

Arbeitsgruppe Armut und Existenzielle Versorgung;

Allgemeine Soziale Beratung

Caritas- Beratungszentrum Lichtenberg

Ma.Nowak@caritas-berlin.de

Christliches Sozialwerk Berlin e.V.

Nicole.Trieloff@christliches-Sozialwerk-berlin.de

Potyka, Thomas und Roll, Frank

Arbeitsgruppe Armut und Soziale Teilhabe; Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg. e.V. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Tp@dergutepol.de

Jugendamt

Frank.Roll@lichtenberg.berlin.de

Dr. Richter- Kornweitz, Antje

Kinderarmut in Deutschland – Was leisten Präventionsketten zur kindbezogenen Armutsprävention ?

Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie

für Sozialmedizin Niedersachsen

Antje.richter@gesundheit-nds.de

Schacht, Thorsten

Was macht die EFG Berlin-Lichtenberg gegen Kinderarmut;

Ev. Freikirchliche Gemeinde Berlin Lichtenberg

K.d.ö.R.

pastor@efg-berlin-lichtenberg.de

Schefels, Regine

Eine gesamtstädtische Strategie gegen Kinder- und Familienarmut in Berlin; Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Regine.Schefels@senbjf.berlin.de

Prof. Dr. Schubert, Hans-Joachim

Wie wird Kinderarmut durch Pädagogen*innen in KITAS und Schulen im Bezirk Lichtenberg wahrgenommen und adressiert?;

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)

Hans-Joachim.Schubert@khsb-berlin.de

Stehr, Dörte

Chancengleichheit in der Bildungslandschaft (SIBUZ Lichtenberg); Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum

Doerte.Stehr@senbjf.berlin.de

Stork, Franziska

Entwicklung Kinderarmut im Bezirk Lichtenberg- Zahlen und Daten; Bezirksamt Lichtenberg von Berlin Jugendamt

Franziska.Stork@lichtenberg.berlin.de

Sucic, Ivanka

Armut und Migration;

Südost Europa Kultur e.V.

Ivanka.Sucic@suedost-ev.de

Thielen, Dorothee

Kinderarmut- Wie arm können Kinder im reichen Deutschland sein?; Der Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin

Thielen@paritaet-berlin.de

Trieloff, Nicole

Die prekäre Lage von Alleinerziehenden; Netzwerk Alleinerziehende Lichtenberg

Nicole.Trieloff@christliches-sozialwerk-berlin.de

Zirngibl, Marion und Linke, Stefanie

Arbeitsgruppe Armut und Bildung; Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Marion.Zirngibl@lichtenberg.berlin.de

Schulpsychologisches und inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ)

Stefanie.Linke@senbjf.berlin.de

Impressum

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin,
Bereich Bezirksbürgermeister, Fachliche Steuerung
Kinderarmutsprävention

Dr. Sandra Born
Möllendorffstraße 6

10367 Berlin

Sandra.Born@lichtenberg.berlin.de



Redaktionsteam: Liane Behrendt, Dr. Sandra Born,
Deborah Leisering, Stefanie Linke, Silke Schenker,
Nicole Trieloff, Marion Zirngibl

Layout: Grafikladen Berlin

Bildnachweise: S. 15 + S. 89 Jerry Wang;
S. 68 Alexander Dummer; S. 75 Theme Inn;
S. 86 + S. 115 Jelleke Van Ooteghem;
S. 97 Ryan Fields; S. 104 Chayene Rafaela;
S.119 Luis Arias; Titel: Felipe Salgado

